

DIE SOZIALSTRUKTUR

Diese Arbeit beruht auf der Auswertung der Statistiken¹ und auf den Ergebnissen der Befragung von Bewohnern des Ortes. Die amtlichen Statistiken — besonders aus den Nachkriegsjahren — geben zwar einen Gesamtüberblick über die Lage in einem Dorf, Bezirk oder Bundesland, über die innere Situation in einem Ort sagen sie aber wenig aus. Soziale Verhältnisse, besondere Erscheinungen und andere für die Volkskunde wichtige Tatsachen können nur durch die Befragung einzelner Personen erarbeitet werden. Daher soll diese Methode dort, wo die Statistik keine Aufschlüsse geben kann, als Quelle herangezogen werden und in der Arbeit als gleichwertiger Teil neben der Auswertung der ersteren Verwendung finden. Weiters wird die Statistik aushelfen, wo die Befragung zu keinem Gesamtergebnis kommen kann. Es werden also trockene, tote statistische Zahlen mit lebendigen Angaben vereint.

Die Gemeinde Wolfau liegt im südlichen Burgenland an der Grenze gegen die Steiermark 348 m über dem Meeresspiegel. Das Dorf umfaßt 15,02 km² und hatte 1964 1227 Einwohner. Im Norden grenzt der Ort Markt Allhau an, im Osten Kemetten, im Süden Stinatz und Wörtherberg und im Westen bildet die Lafnitz die Grenze zwischen der Steiermark und dem Burgenland.

Landschaftlich können zwei Teile unterschieden werden: Die Niederung der Lafnitz und des Stögersbaches, die durch die Talsymmetrie der ersteren — sie unterschneidet ihr rechtes Ufer — auf burgenländischem Gebiet sehr breit ist. Sie bildet den Wiesenboden für die Gemeinde, doch sind dies überwiegend saure Wiesen und besonders am Zusammenfluß der beiden Bäche stark versumpft.

Die höhergelegenen zur Lafnitz und zum Stögersbach abfallenden Flächen und Terrassen sind für eine Ackernutzung geeignet. Der Abfall zur Niederung ist jedoch stark zertalt.

Das Dorf selbst zerfällt in drei Teile:

Der Ortskern erstreckt sich vom Stögersbach bis auf den Abfall zur Niederung.

Auf den höhergelegenen Flächen schließt gegen Norden Oberbergen

und gegen Süden Unterbergen an Südöstlich davon, etwa drei km von Unterbergen entfernt liegt der Wolfauer Meierhof.

Die Verkehrslage des Dorfes ist sehr schlecht. Die einzige Straße von Markt Allhau über Wolfau — Wörtherberg — Stinatz hat nur lokale Bedeutung. Nur mit Allhau und Wörtherberg besteht eine Postautobusverbindung, doch ist der Anschluß von Allhau nach Oberwart und nach St. Johann bzw. Hartberg und umgekehrt mit langen Wartezeiten verbunden. Die nächsten Eisenbahnhaltstellen sind St. Johann in der Heide und Oberwart.

Im Dorf selbst besteht ein Taxiunternehmen (Nr. 38)*. Der Besitzer fährt Freitag abends mit einem VW-Bus nach Wien, um die dort Beschäftigten abzuholen, und bringt sie Montag früh wieder in die Stadt zurück.

Die letzte Aktion der Versorgung des Dorfes mit elektrischem Strom wurde 1964 zum Meierhof durchgeführt (Nr. 2). Eine Gassenbeleuchtung für den ganzen Ort ist zwar geplant, kann aber wegen der Streusiedlung finanziell kaum durchgeführt werden (Nr. 298).

Gleichfalls existiert keine das ganze Dorf umfassende Wasserleitung. Bei den privaten Leitungen können zwei Grundtypen unterschieden werden:

1) Gemeinschaftswasserleitungen, sogenannte kleine Genossenschaften mit mehreren Teilhabern. Davon gibt es über 30 im Dorf (Nr. 298). Unter diesen nehmen die Gemeinschaften mit Eigendruckleitungen — meist bei Häusern im Ortskern (z. B. bei Nr. 89 mit weiteren fünf Teilnehmern) — nur einen kleinen Teil ein. Die meisten beziehen das Wasser aus einem nahegelegenen Brunnen mit Pumpe. So wurde z. B. durch das Zusammenhelfen von 10 Teilnehmern 1959 vom ehemaligen Hausbrunnen von Nr. 34 eine Wasserleitung errichtet. Die Pumpe und deren Installation bezahlten alle Beteiligten gemeinsam.

2) Einzelwasserleitungen: So war z. B. bei Nr. 218 der „Hengstbrunnen“ vor dem Haus 1941 reparaturbedürftig geworden. Da er sich teilweise auf Gemeindegrund befand und Nutzungsrechte auch die Bewohner der umliegenden Häuser innehatten, wurde eine Eigendruckleitung vom nahegelegenen Obstgarten zum Haus gebaut. Daneben gibt es auch Wasserleitungen mittels Pumpe vom eigenen Hausbrunnen (z. B. Nr. 146).

Diese Selbstlösung bringt für die Gemeinde Vor- und Nachteile. So braucht sie keine eigene Wasserleitung zu bauen. Vor kurzem wurde im Dorf mit amtlichen Wasseruntersuchungen begonnen. Weil die alten Hausbrunnen oft nicht den Anforderungen entsprachen, kamen von den

* Die Nummer in Klammer ist die Hausnummer des Gewährsmannes.

zuständigen Stellen Beschwerden und Vorschreibungen, was geändert werden muß (Nr. 2).

In Zusammenarbeit zwischen der Gemeinde und dem Bauamt Oberwart wurde 1963 mit der Kanalisierung des Dorfes begonnen, wobei die Gemeinde das Material zur Verfügung stellte und das Bauamt die nötigen Arbeiten durchführen ließ. Durch die Streulage der Häuser ist diese Arbeit nur mit großen Schwierigkeiten durchführbar. Im Augenblick beschränkt man sich auf die Kanalisierung der Hauptstraßen des Dorfes.

Innerhalb der Dorfbevölkerung können heute drei Gruppen unterschieden werden:

1) Die Mitglieder der überlieferten Gemeinschaft. Das sind alle jene Personen, die am Leben der Gemeinschaft aktiv teilnehmen.

2) Personen, die außerhalb der Gemeinschaft stehen. Sie haben sich von der Gemeinschaft getrennt, brauchen nichts von ihr und machen keine Besuche, sondern die Leute kommen zu ihnen. Sie geben der Gemeinschaft viel und helfen ihr.

3) Personen, die oberhalb der Gemeinschaft stehen. Sie leben von der Gemeinschaft, doch haben sie wenig Interesse an ihr und ordnen sich nicht in sie ein.

1539 ²	1790 ³	1944	1790	1944
Pischof	Pischoff	Bischof	Pimperl	Pimperl
Khuenrat	Kainrath		Tripaum	Tripaum
Khramfoss	Krumpfuess		Groß	Groß
Fleiss	Fläsch	Flasch	Porth	Parth
Müllner	Müllner	Müllner	Hinker	Hinker
	Schüller	Schiller	Sampfl	Stampfl
	Matl	Madl	Pertl	Pertl
	Kharnner	Karner	Wiederer	Wiederer
	Goger	Goger	Kinelly	Kinely
	Müll	Mühl	Gruzler	Kruzler
	Schneiter	Schneider	Wolf	Wolf
	Stelzer	Stelzer	Ritter	Ritter
	Hofstädter	Hofstädter	Weigl	Weigel
	Punck	Pung	Lukitsch	Lukitsch
	Weiß	Weiss	Leitner	Leitner
	Prenner	Prenner	Tuscher	Tuscher
	Brenner	Brenner	Hachold	Hahold
	Koch	Koch	Muisser	Musser
	Großl	Großel	Unger	Unger
	Ohr	Ohr	Hiertz	Hiertz

Ein Vergleich der Familiennamen der Dorfbewohner von 1539, 1790 und 1944 zeigt, daß drei Namen von 1539 bis 1944 aufscheinen. 38 Familiennamen von 1790 haben sich bis 1944 erhalten, wobei viele sowohl 1790 als auch 1944 öfter vorkommen. Z. B. Karner, Schiller, Madl, Goger, Brenner usw.

Demnach kann also festgestellt werden, daß keine größeren, das ganze Dorf umfassende Verschiebungen stattgefunden haben. Im allgemeinen blieb die Bevölkerung von 1790 bis 1944 ziemlich konstant.

Die Bevölkerungsentwicklung zeigt das übliche Bild eines burgenländischen Bauerndorfes. Von 1812 bis 1900 ist durch den Geburtenüberschuß eine fast stetige Bevölkerungszunahme zu verzeichnen. Durch die zahlenmäßig große Auswanderung vor dem ersten Weltkrieg nimmt die Bevölkerungszahl bis 1910 ab. Der erste und der zweite Weltkrieg und die Auswanderung in der Zwischenkriegszeit führten bis 1951 zu einem starken Rückgang der Einwohnerzahl. Die Hochkonjunktur nach dem zweiten Weltkrieg und die damit verbundene Landflucht verursachte eine weitere Abnahme. Erst der starke Geburtenzuwachs seit 1958 und die größere Zu- als Abwanderung führte bis 1964 zu einer Bevölkerungszunahme.

Jahr:	1812	1824	1830	1837	1844	1852 ⁴	1869	1880
insgesamt	1128	1326	1350	1373	1363	1518	1561	1585
Dichte/km ²	75	88,2	89,8	91,4	90,7	101	103,9	105,5

Jahr:	1890	1900	1910	1923	1934	1951	1961	1964
insgesamt	1642	1714	1656	1533	1403	1237	1211	1227
männlich	—	875	—	—	672	585	594	608
weiblich	—	839	—	—	731	652	617	619
röm. kath.	—	985	—	—	857	790	786	—
evang.	—	729	—	—	540	440	425	—
o. Konf.	—	—	—	—	6	7	—	—
Dichte/km ²	109,3	114,1	110,2	102	93,4	82,3	80,6	81,6

Eine große Änderung hat die Verteilung der Bevölkerung auf die Geschlechter erfahren. Waren 1900 noch 36 Männer mehr als Frauen, so waren 1934 bereits 59 Frauen mehr als Männer (Angaben von 1910 und 1923 scheinen nicht in der Statistik auf). Durch den zweiten Weltkrieg erhöhte sich dieser Überschuß bis 1951 auf 67 und fiel bis 1964 auf 11 ab.

Ähnlich ist auch die Entwicklung der Dichtewerte pro km². So betrug die Dichte 1812 75 Einwohner pro km² und stieg bis 1900 auf 114,1.

Bis 1961 fiel sie dann bis auf 80,6 ab. Durch die geringe Zunahme der Einwohner betrug sie 1964 81,6. Diese Zahl ist gemessen an den gesamtösterreichischen Dichtewerten — 1951 83/km² und 1961 84/km² — sehr hoch. Dazu kommt, daß in Wolfau sich weder eine Fabrik befindet noch für eine andere Erwerbstätigkeit außer der Landwirtschaft und dem zu einem Dorf gehörenden Gewerbe eine Möglichkeit besteht. Es existiert also ein sehr hoher Dichtewert einer überwiegend landwirtschaftlich orientierten Bevölkerung.

Noch eindrucksvoller zeigt der Altersaufbau der Bevölkerung diese Entwicklung. Diese Alterspyramiden geben ein deutliches Bild über die Situation in einem Dorf zum Zeitpunkt ihrer Erhebung. Leider bestimmt ein statistisches Gesetz, daß nach jeder Volkszählung die Haushaltslisten der vorangegangenen Zählung vernichtet werden müssen. Daher können hier nur die Alterspyramiden von 1961 und 1964 gezeigt werden. Bei den übrigen mußten die Ergebnisse der Veröffentlichungen des statistischen Zentralamtes verwendet werden, wobei 1910 nicht greifbar war, 1923 und 1934 hatte man den Altersaufbau der Bevölkerung nicht beachtet, für 1951 wurden die Arbeitsbögen aus dem statistischen Zentralamt verwendet. Die Altersstruktur der Bevölkerung von 1900 — es wurde damals zwischen männlich und weiblich nicht getrennt — zeigt eine natürliche Pyramide mit starker Zunahme in den Altersgruppen von 0 bis 6 und von 6 bis 11 Jahren. Der starke Rückgang in der Gruppe von 11 bis 14 Jahren dürfte dadurch entstanden sein, weil die Knaben in diesem Alter nach Ungarn als Halterbuben oder Jungknechte geschickt wurden. Andere wieder lernten bereits ein Handwerk oder gingen in die Steiermark, um Geld zu verdienen. Die Mädchen wurden als Dienstmädchen in die westungarischen Städte geschickt. Noch heute gibt es darüber im Dorf ein Sprichwort: *Wurde in Wolfau ein Kind geboren, so band man es an einen Stecken und hielt es in die Höhe mit dem Gesicht in Richtung Steiermark. „Sepperl, schau, dort mußt' dir dein Geld verdienen“* (Nr. 80). Der übrige Teil der Pyramide zeigt eine natürliche Abnahme der Bevölkerung mit zunehmendem Alter. Daraus ist also die gleichmäßige Zunahme der Bevölkerung vor 1900 zu erklären, wie dies die Gesamtzahlen der Volkszählungen zeigen.

Ein ganz anderes Bild gibt der Altersaufbau der Bevölkerung vom Jahre 1951. Die Altersgruppe 0 bis 6 Jahre ist durch den zweiten Weltkrieg und die geburtenschwachen Jahrgänge danach geprägt. Dann folgen die geburtenstarken Jahrgänge von 1939 bis 1941. In der Gruppe von 14 bis 18 Jahren zeigte sich ein Rückgang, weil damals viele Mädchen in diesem Alter als Dienstmädchen nach Wien oder der Steiermark gingen. Während in der Altersgruppe von 18 bis 30 Jahren die Abwanderung noch nicht spürbar ist, beginnen in der Gruppe von 30 bis 50 Jahren die weiblichen Personen zu überwiegen, die dann in der Gruppe über 70

Jahren fast die doppelte Anzahl der Männer erreichen. Auffallend ist vor allem die große Zahl der 50 bis 60 Jährigen.

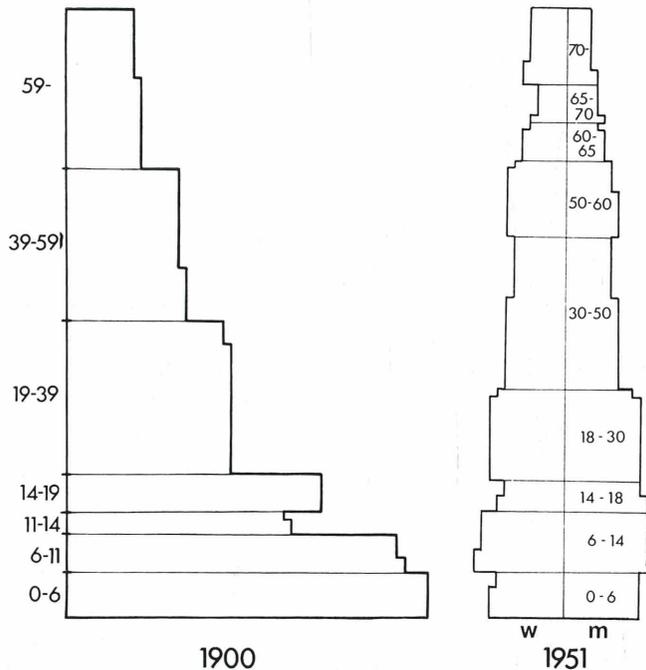


Abb. 1

Die Alterspyramide von 1961 zeigt gegenüber 1951 einige bemerkenswerte Änderungen. So ist seit dem Geburtsjahrgang von 1950 eine starke Bevölkerungszunahme zu bemerken. Einen sichtbaren Einschnitt bildet das Ende des zweiten Weltkrieges mit einem starken Rückgang der in den Jahren von 1944 bis 1949 Geborenen und einem deutlichen Überwiegen der männlichen Personen. Die Altersjahrgänge von 1921 bis 1929 sind durch die Auswanderung nach Amerika geprägt, die auch indirekt auf die Geburtenziffer wirkte. Dasselbe kann auch über die Geburtsjahrgänge von 1902 bis 1913 gesagt werden, wobei bei beiden Gruppen ein deutliches Überwiegen der weiblichen Personen zu erkennen ist. Beachtenswert sind die Jahrgänge 1920 und 1930, wo die Frauen besonders stark vertreten sind. Im Dorf leben sehr wenig Personen im Alter von 41 bis 47 Jahren, die also während des ersten Weltkrieges oder kurz danach geboren wurden. Weiters zeigt die Graphik deutlich eine Überalterung der Bevölkerung (Anzahl der vor 1914 Geborenen), deren Ansätze sich schon bei der Alterspyramide von 1951 erkennen lassen.

Fast dasselbe Bild zeigt die Alterspyramide von 1964. Besonders auffällig ist die starke Geburtenzunahme seit 1961. Die Abwanderung in die

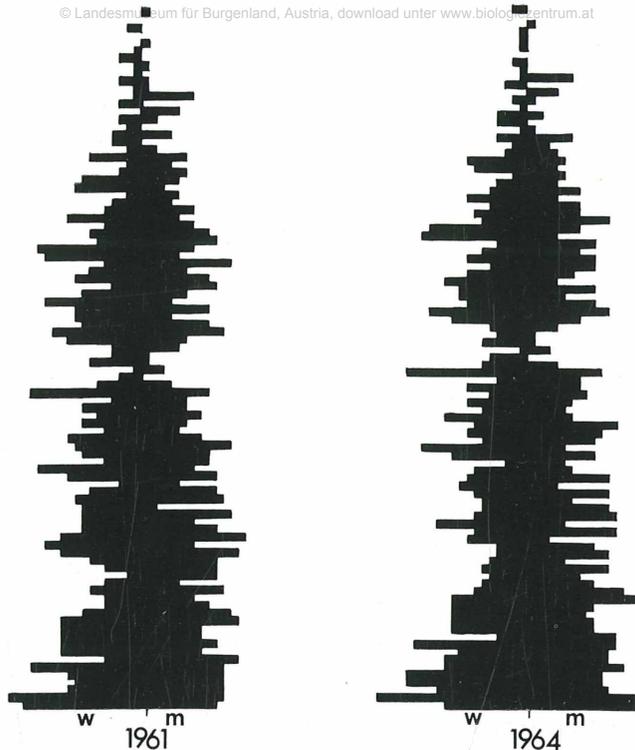


Abb. 2

österreichischen Industrie-, vorallem aber Straßen- und Wohnbauzentren hat zu einem Rückgang in den Geburtsjahrgängen von 1940 bis 1945 geführt. Demgegenüber haben die Jahrgänge knapp davor ein wenig zugenommen. Dies ist dadurch zu erklären, daß junge Leute im Alter von 20 bis 25 Jahren für ein paar Jahre das Dorf verlassen, dann aber wieder zurückkehren, hier heiraten und sich im Ort niederlassen.

Für die Entstehung der derzeitigen Altersstruktur im Dorf Wolfau waren also folgende Tatsachen entscheidend: Erstens die gleichmäßige Zunahme der Bevölkerung vor 1900, dann die Auswanderung nach Amerika vor dem ersten Weltkrieg und von 1921 bis 1929 und deren Auswirkung auf die Geburtenziffer und auf die große Zahl der Frauen dieser Jahrgänge, weiters die beiden Weltkriege und der Geburtenrückgang nach dem zweiten Weltkrieg und letztlich die starke Geburtenzunahme seit 1950 und die geringe Abwanderung der Jahrgänge von 1940 bis 1945.

Bei einem Vergleich der Geburtenziffer mit der Sterbeziffer von 1951 bis 1965 fällt ein starker Geburtenüberschuß auf⁵. Die Ziffer der Gestorbenen erreicht nicht einmal annähernd die der Geborenen. Während ein Geburtenmaximum in den Jahrgängen 1959/60 und 1961 mit

16 Geburten ein Minimum folgte, liegt ein zweites Maximum in den Jahren 1963 bis 1965. 1963 wurde mit 34 Geburten ein Höchstwert erreicht, wobei die Sterbeziffer mit 5 Verstorbenen ihren Tiefpunkt erreichte. Die meisten Verstorbenen wurden 1965 registriert. Eine Gegenüberstellung zwischen Ab- und Zugewanderten von 1961 bis 1965 zeigt, daß nur 1964 die Abwanderung leicht überwog. 1965 zogen um 7 Personen mehr nach Wolfau als abwanderten.

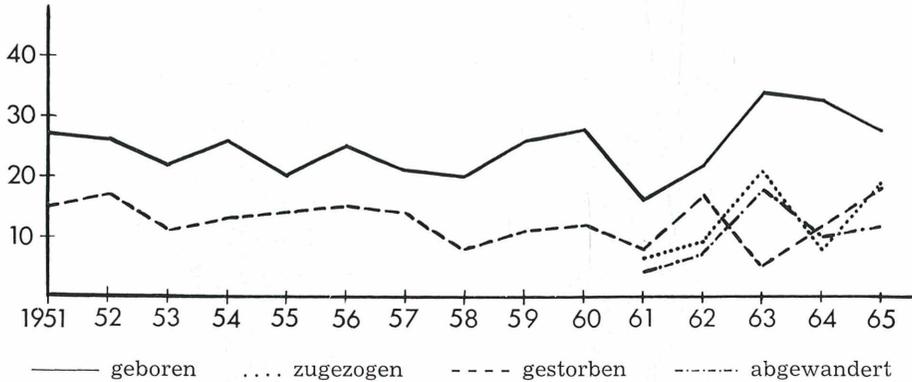


Abb. 3

Der Frauenüberschuß vor dem ersten Weltkrieg und nach 1920 hatte im Dorf zu einem Notstand geführt. Dazu kommt, daß die meisten Frauen nach dem Tod ihres Mannes keine zweite Ehe mehr eingingen. Daher leben noch heute sehr viele alleinstehende Frauen im Ort. Die Zahl der ledigen Personen nimmt von 969 im Jahre 1900 auf 593 im Jahre 1951 enorm ab, wobei die männlichen mit 308 die weiblichen mit 285 übertreffen. Die Überalterung der Bevölkerung tritt hier sehr deutlich hervor. Geringer ist die Abnahme bei den Eheleuten usw. von 643 auf 521. Hingegen hat die Zahl der verwitweten Personen von 102 auf 114 zugenommen und zeigt mit 92 gegenüber 22 ein enormes Überwiegen der Frauen. Auch bei den Geschiedenen überwiegen die weiblichen Personen mit 7 gegenüber zwei männlichen.

	1900	1951	1951
ledig	969	593	308 männlich
			285 weiblich
verheiratet	643	521	253 männlich
			268 weiblich
verwitwet	102	114	22 männlich
			92 weiblich
geschieden	—	9	2 männlich
			7 weiblich

Eine weitere Auswirkung ist darin festzustellen, daß in vielen Ehen die Frau älter ist als der Mann, wobei die Geburtenjahrgänge vor 1920 die Jahrgänge nachher übertreffen. In einer Ehe beträgt der Altersunterschied sogar 10 Jahre. Diese Trennlinie wurde deshalb gewählt, um die Auswirkung der Amerikawanderung herauszustreichen.

Altersunterschied Frau — Mann

Jahre		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Anzahl	nach 1920	21	3	8	4	2	1	2	1	—	—
	vor 1920	25	10	6	3	2	3	—	—	—	1
insgesamt		46	13	14	7	4	4	2	1	—	1

Dieser Frauenüberschuß wirkte sich dadurch aus, daß viele Männer auf das Haus der Frau geheiratet haben. Sie können daher in Angelegenheiten, die die Landwirtschaft betreffen, meist nicht allein entscheiden, denn diese wurde von der Frau in die Ehe mitgebracht. Weiters wirkte sich der Frauenüberschuß auch auf die Mitgift der Frau aus, die hier in den meisten Fällen sehr groß ist.

Auch sind oft am Sonntag nachmittag ältere Frauen allein im Wirtshaus anzutreffen. Von der Gemeinschaft wird diese Haltung nicht verurteilt — man findet nichts Anstößiges daran.

Daraus geht nun hervor, daß die Frau nicht nur in der Gemeinschaft sondern auch im Familienleben eine führende Stelle einnimmt.

Eine große Änderung erfuhr auch die Verteilung der Bevölkerung auf die Häuser und der Durchschnitt der Personen pro Haus. Während die Anzahl der Häuser nach dem ersten Weltkrieg geringer war als 1900 und bis 1934 wieder anstieg, um nach dem zweiten Weltkrieg abermals zurückzugehen — erst 1964 gibt es wieder eine größere Häuserzahl, fällt der Durchschnitt der Personen pro Haus von 6,44 im Jahre 1900 auf 4,33

	1900	1923	1934	1951	1964
Personen/Haus	6,44	5,85	5,48	4,61	4,33
Häuser	266	262	274	268	283

1964 stets ab. Besonders auffällig ist die geringe Zunahme der Häuser. Auch heute sind im Dorf fast keine neuerbauten Häuser zu finden. Nur Renovierungen und Neubauten an der Stelle von alten Häusern können in beschränkter Zahl festgestellt werden. Ausgesprochene Neubauten sind in geringem Ausmaß an den Ortsenden von Ober- und Unterbergen zu finden.

Früher lebten auch acht bis zehn Personen in einem Raum. Beim Essen saßen alle um den Tisch und aßen aus einer Schüssel. In Wolfau

lebte auf Nr. 139 ein Keuschler, wo alle aus einer Schüssel aßen. Zu Mittag gab es einmal Suppe mit Brot. Ein Sohn des Keuschlers versuchte die Brotstücke aus der Suppe zu fischen. Da ermahnte ihn der Vater: *Hiasl, zweimal Suppe, einmal Brot* (Nr. 14). Die ganze Familie schlief damals in einem Raum. Wenn sie sehr groß war, mußten die Kinder in einem Schubbett schlafen. *Zu meiner Zeit gab's noch welche, die bis zum Winter barfuß gingen. So bekamen zwei Brüder für den Winter nur ein Paar Schuhe. Wenn einer in die Kirche ging, mußte der andere zu Hause bleiben* (Nr. 14). Auch mit der Schule verhielt es sich so, daß immer nur einer in die Schule gehen konnte und der andere zu Hause blieb (Nr. 29). So wurden z. B. einem Toten nie Schuhe angezogen, weil darauf schon die Verwandten warteten (Nr. 29). Bis zum 5./6. Lebensjahr haben die Buben einen Kittel getragen, erst dann bekamen sie eine Hose. In die Schule gingen auch alle mit einer Schürze (*Fiata*), die zugleich als Taschentuch diente (Nr. 29).

Für die überlieferte Lebensform einer Gemeinschaft ist die Zahl der Größenklassen der Haushalte und die Verteilung der Bevölkerung auf diese wichtig. Auch hier zeigt sich eine fallende Tendenz gemäß der Abnahme der Bevölkerung und der Zunahme der Haushalte seit 1951. 1934 wurden in der Gemeinde 349 Wohnparteien registriert. Das ergibt bei 1403 Einwohnern einen Schnitt von 4,02 Personen pro Wohnpartei. Dieser Durchschnittswert fiel 1951 auf 3,99 und durch die Zunahme von 1951 bis 1961 um 19 Haushalte auf 3,66 Personen pro Haushalt bei 333 Haushalten.

Jahr	Haushalte	Bevölk. insgesamt	Personen 1 Haushalt
1934	349*	1403	4,02
1951	312	1237	3,99
1961	331	1211	3,65
1964	333	1227	3,66

* Wohnparteien

Bei den Größenklassen der Haushalte waren 1951 die Ein- und Zweipersonenhaushalte mit je 35 gleichrangig. Die 62 Drei- und 64 Vierpersonenhaushalte nehmen die größte Zahl ein. Verhältnismäßig stark sind die Fünf-, Sechs- und Siebenpersonenhaushalte. Bis 1961 erfolgte ein Rückgang der Haushalte mit einer Person auf 29 und ein Anstieg in der Klasse mit zwei Personen auf 69. Die größte Zahl wiesen die Dreipersonenhaushalte mit 79 auf, während die mit fünf und sechs Personen stark abnahmen, was durch den Bevölkerungsrückgang und das Streben der jungen Ehepaare, einen selbständigen Haushalt zu gründen, zu erklären

ist. Bis 1964 erfolgte ein Anstieg der Haushalte mit einer Person. Mit 79 nahmen die Zweipersonenhaushalte die größte Zahl ein, während die mit drei Personen und die mit vier mit 68 und 64 zahlenmäßig am nächsten kamen. Die Überalterung der Bevölkerung und die Gründung von vielen kleinen Haushalten besonders bei den Wanderarbeitern ist hier spürbar. Die Bevölkerungszunahme äußert sich im Anstieg der Fünf- und Sechspersonenhaushalte auf 38 bzw. 40 und in der Entstehung eines Haushaltes mit 12 Personen. Es trat also eine Verschiebung von den Vier-

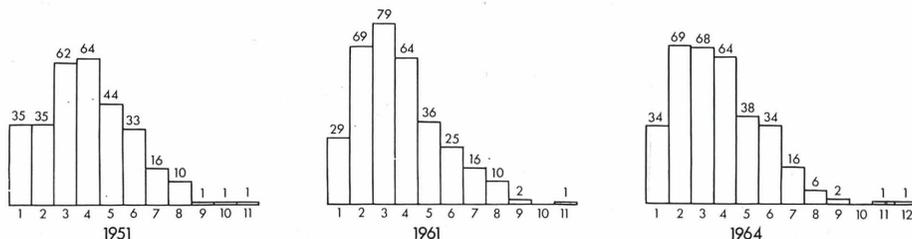


Abb. 4

zu den Drei- und schließlich zu den Zweipersonenhaushalten ein, wobei die Zahl der Haushalte mit vier Personen mit 64 und der mit sieben Personen mit 16 von 1951 bis 1964 gleichgeblieben ist. Ebenfalls blieb die Zahl der Haushalte mit zwei Personen mit 69 von 1961 bis 1964 unverändert.

Haushalte nach der Anzahl der darin wohnenden Personen

Jahr*	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12												
1951	35	35	70	62	186	64	256	54	270	33	198	16	112	10	80	1	9	1	10	1	11	—	—	
1961	29	29	69	138	79	237	64	256	36	180	25	150	16	112	10	80	2	18	—	—	1	11	—	—
1964	34	34	68	138	68	204	64	256	38	190	34	204	16	112	6	48	2	18	—	—	1	11	1	12

* Die Zahlen in der ersten Spalte bedeuten die Anzahl der Haushalte, die in der zweiten die Zahl der Personen.

Die zahlenmäßige Aufteilung der Bevölkerung auf die einzelnen Größenklassen der Haushalte zeigt gegenüber dem oben gesagten eine geringfügige Abweichung. Die meisten Personen lebten 1951 in Haushalten mit fünf Personen. Es folgten die Vierpersonenhaushalte mit 256 und stufenweise zu beiden Seiten die anderen Größenklassen. 1961 wiesen die Haushalte mit vier Personen mit 256 die größte Zahl auf, gefolgt von denen mit drei Personen mit 237. Die Fünfpersonenhaushalte gingen auf 180 zurück und die mit sechs Personen auf 150. Dies und der enorme Anstieg in den Zweipersonenhaushalten von 70 auf 138 und in den Dreipersonenhaushalten von 186 auf 237 zeigt die Tendenz zur Grün-

dung von eigenen Haushalten bei den Pendelarbeitern. 1964 lebten die weitaus meisten in den Vierpersonenhaushalten, obwohl sie mit 256 Personen gleichgeblieben sind, nur sind die mit drei Personen und somit auch die Zahl der darin lebenden Menschen von 237 auf 204 zurückgegangen. Dies und die Zunahme der Bevölkerung in den Fünf- und Sechspersonenhaushalten kann durch die bereits oben besprochene Geburtenziffer erklärt werden. Interessant, daß mehr Personen in Haushalten mit sechs Personen als in denen mit fünf lebten, nämlich 204 gegenüber 190. Auch in den Achtpersonenhaushalten wurde eine Abnahme von 80 auf 48 festgestellt.

Grundsätzlich kann also gesagt werden, daß von 1951 bis 1961 die größeren Haushalte zu Gunsten der kleineren abnahmen. Bis 1964 trat noch eine weitere Stärkung der Klein- und Kleinsthaushalte ein, während durch den Bevölkerungszuwachs auch die Fünf- und Sechspersonenhaushalte zunahmen. Lebten 1951 noch die meisten Personen in den Fünfpersonenhaushalten, so trat bis 1961 eine deutliche Verschiebung zu Gunsten derer mit drei und vier Personen ein. Bis 1964 nahmen dann die Dreipersonenhaushalte ab, während die mit zwei, fünf und am meisten die mit sechs Personen zunahmen.

Das Streben der Jugend nach Selbständigkeit führte zur Gründung von eigenen Haushalten. Dadurch entstand in vielen Häusern ein zweiter Haushalt. So waren 1964 in 49 Häusern, das sind 17,31 % der Gesamtzahl der Häuser, zwei und mehr Haushalte untergebracht. Davon waren in 47 Häusern zwei Haushalte und in je einem drei und vier Haushalte. Das macht zusammen 101 Haushalte oder 30,33 % aller Haushalte. Die größte Zahl erreichten auch hier die Haushalte mit zwei Personen, während die mit einer, drei, vier und fünf Personen ziemlich geschlossen folgten.

Haushalte mit	Anzahl	Personen
1 Person	17	17
2 Personen	24	48
3 Personen	18	54
4 Personen	16	64
5 Personen	14	70
6 Personen	9	54
7 Personen	1	7
8 Personen	2	16
zusammen	101	320

In diesen Haushalten wohnten 1964 320 Personen oder 27,7 % der Gesamtbevölkerung. Überraschenderweise waren die meisten im Fünf-

personenhaushalt, nämlich 70. Da auch die Drei-, Vier- und Sechspersonenhaushalte mit 54, 64 und 54 Personen zahlreich vertreten waren, lag der Schwerpunkt im mittelgroßen Haushalt.

Von diesen 49 Häusern mit zwei und mehr Haushalten trat bei 35 eine Trennung der Haushalte zwischen Eltern und Kindern ein, bei den restlichen 15 (das Haus mit vier Haushalten läßt sich in zwei mal zwei teilen) handelt es sich um Doppelbesitzer, Untermieter oder um Verpachtung, wie zum Beispiel bei gewerblichen Betrieben. Bei einer Untersuchung nach dem Beruf der Haushaltsvorstände ergibt sich bei diesen Häusern folgendes Bild:

Bei drei Häusern betreiben beide eine Landwirtschaft. Die Eltern haben einen Teil des Betriebes dem Sohn oder der Tochter übergeben und bewirtschaften den Rest selbst oder die Gattin des Sohnes oder der Gatte der Tochter hatte eine besonders reiche Mitgift erhalten, die nun von beiden selbst bewirtschaftet wird. Die Trennung der beiden Haushalte entstand also durch das in die Ausnahm Gehen der Eltern.

Bei 10 Häusern betreiben die Eltern noch eine Landwirtschaft, während die Nachkommen einen nichtlandwirtschaftlichen Beruf gewählt haben. Die kleine Betriebsgröße der Landwirtschaft der Eltern führte zur Abwanderung in andere Berufe. Dadurch trat auch meist eine Trennung der Haushalte ein. Dabei wählten die jungen Haushaltsvorstände folgende Berufe: 3 Hilfsarbeiter, 3 Zimmerleute, 2 Maurer und je ein Kraftfahrzeugmacher und Schuster.

Bei drei Häusern betreiben die Jungen Landwirtschaft, während die Eltern Rentner (zwei) und Ausgedinge (eins) als Beruf angaben.

Bei 15 Rentnern trat eine Trennung der Haushalte ein, wo die Nachkommen einen nichtlandwirtschaftlichen Beruf gewählt haben. 11 von diesen 15 haben daneben noch einen kleinen landwirtschaftlichen Besitz — sind also wahrscheinlich als Landwirtschaftrentner anzusprechen. Ihre Betriebs- und Besitzgröße liegt aber durchwegs unter 5 ha. Die Nachkommen wählten folgende Berufe: 4 Hilfsarbeiter, 3 Maurer, 2 Gerüster und je ein Betonierer, Eisenbieger, Kranführer, Zimmermann und Bauarbeiter, dazu kommt noch ein Rentner.

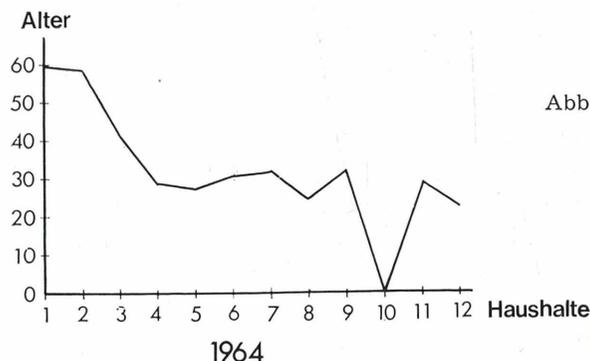
Bei zwei landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetrieben trat ebenfalls eine Trennung der Haushalte auf (Landwirtschaft und Gastgewerbe — Baggerführer, Landwirtschaft und Hilfsarbeiter — Kraftfahrer).

Nur in zwei Häusern, wo beide Familien keinen landwirtschaftlichen Besitz aufweisen, wurden die Haushalte getrennt (Hilfsarbeiter — Zimmermann, Telegraph — Maurer).

Die meisten der zwei und mehr Haushalte in einem Haus, nämlich 70 %, entstanden durch Trennung der jüngeren von der älteren Generation. Diese Loslösung ist gerade in den beiden Extremen, d. h. in Häusern, wo beide eine Landwirtschaft betreiben und in solchen, wo beide

keiner landwirtschaftlichen Tätigkeit nachgehen, sehr gering. Dagegen wird bei einer Berufsänderung der Jugend, die aus der Landwirtschaft führt, eine Haushaltstrennung viel häufiger durchgeführt. Eine Aussage über die Rentner ist schwer. Nur bei 11 von 15 ließ sich 1960 noch eine landwirtschaftliche Erwerbstätigkeit nachweisen, wenn auch in sehr geringem Ausmaß (der Großteil des Betriebes wurde verpachtet!). Ob die restlichen vier Rentner eine solche Tätigkeit ausübten und heute ihren ganzen Besitz verpachtet haben, kann nicht nachgewiesen werden. Mindestens $\frac{2}{3}$ von diesen Rentnern waren also früher einmal Landwirte und gerade bei ihnen erreicht die Haushaltstrennung den Höchstwert.

Für die Sozialstruktur eines Dorfes ist der Altersdurchschnitt der in den einzelnen Haushaltsgruppen lebenden Personen von Bedeutung. Von den 34 1964 gezählten Einpersonenhaushalten wurden 21 von Frauen mit einem Altersdurchschnitt von 59,9 Jahren bewohnt und 13 von Männern mit einem Mittelwert von 59 Jahren. Dies ergibt einen Gesamtdurchschnitt von 59,5 Jahren. Das heißt, daß einerseits der Großteil der alleinstehenden Personen Frauen sind und andererseits die Einpersonenhaushalte aus alten Leuten bestehen. Auch bei den Zweipersonenhaushalten zeigt sich mit 58,1 Jahren dieselbe Überalterung. Durch die Kinderzahl in den Haushalten mit drei, vier und fünf Personen fällt das Durchschnittsalter von 41,5 auf 27,7 Jahre ab. In der Größenklasse von sechs und sieben Personen steigt dieser Wert auf 31,8 Jahre an, weil die Eltern oder die Geschwister des Haushaltsvorstandes oft im gleichen Haushalt wohnen. Bei den Achtpersonenhaushalten fällt der Mittelwert auf 24,3 Jahre ab, weil teils zwei Familien mit ihren Kindern in einem Haushalt leben, teils die Kinderzahl einer Familie so groß ist. Bei den größeren Haushalten sind wegen ihrer geringen Anzahl die Altersdurchschnitte für die Gesamtstruktur nicht ausschlaggebend.



Die Entwicklung der Verteilung der Wohnbevölkerung auf die einzelnen Berufsgruppen zeigt das übliche Bild eines Dorfes. Wurden 1934 noch 1033 Personen oder 76,6 % der Gesamtbevölkerung der Land- und

Forstwirtschaft zugeordnet, so waren es 1961 nur mehr 591 oder 48,8 %/o. Die Landwirtschaft konnte durch den steigenden Lebensstandard die Anforderungen eines Teiles der Bevölkerung nicht mehr erfüllen. Es kam zu einer Abwanderung vorallem der jüngeren Personen und hier besonders ins Baugewerbe als Maurer, Zimmermann oder Hilfsarbeiter. Dadurch stieg die Gruppe Industrie und Gewerbe von 214 Personen oder 15,3 %/o auf 418 oder 34,5 %/o der Gesamtbevölkerung an. Ähnlich verhält es sich auch mit den im Hotel-, Gast- und Schankgewerbe Tätigen, die der Gruppe Industrie und Gewerbe zugeordnet wurden. Von 10 Personen oder 4 %/o der Gruppe Industrie und Gewerbe bzw. 0,8 %/o der Gesamtbevölkerung 1951 auf 24 oder 5,7 %/o der Gruppe Industrie und Gewerbe bzw. 1,97 %/o der Gesamtbevölkerung 1961.

Die Einführung der landwirtschaftlichen Zuschußrente und die Herabsetzung der Pensionsaltersgrenze führte zu einem Anstieg der Rentner und Pensionisten von 73 oder 5,9 %/o auf 153 oder 12,6 %/o. Die übrigen Gruppen bilden eine verschwindende Minderheit.

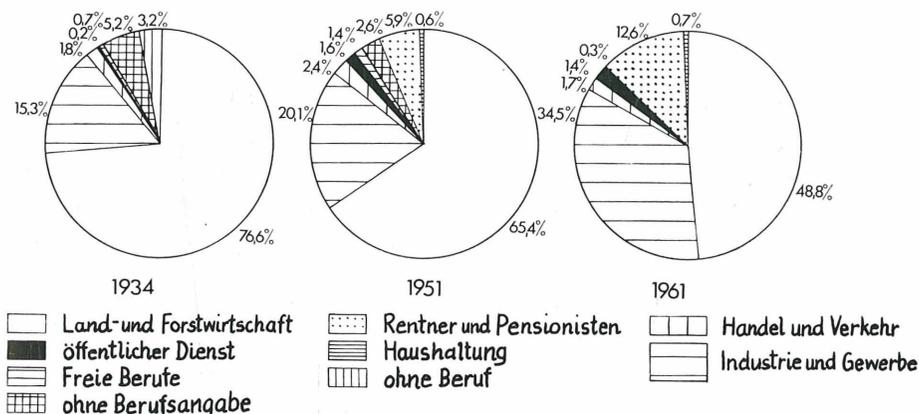


Abb. 6

1961 waren 687 Personen berufstätig, das waren 56,7 %/o der Gesamtbevölkerung. Gegenüber 1951 — 797 Personen oder 64,4 %/o der Einwohner — stellt dies eine Abnahme dar. Die Verteilung auf die Berufsgruppen zeigt, daß die Zahl der in Land- und Forstwirtschaft Tätigen von 1951 268 Personen auf 441 1961 bzw. von 79 %/o auf 64,2 %/o der Berufstätigen zurückgeht. Der Anteil der in Industrie und Gewerbe Beschäftigten nimmt zwar stark zu, von 95 Personen oder 12,1 %/o der Berufstätigen im Jahre 1951 auf 213 oder 31 %/o im Jahre 1961, doch können ähnliche Prozentwerte wie bei der Wohnbevölkerung nicht erreicht werden. Außer den im Haushalt und in freien Berufen Tätigen nehmen alle Gruppen der übrigen gegenüber 1951 zahlenmäßig und prozentuell ab.

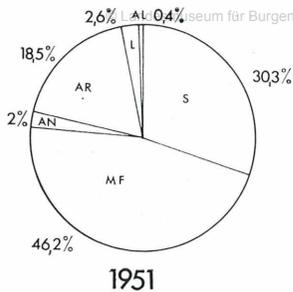


Abb. 7 Institut für Burgenland, Austria unter www.biologiezentrum.at

- S Selbständige
- MF mithelfende Familienangehörige
- AN Angestellte
- AR Arbeiter
- L Lehrlinge
- AL Arbeitslose, vorher in einem Arbeitsverhältnis

Unter diesen Beschäftigten nahmen 1951 die Arbeiter mit 148 Personen oder 18,5 % der Berufstätigen noch einen verhältnismäßig kleinen Prozentanteil ein. Mit 369 oder 46,2 % waren die meisten als mithelfende Familienangehörige beschäftigt. Diese Zahl ist für die Landwirtschaft bedeutend, weil sie zur Gänze der Landwirtschaft zugeordnet werden können und deren Bedarf an Arbeitskräften damit gedeckt wurde. Mit 30,3 % oder 242 Personen folgen die Selbständigen. Verhältnismäßig klein ist auch die Zahl der Lehrlinge mit 21 oder 2,6 %.

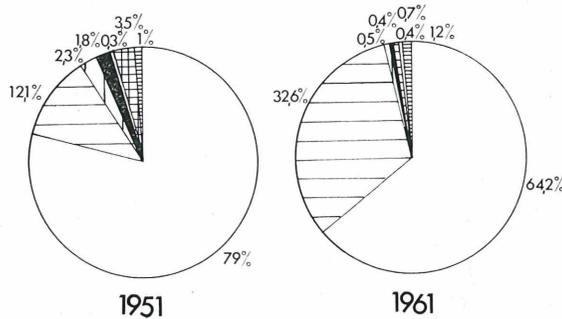


Abb. 8

Die Entwicklung zeigt also eine Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung sowohl bei den Berufstätigen als auch bei der Wohnbevölkerung, die besonders durch die Hochkonjunktur seit 1951 rasch fortschreitet, und zugleich eine Zunahme der in Industrie und Gewerbe Tätigen mit sich bringt. Weiters nimmt die Zahl der Rentner und Pensionisten sowohl durch die Überalterung der Bevölkerung als auch durch die Herabsetzung des Rentenalters und durch die Einführung der landwirtschaftlichen Zuschußrente zu.

Die für die Gesamtstruktur des Dorfes wichtigen Punkte sollen hier nochmals betrachtet werden. Die verkehrsun günstige Lage des Ortes an der Lafnitz ließ Wolfau mit seinen drei Siedlungen zu einem Rückzugsgebiet werden. Dementsprechend ging die Bevölkerungszahl von 1900 bis 1961 dauernd zurück. Der Altersaufbau der Einwohner ist durch eine Überalterung gekennzeichnet. Bedeutsam für die heutige Bevölkerungs-

struktur war die Auswanderung vor und nach dem ersten Weltkrieg, die zu einem Frauenüberschuß im Dorf führte, sowie die beiden Weltkriege selbst. Die Hochkonjunktur der 50er Jahre brachte eine geringe Abwanderung und die Entstehung von Pendelarbeitern. Davon sind die für die Gemeinschaft wichtigen Geburtenjahrgänge 1935 bis 1945 (20 bis 30 Jährige) am meisten betroffen und im weiteren wird dadurch die gesunde Entwicklung im Ort gestört. Diese Punkte führten zu einer Verschiebung in der Größenklasse der Haushalte von den Vierpersonen- zu den Zweipersonenhaushalten, wobei die meisten Leute in der ersteren Gruppe wohnen, und zu einem Absinken der Personen pro Haushalt bis 1961. Auch die verhältnismäßig große Zahl von mehreren Haushalten in einem Haus, die durch Trennung von Jung und Alt entstanden sind, und die damit zusammenhängende Abwanderung der Jugend aus der Landwirtschaft geht darauf zurück. Die Entwicklung in der Berufsstruktur ist ebenfalls von diesem Umbruch geprägt und zeigt eine starke Abnahme der in der Landwirtschaft Tätigen zu Gunsten der in Industrie und Gewerbe Beschäftigten und der Rentner und Pensionisten.

I. DIE LANDWIRTSCHAFT

Trotz der Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg und der damit zusammenhängenden Landflucht ist die Landwirtschaft noch immer der Haupterwerbszweig der Bevölkerung. Von den 15,02 km² — das ist die Fläche der Katastralgemeinde Wolfau — wurden 1960 12,15 km² land- und forstwirtschaftlich genutzt, das sind 80,89 %. In demselben Jahr konnten 237 land- und forstwirtschaftliche Betriebe festgestellt werden, was eine durchschnittliche Betriebsgröße von 5,12 ha ergibt.

Demnach ist es nun wichtig, eine Übersicht über die Riednamen zu geben, die die Ausbreitung der landwirtschaftlichen Fläche veranschaulichen.

Wehrfeld	Mitterfeld	Mittereck	Kölisgraben
Gmörk	Erlenstauden	Weißkammell	Höhfeld
Laining	Bachwiesen	Engfeld	Gasen
Lafnitz	Reil	Steinriegel	Görtzen
Thör	Hofweingarten	Plümel	Oedenfeld
Weitwinkel	Auried	Kreuthäcker	Irbfeld
Auwiesen	Brost Weingarten	Schlottwald	Baumgarten
Grör	Meierhof	Kohlstatt	Radthaler
Langwiesen	Neuberg	Kurzriegel	Grundwinkel
Kreuthwiesen	Kreuth	Steigweg	Höhried
Auäcker	Supperrisch		

Die Riednamen Hofweingarten und Brost Weingarten zeigen, daß auch hier einmal größere Flächen von Weingärten besetzt waren, die sich noch bis ins 19. Jhdt. nachweisen lassen. Weiters geben die Namen Kreuth, Kreuthwiesen, Kreuthäcker, Kohlstatt, Kölisgraben und Neberg Aufschluß über die Vergrößerung der Acker-Grünlandfläche. Diese Rodungstätigkeit wurde hauptsächlich in der Neuzeit durchgeführt und die Grundstücke dieser Riede sind meist größer als bei den übrigen.

Wie bereits oben angeführt kann die Bevölkerung eines Dorfes in mehrere Gruppen eingeteilt werden. Schon allein durch den Beruf konnte eine Person außerhalb der überlieferten Gemeinschaft stehen. Ihr Beruf wurde nicht als ein „anständiger“ akzeptiert. So haftet noch heute dem Wort „Kiahpracker“ für Viehhändler das außer der überlieferten Gemeinschaft Stehen an. Obwohl finanziell sehr gut gestellt — viel besser als die meisten Bauern — war er sozial minder geachtet. Auch für Wolfau gilt dasselbe, wo ein *Katzenwupper* — Name für einen Fellhändler (vor allem Katzen, Hasen usw.), der hier wohnte und auch im Ort sein Depot hatte, im Dorf von den Mädchen verschmäht wurde. *Mit deinen Händen rührst' mir meinen Leib nicht an!* (Nr. 98). Innerhalb der überlieferten Gemeinschaft konnte also nur einer stehen, der einen Beruf hatte, in dem er durch den Ertrag manueller Arbeit seinen Lebensunterhalt bestreiten konnte, er also Bauer, Handwerker, Gewerbetreibender, Tagelöhner und ähnliches war.

Ein Vergleich der Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe zeigt ein Absinken von 256 1944 auf 231 1963. Auch die Größe der genutzten Fläche geht zurück. So betrug sie 1944 16,71 km² — diese Summe dürfte deswegen so hoch sein, weil damals von Wolfauern in anderen Dörfern Grund gepachtet wurde — was einen Durchschnitt von 6,52 ha pro Betrieb ergibt und 1960 12,15 km² und einen Mittelwert von 5,12 ha. 1951 wurde mit 5,06 ha pro Betrieb ein Tiefpunkt erreicht. Der Wert von 1963 ist deshalb so hoch, weil die land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählungen von 1951 und 1960 nur die Fläche der Betriebe über 0,5 ha registrierten, während 1963 die gesamte land- und forstwirtschaftlich genutzte Fläche aufgenommen wurde.

Jahr	Zahl der Betriebe	Land- und forstwirtschaftlich genutzte Fläche in ha	Durchschnitt pro 1 Betrieb in ha
1944	256	1671	6,52
1951	252	1276	5,06
1960	237	1215	5,12
1963	231	1314	5,68

Die Aufteilung dieser Betriebe auf die einzelnen Größenklassen zeigt das Bild eines südburgenländischen Bauerndorfes und läßt den hohen Dichtewert der Bevölkerung pro 1 km² verständlich werden. 1944 lag die größte Zahl der Betriebe mit 91 in der Größenklasse 2 bis 5 ha und mit 86 5 bis 10 ha. Auffallend groß ist auch die Zahl derer unter 2 ha mit 54 oder 21,1 % aller Betriebe. Es überwogen also die Klein- und Kleinstbetriebe bei weitem. Bis 1951 erfolgte ein Rückgang der Betriebe unter 2 ha auf 44 oder 17,4 % und bis 1960 auf 35 oder 14,8 %. Die Größenklasse von 2 bis 5 ha zeigte 1951 noch die Nachwirkungen des zweiten Weltkrieges usw. mit 103 Betrieben oder 40,9 % und fiel bis 1960 wieder auf 95 oder 40,1 % ab. Die Zahl der Betriebe von 5 bis 10 ha nahm von 1944 von 86 oder 33,6 % auf 91 oder 38,4 % 1960 zu. Die Werte von 1951 können zu einem Vergleich nicht herangezogen werden, weil die

	1944		1951		1960					
	Anzahl der Be- triebe	in %	Anzahl der Be- triebe	in %	Nutzfläche in ha	in %	Anzahl der Be- triebe	in %	Nutzfläche in ha	in %
bis 2 ha	54	21,1	44	17,4	54	4,2	35	14,8	42	3,5
2— 5 ha	95	37,1	103	40,9	356	27,9	95	40,1	318	26,2
5—10 ha	86	33,6	—	—	—	—	91	38,4	630	51,8
10—20 ha	21	8,2	104	41,3	816	64	15	6,3	203	16,7
20— ha	—	—	1	0,4	50	3,9	1	0,4	22	1,8

Statistik damals diese Größenklasse nicht ausschied, sondern die Betriebe von 5 bis 20 ha in einer Gruppe zusammenfaßte. Dieser Wert soll hier nicht verwendet werden, da er ein vollkommen falsches Bild geben würde, weil wie bereits oben gezeigt, die Mehrzahl der Betriebe unter 10 ha liegt — 1960 93,3 % aller Betriebe! Weiters ist interessant, daß die Betriebe von 10 bis 20 ha von 1944 bis 1960 von 21 auf 15 Betriebe oder von 8,2 % auf 6,3 % zurückgingen. Es kann also eine Verschiebung von den Kleinstbetrieben zu den Klein- und weiter zu den kleineren Mittelbetrieben festgestellt werden.

Ähnlich verhält es sich mit den Anteilen der einzelnen Größenklassen an der land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche. Auch hier ist eine Verschiebung zu den kleineren Mittelbetrieben zu erkennen, die 1960 mit 630 ha oder 51,8 % weitaus die größte Fläche beanspruchten.

Die anschließende Tabelle und die beiden Diagramme („Lorenzkurven“) sollen die Beziehung zwischen der Anzahl der Betriebe in % und der von ihnen beanspruchten land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche in % veranschaulichen. So kann zum Beispiel festgestellt werden, daß 1951 80 % der Betriebe 66 % der Nutzfläche beanspruchten, während 1960 80 % nur 63,5 % benötigten, wobei der oben erwähnte Fehler

der Statistik von 1951 beachtet werden muß. Überhaupt wäre eine weitere Betriebsunterteilung vorallem nach natürlichen Schwellenwerten in den einzelnen Dörfern wünschenswert.

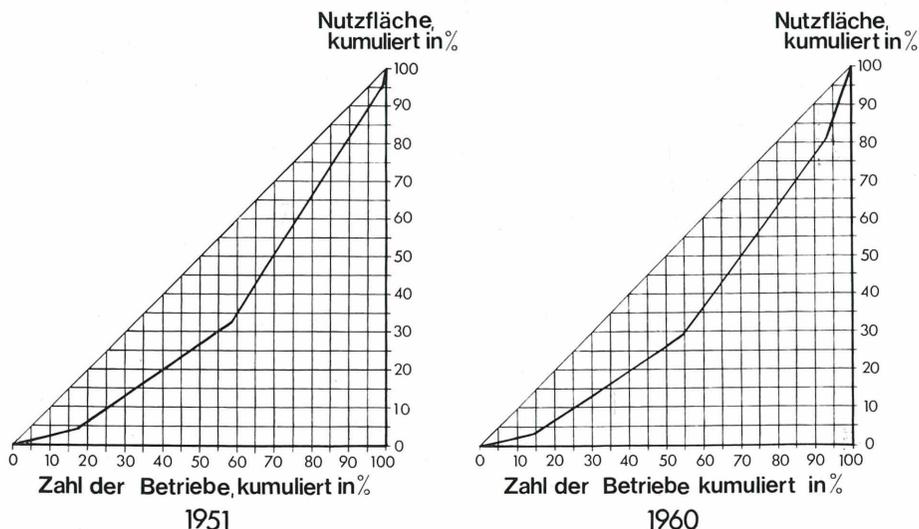


Abb. 9

Die Änderungen der Landwirtschaft im Bezug auf Betriebs- und Berufsstruktur zeigt am besten ein Vergleich der Betriebsbögen der Bodennutzungserhebung von 1944 mit jenen der land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung von 1960, wobei bei der Berufsänderung noch die Haushaltslisten von 1964 verwendet wurden. Hier soll nun nicht nach dem Beruf aller im Haushalt lebenden Personen unterschieden, sondern nur der des Besitzers beachtet werden. Die Berufsangaben Haushalt, Rentner, Pensionist und Ausnehmer wurden der Gruppe Landwirtschaft zugeordnet. So entstanden durch Betriebszusammenlegung bzw. -teilung aus 131 landwirtschaftlichen Betrieben im Jahre 1944 bis 1964 128. Weiters kann festgestellt werden, daß beinahe alle Betriebe seit 1944 ihre Betriebsgröße verändert haben. Bei jenen Betrieben, wo der Betriebsinhaber 1944, 1960 und 1964 einer rein landwirtschaftlichen Tätigkeit nachging, ist eine Verschiebung der Größenklassen unter 5 ha von 1944 zu einer größeren Betriebsstruktur zu erkennen. Diese Änderung kann bis zu einer Größe von 9 ha verfolgt werden, zeigt dann aber nach dem Vergleich der Betriebsgrößenklasse von 10 bis 20 ha von 1944 bis 1960 eine Abnahme der Betriebsflächen. Weiters fällt auf, daß sich die meisten Betriebszusammenlegungen bzw. -teilungen unter der Betriebsgröße von 8 ha vollzogen. Während die Vergrößerung der Betriebsfläche fast in allen Fällen nur Werte bis 2 ha erreichte, war die Abnahme fast durchwegs größer.

In der landwirtschaftlichen Betriebszählung von 1960 schienen 43 Betriebe von 1944 nicht mehr auf; davon waren 16 im Besitz von weiblichen Personen. Nach der Betriebsgröße überwogen die Kleinstbetriebe bei weitem. Das waren vor allem jene Betriebe, die die Lebenshaltungskosten des Besitzers nicht garantieren konnten. Die Volkszählung von

	Anzahl der Betriebe
bis 2 ha	22
2— 5 ha	16
5—10 ha	5

1964 registrierte 16 davon nicht mehr. Diese sind „ausgelaufen“ oder der Besitzer ist abgewandert. Die restlichen haben die Landwirtschaft abgestoßen und gehen nun einer anderen Erwerbstätigkeit nach.

		1964									
		Zahl	L	M	La	Hi	o. B.	R	P	o. Ba.	n. m.
	L	28	1	2	1	8	1	2	1	1	8
	La	5	—	—	—	—	—	2	—	—	3
	o. B.	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2
	M	2	—	1	—	—	—	—	—	—	1
1944	Le	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
	Hi	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—
	M. S.	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
	Sch.	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
	Z	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—

L = Landwirt, M = Maurer, La = Landarbeiter, Hi = Hilfsarbeiter, o. B. = ohne Beruf, B = Rentner, P = Postangestellter, o. Ba. = ohne Berufsangabe, n. m. = bestehen nicht mehr, Le = Lehrling, M. S. = Mühle- und Sägewerksbesitzer, Sch. = Schneider, Z = Zimmermann.

Weiters wurden vier Betriebe aufgelassen, bei denen eine Trennung der Haushalte eingetreten ist. So wurden aus drei Landwirten zwei Rentner und Gerüster und einer Rentner und Hilfsarbeiter, ein Landwirt und Hilfsarbeiter zu einem Rentner und Hilfsarbeiter.

Wenn also die Betriebsinhaber von 1944 1964 noch lebten, so waren sie zu Rentnern geworden. Die Nachkommen hatten einen anderen Beruf gewählt und den Besitz verpachtet oder verkauft. Zwei weitere Betriebe, die 1960 noch bestanden, schienen 1964 nicht mehr auf. Der eine fiel von 1944 bis 1960 von 3,36 ha auf 1,99 ha Besitz- und 1,01 ha Betriebsgröße zurück und der zweite von 6,65 ha Besitz- und 2,93 ha Be-

triebsgröße. Beide können als ausgelaufene Betriebe bezeichnet werden, der Rückgang der Betriebsgröße und die Berufsangabe Haushalt im Jahre 1960 im zweiten Betrieb beweisen das.

Bei 59 Betrieben trat eine Berufsänderung von Landwirt zu Nichtlandwirt ein; sie wurden zu 60 Betrieben 1960 durch zwei Teilungen und eine Zusammenlegung. In der Aufteilung dieser Betriebe auf die Betriebsgrößen überwogen die Kleinbetriebe.

	1944	1960
Anzahl der Betriebe		
bis 2 ha	6	12
2—5 ha	31	32
5—10 ha	18	15
10—20 ha	4	1

Die Entwicklung brachte also eine Zunahme der Klein- und Kleinstbetriebe gegenüber einer starken Abnahme der Mittelbetriebe. Die Übersicht über die Betriebsentwicklung 1944—1960 zeigt deutlich, daß jene, die zu Nebenerwerbsbetrieben wurden, eine starke Abnahme der Be-

	1964															zusammen		
	M	Hi	Mo	Ge	F	Z	Gd	Hg	Kk	R	B	Kf	oB	Sch	Pol		L	G
L	2	11	1	1	1	4	1	1	1	1*	1	1	—	—	—	—	—	26
Kz	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Ma	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
G	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	3
M	4	1	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	1	—	—	—	—	8
1960 Sch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	2
Hi	—	4	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	7
Z	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
Bä	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
F	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	2
Kff	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
O	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
zusammen	7	20	1	1	1	8	1	1	1	6	1	1	2	1	1	2	2	

* Zerfiel 1960 bis 1964 in zwei Haushalte, nämlich 1 Rentner und 1 Maurer.

M = Maurer, Hi = Hilfsarbeiter, Mo = Molkereiarbeiter, Ge = Gerüster, F = Faßbinder, Z = Zimmermann, Gd = Gemeindediener, Hg = Hausgehilfin, Kk = Kontrollkassier, R = Rentner, B = Betonierer, Kf = Kraftfahrzeugmacher, oB = ohne Beruf, Sch = Schneider, Pol = Polier, L = Landwirt, G = Gastwirt, Kz = Kabelzieher, Ma = Maler, Bä = Bäcker, Kff = Kraftfahrer, O = Oberbauarbeiter.

triebsfläche zu verzeichnen hatten. Die Berufsänderung führte erstens zu einer Abstoßung von gepachteten Grundstücken und zweitens zu einer Verpachtung eines Teiles des Besitzes.

Zwei weitere Betriebe spalteten sich von 1960 bis 1964 bzw. von Gastwirt in Rentner und Gastwirt und in Rentner und Oberbauarbeiter 1960 und in Rentner und Landwirt 1964. Bei der Berufsänderung aus der Landwirtschaft waren 1960 noch immer 26 Bauern, dann folgten Maurer, Hilfsarbeiter und Zimmerleute, während bedingt durch die Abwanderung der letzten Jahre die Hilfsarbeiter gegenüber den Zimmermännern und den Maurern in der Überzahl waren. Diese Entwicklung ist durch den Einfluß der Hochkonjunktur auf das Dorf zu erklären, der sich seit 1960 am stärksten bemerkbar macht, und zeigt die Bevorzugung des Baugewerbes.

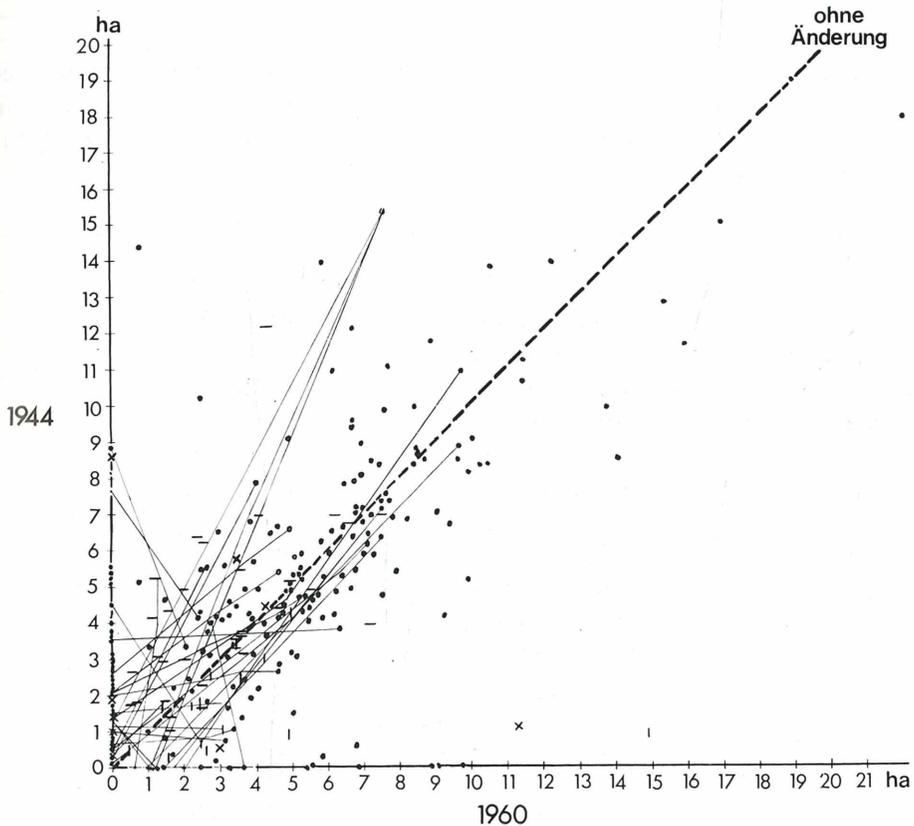


Abb. 10

- 1944 und 1960 Landwirt
- 1944 Landwirt, 1960 Landwirt mit Nebenberwerb
- | 1944 und 1960 Landwirt mit Nebenerwerb
- × 1944 Landwirt mit Nebenerwerb, 1960 Landwirt
- Besitzteilung, bzw. -zusammenlegung

Der Typ des burgenländischen „Baraberers“⁶ fußt also in der Landwirtschaft.

Die Bodennutzungserhebung 1944 schied 21 Nebenerwerbsbetriebe aus. Davon wurden aus 17 Betrieben bis 1960 durch Zusammenlegung 15, die auch bis 1964 Nebenerwerbsbetriebe blieben.

	1944	1960
	Anzahl der Betriebe	
bis 2 ha	12	4
2— 5 ha	5	10
5—10 ha	—	1

Es fand also eine Verschiebung von den Kleinst- zu den Kleinbetrieben statt. Die Betriebsvergrößerung geht nur in drei Fällen über zwei ha hinaus. Nur bei fünf Betrieben übte der Besitzer 1964 denselben Beruf wie 1944 aus.

1944	1960	1964
Zimmermann	Zimmermann	Zimmermann
Zimmermann	Zimmermann	Zimmermann
Kaufhaus	Kaufhaus	Kaufhaus
Hilfsarbeiter	Hilfsarbeiter	Rentner
Landarbeiter	Hilfsarbeiter	Rentner
Landarbeiter	Hilfsarbeiter	Hilfsarbeiter
Tischler	Werkzeugschmied	Werkzeugschmied
Maurer	Maurer	Maurer
Händler	Zimmermann	Rentner
Hilfsarbeiter	Gemeindediener	Hilfsarbeiter
Tagelöhner	Landwirt	Heizer
Schmied	Schmied	Schmied
Brunnenmeister	Brunnen- und Wasser- leitungsinstallateur	Brunnen- und Wasser- leitungsinstallateur
Gastwirt		
Kaufhaus	Kaufhaus	Kaufhaus
Landwirt		
Schuster	Hilfsarbeiter	Hilfsarbeiter

Vier Betriebe wurden von Nebenerwerb zu Landwirtschaft. Dementsprechend ist auch die Zunahme der Betriebsgröße festzustellen.

	1944	1960
bis 2 ha	3	1
2— 5 ha	1	2
10-20 ha	—	1

Beruflich waren diese 1944: 1 Säger, 1 Landarbeiter, 1 Zementmaurer, 1 Zimmermann.

Von 1944 bis 1960 sind 28 Betriebe neu entstanden. Schon die graphische Darstellung zeigt auffallend die niedere Betriebsgröße und die Zahl der Betriebe, wo der Inhaber einem nichtlandwirtschaftlichen Beruf nachgeht.

	1960	davon Landwirte
bis 2 ha	10	3
2— 5 ha	11	4
5—10 ha	7	6

Zwei Betriebe davon bestanden 1964 nicht mehr: ein Rentner und ein Zimmermann. Miteingeschlossen ist die Gemeinde, die als eigener Betrieb mit 15,04 ha Besitz- und 5,43 ha Betriebsgröße ausgeschieden wurde. Deutlich fällt der Anteil der Landwirte in der größten Betriebs-

		1964									
		L	Hi	R	Z	T	Mü	Sch	Bä	Pol	zusammen
1960	L	9	1	2	1	—	—	—	—	—	13
	T	—	—	—	—	1	—	—	—	—	2
	O	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
	Mü	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
	Hi	—	3	—	—	—	—	—	—	—	3
	Sch	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
	M	—	—	1	—	—	—	—	1	—	2
	Z	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Po	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	
zusammen		9	5	3	2	2	1	1	1	1	

L = Landwirt, Hi = Hilfsarbeiter, R = Rentner, Z = Zimmermann, T = Tischler, Mü = Müller, Sch = Schneider, Bä = Bäcker, Pol = Polier, O = Oberbauarbeiter, M = Maurer.

klasse auf, während die mit Nebenerwerb kleinere Betriebe bewirtschaften.

Trotz dieser kurzen Zeitspanne des Vergleichs zeigt sich eine Abnahme der Landwirte zu Gunsten der Hilfsarbeiter.

Der Vergleich von 1944 mit 1960 bzw. 1964 hat also gezeigt, daß die Landwirtschaft in Bezug auf die Betriebsgröße und Berufsstruktur einer Änderung unterworfen war, die gegenwärtig ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat. 51,17 % der Betriebe von 1944 sind bis 1960 dem Beruf nach Bauern geblieben. Die meisten davon haben ihre Betriebsgröße gering vergrößert. 15,62 % hörten bis 1960 zu bestehen auf und 16 davon sind ausgelaufen oder die Bewohner haben das Dorf verlassen, was nach der äußerst kleinen Betriebsgröße (51,16 % davon lagen unter 2 ha) verständlich erscheint. Die meisten der Personen dieser Betriebe sind Hilfsarbeiter oder Rentner geworden (sie haben wahrscheinlich ihren gesamten Besitz verpachtet). Bei 23,04 % ist eine Berufsänderung von Landwirt zu Nichtlandwirt eingetreten, wobei die Kleinst- und Kleinbetriebe auf Kosten der Mittelbetriebe stark zunahmten. Bei der Berufsänderung hat die Gruppe der Hilfsarbeiter am stärksten profitiert, erst dann folgen Zimmerleute und Maurer. Von den 8,2 % der Nebenerwerbsbetriebe von 1944 sind 6,64 % der Gesamtbetriebe auch solche geblieben und nur 1,56 wurden von 1944 bis 1960 zu Landwirten. Bei den 28 neuentstandenen Betrieben sind 46,71 % Bauern mit dem Schwerpunkt in der Betriebsgröße 5 bis 10 ha. Die übrigen dominieren in den Kleinst- und Kleinbetrieben mit den Berufen Haushalt, Rentner und anderen.

Da bereits vorhin beim Vergleich 1944/1960 der Beruf des Betriebsinhabers eine Rolle gespielt hat, so soll hier nach der land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung von 1960 eine Gliederung der Betriebe nach dem Beruf aller in einem Haushalt lebenden Personen vorgenommen werden. Von 237 Betrieben waren 1960 136 oder 57,4 % Vollerwerbsbetriebe, das heißt, daß alle im gemeinsamen Haushalt lebenden Personen einer landwirtschaftlichen Tätigkeit im eigenen Betrieb nachgingen (ausgenommen Rentner, Pensionisten und Schüler). 30 Betriebe oder 12,7 % waren untergeordnete Nebenerwerbsbetriebe — weniger als 50 % der im Haushalt lebenden Personen gehen einer nichtlandwirtschaftlichen oder landwirtschaftlichen Tätigkeit in fremden Betrieben nach. 68 oder 29,1 waren Betriebe mit übergeordnetem Nebenerwerb — über 50 % der im gemeinsamen Haushalt lebenden Personen gehen einer nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeit oder einer landwirtschaftlichen Tätigkeit in fremden Betrieben nach. Zwei Betriebe oder 0,8 % haben juristische Personen zum Besitzer (die Gemeinde Wolfau selbst und die römisch-katholische Kirche)⁷.

Bei der Verteilung auf die einzelnen Betriebsgrößenklassen nehmen die Vollerwerbsbetriebe zahlenmäßig und prozentuell von bis 2 ha bis

über 20 ha zu. 52,2% (71 Betriebe) davon liegen in der Größenklasse 5—10 ha, das sind 78,02% dieser Gruppe. Weiters nehmen sie 80% der Gruppe 10—20 ha ein und erreichen in der Größenklasse über 20 ha 100%. In der Gruppe 2—5 ha nehmen die untergeordneten Nebenerwerbsbetriebe 13,7% ein, das sind 43,3% ihrer Gesamtzahl. Bei 5—10 ha erreichen sie 36,6% oder 12,08% dieser Größenklasse. 33,3% der übergeordneten Nebenerwerbsbetriebe liegen unter 2 ha und beanspruchen 65,7% dieser Kategorie. Ihren höchsten Wert erreichen sie aber bei den Kleinbetrieben mit 55,1% oder 40% dieser Betriebe.

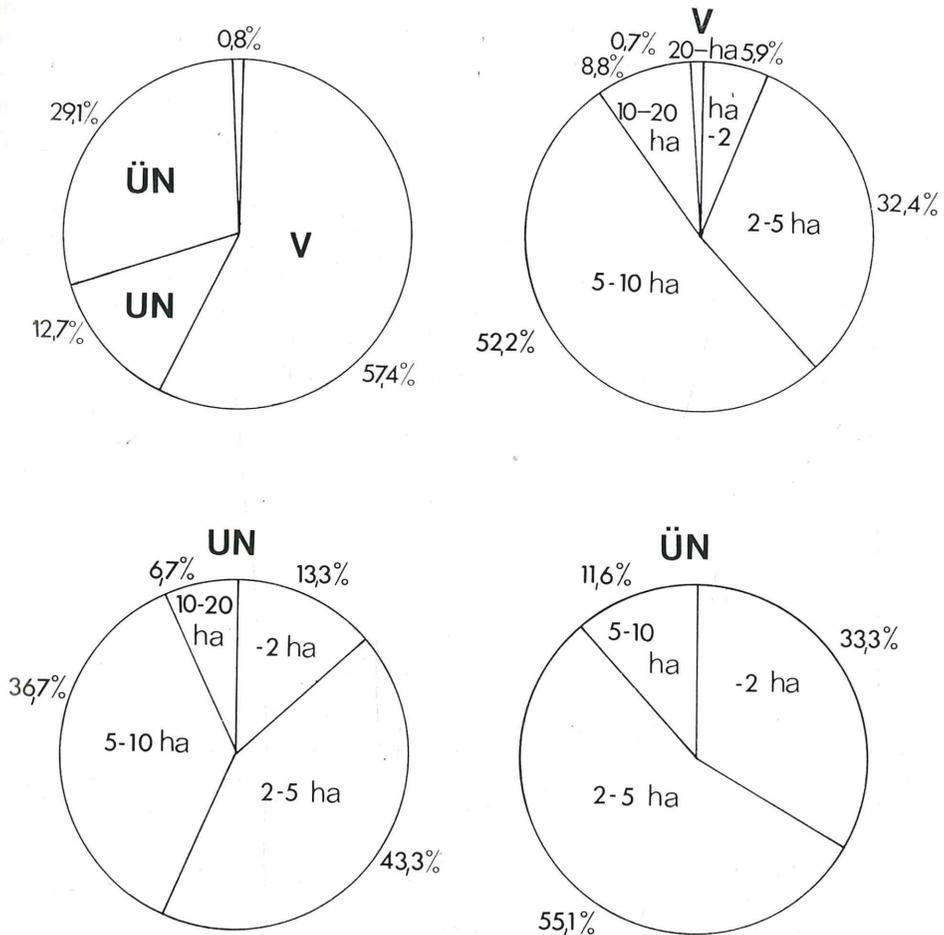


Abb. 11

1960

- V Vollerwerbsbetriebe
 - UN Untergeordnete
 - ÜN Übergeordnete
 - J Die Besitzer sind juristische Personen
- } Nebenerwerbsbetriebe

Nach den Betriebsgrößen zeigt sich also, daß die untergeordneten Nebenerwerbsbetriebe in den Klein- und kleineren Mittelbetrieben ihren Gipfel erreichen, aber auch bei 10—20 ha mit 13,3 % dieser Klasse noch stark vertreten sind, während die Vollerwerbsbetriebe im kleineren Mittelbetrieb und im Mittelbetrieb dominieren. Die übergeordneten Nebenerwerbsbetriebe nehmen von den Betrieben unter 2 ha 65,7 % und bei 2—5 ha 40 % ein und herrschen also im Kleinst- und Kleinbetrieb vor.

Für die innere Struktur eines Betriebes ist die Verteilung der Betriebsgröße auf Trennstücke wichtig. Als Trennstücke werden solche bezeichnet, wo zwischen zwei Grundstücken eines Besitzers mindestens eines eines anderen dazwischen liegt. Bei 237 Betrieben ergibt das einen Durchschnitt von 24,83 Trennstücke pro Betrieb und verglichen mit der durchschnittlichen Betriebsgröße von 5.12 ha den Mittelwert eines Trennstückes von 20 a. 227 Betriebe bewirtschafteten 1960 eine Landwirtschaft mit 22,27 Trennstücken der landwirtschaftlich genutzten Fläche pro Betrieb gegenüber 230 Betrieben mit Wald und 3,6 Trennstücken der forstwirtschaftlich genutzten Fläche pro Betrieb. Abb. 12 zeigt die einzelnen Betriebe und ihre Aufteilung auf Trennstücke. Während die unter 2 ha meistens bis zu 10 Trennstücke haben und die von 2—5 ha von 10 bis 30, so hat ein Betrieb mit 15,93 ha 138 Trennstücke, was einen Durchschnitt von 11,54 a pro Grundstück ergibt.

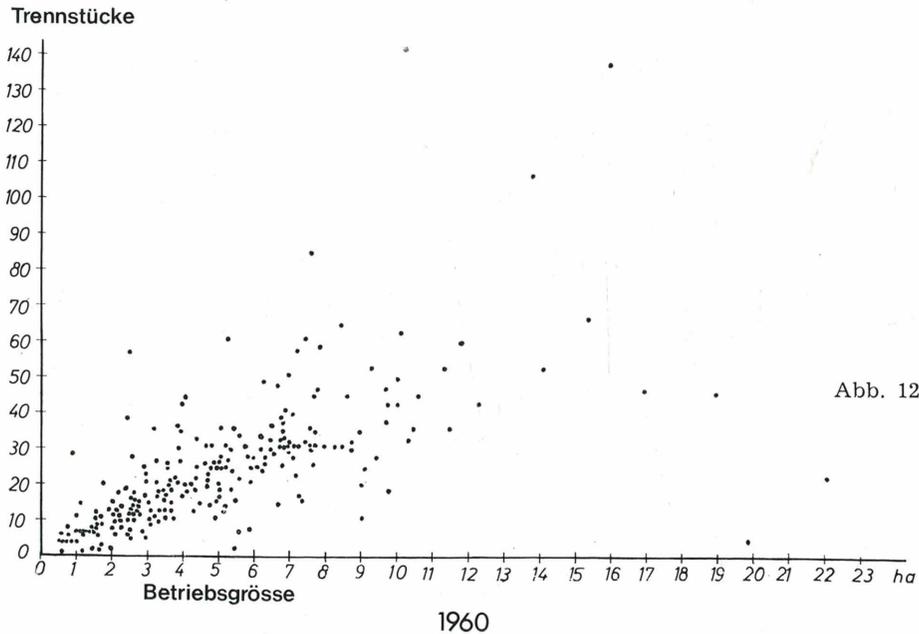


Abb. 12

Bei der Feststellung der Anzahl der Parzellen ergibt sich ein noch schlechteres Bild. Hörn S', wir haben ja ganz schmale auch, ich denk', von

diesen ganz schmalen haben wir schon 11 Stück (Nr. 26) Diese ganz schmalen Ackerstücke werden *Biwing* genannt, ihre Größe liegt meist unter 6 a. So zum Beispiel hat Nr. 146 1,5 ha Wald auf vier Parzellen, die Wiesen auf zwei Parzellen und die Äcker *Entschuldigen, mein Herr, aber ich kann Ihnen das nicht sagen, das ist Hosenriemenbesitz. . . wenn ich diese Parzellen müßte zusammenzählen, bräuchte ich einen Kataster dazu . . . Wir haben so dreckige Parzellen, deutsch g'sagt, daß es sich gar nicht lohnt darüber zu reden. Wenn Sie es nicht glauben, zwei Minuten dauert's und ich bring Sie auf 100 Parzellen.* Oder bei Nr. 218 beträgt die Betriebsgröße 14 ha und diese sind auf 203 Parzellen verteilt. Das größte Stück beträgt 68 a 99 m² (Einlagezahl 933). Wiesen mit 14 oder 8 m² sind keine Seltenheit, eine hat sogar nur 2 m². Nr. 140 hat 15 bis 18 Äcker, vier oder fünf Wiesen, fünf Parzellen Wald, zusammen vier ha. Nr. 80 hat fünf ha auf 36 bis 40 Stücken. Das kleinste Stück liegt unter 6 a, das größte hat 30 a. *Wenn S' mit einem Wagen drauffahren, geht ein Rad beim Nachbarn. Wir haben's dem Nachbarn zum Bebauen überlassen.* Nr. 89 z. B. hat 18 ha auf ca. 140 Parzellen. Da in einem Ried vier bis fünf und noch mehr solcher Stücke eines Besitzers liegen, haben die Bauern für jedes Stück einen eigenen Namen, um sie unterscheiden zu können (Nr. 218). Dieser Name bezieht sich meist auf einen früheren Besitzer. Die Größe der Stücke ist also bei Wald am größten, dann folgen die der Wiesen, während bei den Äckern die Grundstücke meistens sehr klein sind — oft unter 6 a.

Wie kam es zu dieser Besitzzersplitterung? Früher war es üblich, daß vor der Hochzeit zwischen den Eltern des Brautpaares eine Absprache stattfand. Meist wurde dann ein Heiratsvertrag aufgesetzt, in dem man genau festhielt, wer was in die Ehe mitbringen sollte. Solch ein Vertrag hatte absolute Gültigkeit und konnte von einer Partei nach der Trauung nicht mehr widerrufen werden (Nr. 80). Die Mitgift der Frau wurde dann gemeinsam mit den Eltern bewirtschaftet, die Erträgnisse gehörten aber den Jungen. Oft kam es vor, daß nach der Hochzeit die Jungvermählten die Wirtschaft sofort übernahmen. Übergeben aber wurde meist nur die Session. Die Überländgründe (alte Rodungsgründe, die nicht zur Session gehörten) haben sich die Eltern zurückbehalten und wurden nach deren Tod verteilt oder der, der den Hof übernahm, mußte seine Geschwister *hinausbezahlen* — also ihnen ihren Erbteil in Geld ablösen (Nr. 80). Bei der Hofübernahme ließ meist der Mann seiner Frau und umgekehrt die Frau von der Mitgift ihrem Mann ein Viertel überschreiben. Bei Parzellen, wo der Mann nicht allein der Besitzer war, also nur die Hälfte besaß, bekam seine Frau folglich nur ein Achtel. Zu Schwierigkeiten kam es meist dann, wenn bei der Weitervererbung auf die Kinder die Eltern uneinig waren und jeder seinen Besitz separat vererbte. Dadurch entstanden 32tel, 48tel, 96tel usw. Besitzanteile (Nr. 218). Die

Eltern gingen dann meist in den Ausnahm- oder ins Ausgedinge. Sie trennten sich vom Haushalt der Jungen. Die Überländgründe verpachteten sie oder bewirtschafteten sie selbst weiter (Nr. 218). Bei Nr. 80 zum Beispiel sah dies folgendermaßen aus. Die Mutter von Frau Blaier wirtschaftete allein mit den Kindern — ihr Mann war früh verstorben. Als sie nicht mehr weiter konnte, verteilte sie den Besitz auf die Kinder usw. unter folgender Bedingung: Von allen zusammen mußte sie jährlich 200 kg Frucht erhalten — Korn, Weizen und Hafer — und 1200 kg Kartoffel. Mit diesen hat die Frau ein Schwein gefüttert. Wöchentlich abwechselnd erhielt sie von jedem täglich einen Liter Milch. Den Wald behielt die Witwe zurück, um daraus das Holz für den Hausgebrauch zu nehmen. Nebenbei verkaufte sie auch welches, wenn sie Geld benötigte. Anfangs hat die Frau auch noch in der Wirtschaft mitgearbeitet und später auf die Enkelkinder aufgepaßt.

Die Schwiegermutter von Frau Blaier hatte folgende Ausnahmerechte. Sie lebte getrennt von den Kindern in einem eigenen Haushalt. Die Jungen mußten alle finanziellen Auslagen bestreiten, weiters stand ihr der Fruchtgenuß zu. Sie konnte jemanden ins Haus nehmen — ein Kind oder auch fremde Leute — nur verkauft werden durfte nichts, denn eigentumsrechtlich gehörte der Betrieb den Jungen. Nach der Hochzeit hatte ihr Mann die Wirtschaft übernommen. Einige Grundstücke hat die Witwe sich zurückbehalten — besonders Wiesen und Wälder. Einen Teil davon hat sie an die Jungen verpachtet, den Rest selbst bewirtschaftet. Auch den Stall und den Keller behielt sie für sich. So lange sie lebte, hatten die Kinder keinen Anspruch darauf. Erst nach dem Tod der Schwiegermutter erbten die Nachkommen diesen Besitz. Nachher mußten sie noch die Geschwister hinausbezahlen.

Auch heute lassen sich noch Reste dieser Erbformen feststellen. So haben die Rentner meist eine sehr kleine landwirtschaftliche Betriebsfläche, während sie verhältnismäßig viel Wald besitzen. Zehn Betriebe haben überhaupt keinen Wald und sieben Betriebe keine landwirtschaftliche Fläche. Das Ausnahmgebäude wird heute oft vermietet (Nr. 26) oder wie bei Nr. 34 als Fremdenzimmer verwendet.

Viele Betriebe werden auch jetzt noch von Frauen geleitet. So z. B. bei Nr. 140, wo durch Vererbung nur mehr ein Viertel des ursprünglichen Besitzes übrig geblieben ist und das soll der künftige Betriebsübernehmer noch mit drei Brüdern teilen, die einen anderen Beruf erlernt haben. Bei Nr. 26 wanderte der Vater nach Amerika aus. Die Mutter führte den Betrieb allein weiter. Eine Schwester heiratete aus dem Dorf hinaus. Die junge Frau betreute ihre Mutter und bewirtschaftete den Besitz. Nach dem Tod des Vaters in Amerika ging sein Besitzanteil auf sie und ihre Schwester über. Nach dem Tod der Mutter, die ein Testament hinterließ, erbte sie etwas mehr als ihre Schwester, weil sie die Mutter gepflegt

hatte. Auch verblieb ihr die Hauseinrichtung (größere landwirtschaftliche Maschinen waren nicht vorhanden). Beim Besitz hat sie teils ihre Schwester hinausbezahlt, teils hat diese Grundstücke erhalten.

Oft kam es auch vor, daß vor dem Sterben die Eltern alle Kinder zusammenriefen und die Erbangelegenheiten regelten. Dabei wurden die jüngsten Kinder bevorzugt, sofern sie minderjährig waren. Der Jüngste durfte wählen, was er haben wollte. Dies wird „aufzeigen“ oder „die Hand heben“ genannt (Nr. 14). Starben die Eltern aber ohne letztwillige Verfügung, dann blieb es den Kindern überlassen eine Einigung zu finden. Hierbei teilte der Älteste oder der Jüngste der Erben den Besitz in so viele gleich große Gruppen auf als Nachkommen vorhanden waren. Wenn dies der Älteste vornahm, dann durfte der Jüngste zuerst wählen und der erstere als letzter. Genau so war es auch, wenn der Jüngste diese Zusammenstellung machte (Nr. 29). Kamen aber die Kinder zu keiner Einigung, dann wurde der ganze Besitz öffentlich versteigert oder es folgte eine regelrechte Erbteilung.

Die Wurzel dieser Besitzaufsplitterung liegt also in der Erbform, die mit den Heiratsverträgen und -vereinbarungen beginnt und bei der Erbteilung endet. Nur durch diese Zerreißung und Aufteilung der Betriebe konnten diese kleinen Grundstücke entstehen.

Dieser Erbform verdankt ein Problem seine Entstehung, das heute schon teilweise gelöst ist, nämlich das der Wend- oder Wechselwiesen — das sind Wiesen, die im Besitz mehrerer Personen sind (Nr. 298). Heute gibt es ungefähr noch drei Wiesen, die je vier Personen besitzen, die Zahl derer mit zwei Besitzern ist noch verhältnismäßig hoch. Bei der Grundablöse ging man so vor, daß die kleineren Bauern halbe Wiesen bekamen. Bei der Vererbung rentierte sich eine Teilung nicht, weil diese Grundstücke so klein waren — 10 bis 20 a und noch kleiner (Nr. 14). Ungefähr die Hälfte des Wiesenbodens bestand früher aus Wendwiesen. Durch die Neuvermessung vor dem zweiten Weltkrieg wurden die meisten ausgemerzt (Nr. 218). Die Bewirtschaftung dieser Wendwiesen erfolgt folgendermaßen. Jedes Jahr darf ein anderer der Besitzer ernten. Eine Pflege oder gar eine Düngung kommt kaum vor. Wenn eine dieser Wiesen zum Beispiel im Jahr 400 kg Heu bringt, könnte man bei einer richtigen Pflege 2000 kg ernten (Nr. 218). So hat Nr. 218 fünf solcher Wiesen mit je zwei Besitzern. Nr. 14 zum Beispiel hatte einmal eine Wiese drüber der Lafnitz gekauft, wo acht andere Mitbesitzer waren und das war so verteilt, daß er mit 23 Personen zu tun hatte. Fünf Käufe hat er gemacht und ein Achtel ist noch ausständig. (Der Besitzer ist in Amerika gestorben und seine Erben kümmern sich nicht darum.) Sein Schwiegersohn hat eine Wiese, wo er nur jedes vierte Jahr ernten könnte — er mäht sie gar nicht, weil es sich nicht rentiert.

Dieses Problem ist nur durch Ablöse, Abkauf oder Tausch, durch

Geduld und Ausdauer zu lösen. Nr. 218 hat bei solchen Wiesen zwei Mitbesitzer, die keine Erben haben. Er hofft nach deren Tod ihre Anteile in Geld ablösen zu können. Die Landwirtschaftskammer begünstigt private Vereinbarungen — Tausch, Kauf usw., die eine Lösung des Problems anstreben. Bei der Eintragung ins Grundbuch brauchen nun nur mehr die Stempelgebühren bezahlt zu werden. Durch Starrköpfigkeit und Unverständnis einiger Bauern konnte dieses Problem bisher nicht gelöst werden.

Solche Doppelbesitzverhältnisse kommen seltener auch bei Äckern und Wäldern vor (Nr. 218).

Eine endgültige Lösung dieser verworrenen Besitzverhältnisse könnte nur eine Kommassierung bringen. Nach 1962 begann die Gemeinde mit der Lösung dieses Problems. Ein Experte der burgenländischen Landesregierung versuchte die Bauern über die Vorteile der Grundzusammenlegung aufzuklären. Danach wurde eine Unterschriftensammlung eingeleitet. Anfangs waren fast alle Bauern dafür, dann aber scheiterte die ganze Aktion, weil viele glaubten, daß sie zu teuer käme (Nr. 2). Weitere Argumente gegen eine Kommassierung waren: Es gibt wie in jeder Gemeinde gute und schlechte Grundstücke. Nun glaubten einige, daß sie, falls sie ihren ganzen Besitz in der Au bekämen, die Entwässerung selbst finanzieren müßten und dann stets hochwassergefährdet wären (Nr. 26). Bei Hagel ist selten die ganze Gemeindefläche betroffen, sondern immer nur bestimmte Teile davon. Wenn man nun gerade den gesamten Besitz dort hat, dann wäre die ganze Ernte zerstört, während bei der starken Aufspaltung nur die von ein oder zwei Äckern vernichtet wäre (Nr. 34).

Die Gemeinde Wolfau hat über 30 km Feldwege, für deren Erhaltung das Gemeindeamt aufkommen muß. Durch die Kommassierung hätte sich die Gemeinde finanziell viel ersparen können. Die Aufhebung der Gemeinderobot zur Erhaltung der Wege wirkte sich dazu nachteilig aus (jährlich mußte man zwei bis drei Mal roboten gehen). Die Gemeinde stellte daher einen eigenen Arbeiter an, der nur auf gemeindeeigenen Wegen arbeitet (Nr. 2). Durch die Überschwemmungen im Jahre 1965 (acht mal wurde die Talau überflutet) wurden viele Wege unbenutzbar. Dadurch mußten einige Bauern einen Umweg von 16 bis 20 km machen, um zu ihren Grundstücken zu gelangen, zweitens mußte die Gemeinde Arbeiter zur Wiederherstellung der Wege aufnehmen. Durch das Scheitern der Kommassierung veranlaßt begannen einige Bauern mit einer Selbsthilfe. Sie versuchten durch Tausch größere Grundstücke zu bekommen. Das bringt finanziell einen Vorteil und entlastet die Gemeinde (Nr. 2, 80, 218). Eine durchgreifende Spezialisierung der Betriebe aber ist erst nach einer Kommassierung zu erwarten.

Noch von der Grundherrschaft her besteht in der Gemeinde ein Meierhof, der öfter seinen Besitzer gewechselt hatte. Nachdem 1936/37

bereits ein Teil des Besitzes aufparzelliert worden war, wurde der Rest (100 ha) 1963 an die Bauern verteilt. Diese Aufteilung nahm der „Zehnerausschuß“ vor. Diesen bildeten zehn Bauern aus dem Dorf, die die Grundstücke nach folgenden Gesichtspunkten verteilten:

Erstens erhielten jene die Grundstücke, die sie schon mehrere Jahre hindurch vom Meierhof gepachtet hatten.

Zweitens wurde Wald an solche Bauern abgegeben, die ihn dringend nötig hatten.

Drittens verkaufte man an Kleinbetriebe Äcker und Wiesen, um sie lebensfähig zu machen.

Die meisten Bauern hatten schon längere Zeit die Grundstücke gepachtet.

So hatte Nr. 14 9200 m² Wiesen und 5200 m² Wald erworben. *Einen Wald haben wir gekauft, ja, es war besonders günstig damals* (Nr. 80).

Für die Gesamtgröße eines Betriebes ist die ge- bzw. verpachtete Fläche wichtig. Über die Form von Pachtverträgen kann nichts gesagt werden, da dies meist die Bauern unter sich ausmachen (Nr. 2). Häufig aber bekommt der Verpächter Getreide und andere Lebensmittel dafür. Durch die Landflucht trat eine Lockerung des Pachtsystems ein, so daß heute bei weitem nicht mehr so viel gepachtet wird wie früher (Nr. 80). Als Verpächter treten alte Rentner und Arbeiter auf. Viele verschenken auch das Futter ihrer Wiesen, weil sie es nicht verkaufen können. Manche bezahlen demjenigen, der ihren Garten mäht, sogar einen Liter Wein (Nr. 2). Ein Vergleich der Pachtstruktur zwischen 1951 und 1960 zeigt, daß sehr viele Betriebe überhaupt keine Grundstücke pachten, die meisten aber bis zu 50 % der Betriebsfläche. Zwei Betriebe bewirtschaften eine 100 % Pachtfläche. Weiters fällt auf, daß die Betriebe mit 100 % Eigentum und die mit bis zu 50 % Pacht zu Gunsten der mit über 50 %

	Eigentum		P a c h t					
	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %
	100 %		bis 50 %		über 50 %		100 %	
1951	111	44,1	121	48	18	7,1	2	0,8
1960	100	42,6	110	46,8	23	9,8	2	0,8

Pacht zurückgehen. Schafft man eine Beziehung zwischen den Betrieben nach ihrer Erwerbstätigkeit und der Pachtstruktur, so dominieren bei 100 % und bei über 50 % Pacht deutlich die Vollerwerbsbetriebe, ebenso bei 100 % Eigentum und bei bis 50 % Pacht. Das heißt, daß die Vollerwerbsbetriebe einesteils sehr viel pachten, andernteils nur ihren eigenen Besitz bewirtschaften. Während der Schwerpunkt der untergeordneten

Nebenerwerbsbetriebe in der Gruppe bis 50 % Pacht liegt, herrscht bei den übergeordneten Nebenerwerbsbetrieben 100 % Eigentum vor. Zieht man weiters die Betriebsgrößenklassen hinzu, so ergibt sich folgendes Bild: Bei den Betrieben mit 100 % Eigentum überwiegen unter zwei ha und von zwei bis fünf ha die übergeordneten Nebenerwerbsbetriebe knapp vor den Vollerwerbsbetrieben, während über 5 ha letztere eindeutig dominieren. Bis 50 % Pacht herrschen unter 2 ha die übergeordneten Nebenerwerbsbetriebe vor, über 2 ha deutlich die Vollerwerbsbetriebe und dieselben auch bei über 50 % und bei 100 % Pacht. Sie überwiegen also bei 100 % Eigentum in den Betriebsgrößenklassen über 5 ha, sonst in denen über 2 ha. Die untergeordneten Nebenerwerbsbetriebe erreichen in den Betriebsgrößen von 2 bis 10 ha bis 50 % Pacht die größte Zahl, die übergeordneten Nebenerwerbsbetriebe in der kleinsten Betriebsgröße bei 100 % Eigentum und bei bis 50 % Pacht.

		Vollerwerbs- betriebe	Nebenerwerbsbetriebe unterge- ordnete	überge- ordnete	
Eigentum	100 %	bis 2 ha	8	2	18
		2— 5 ha	16	3	17
		5—10 ha	23	3	3
		10—20 ha	5	1	—
	bis 50 %	bis 2 ha	—	1	4
		2— 5 ha	20	9	19
		5—10 ha	39	7	4
		10—20 ha	7	—	—
Pacht	über 50 %	bis 2 ha	—	1	1
		2— 5 ha	8	1	2
		5—10 ha	8	1	—
	100 %	10—20 ha	—	1	—
		5—10 ha	1	—	—

Die übergeordneten Nebenerwerbsbetriebe unter 5 ha verpachten am meisten von allen Betrieben. Es gab 1960 12 Betriebe, die sowohl Grundstücke pachten wie auch verpachten. Dies ist durch die kleinen Parzellen zu erklären, die oft an den Nachbarn verpachtet werden, weil sich eine Bewirtschaftung nicht lohnt.

Bisher wurden all jene Punkte besprochen, die für eine Übersicht über die Besitzverhältnisse im Dorf und innerhalb eines Betriebes von

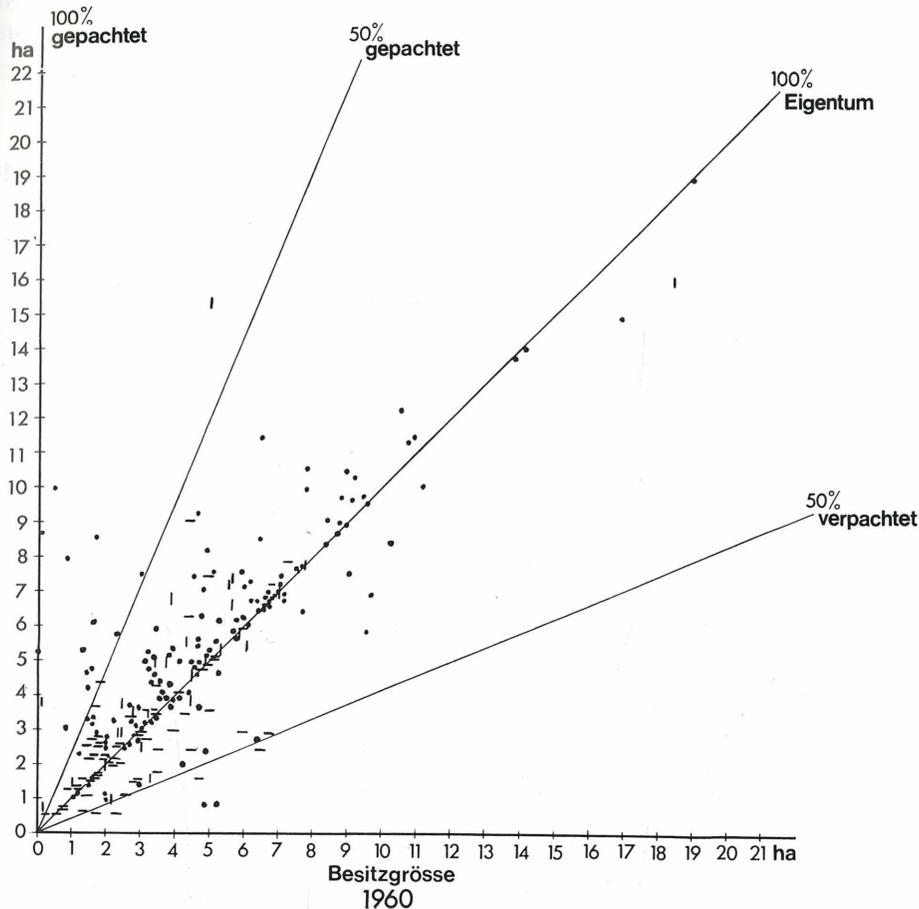


Abb. 13

- Vollerwerbsbetriebe
 - | Untergeordnete
 - Übergeordnete
- } Nebenerwerbsbetriebe

Wichtigkeit sind. Nun sollen einige Betriebe danach untersucht als Beispiel gebracht werden.

Nr. 26: Der Betrieb entstand aus dem Besitz der Eltern abzüglich dem Erbteil der Schwester.

Nr. 14: Die Eltern besaßen 1,51 ha — der Vater war von Beruf Maurer — und diese sollten unter 6 Geschwistern aufgeteilt werden. Ein Bruder, in der Steiermark verheiratet, verzichtete zugunsten des Übernehmers, ein weiterer, der in den USA lebt, schenkte ihm und seiner Schwester sein Erbteil und einer starb in den Vereinigten Staaten. Durch Heirat und Kauf beträgt die Landwirtschaft heute 7 ha.

Besitz- größe	verpachtete F l ä c h e i n h a	gepachtete	Betriebs- größe	Alter des Inhabers	Beruf
1,16	0,24	0,37	1,29	62	Sch
2,10	0,17	0,11	2,04	48	Z
1,20	0,18	1,32	2,34	59	L + H
4,06	0,33	0,20	3,93	60	H
3,67	0,16	0,47	3,98	22	L
3,78	0,58	1,12	4,32	53	L
5,70	0,60	0,75	5,85	51	L
4,37	0,12	2,00	6,25	39	G + L
4,37	0,12	2,00	6,25	39	G + L
6,68	0,12	0,43	6,99	57	L
7,00	0,12	0,18	7,06	57	L
7,59	0,18	0,24	7,65	61	L
8,34	0,25	1,00	9,09	61	L

L = Landwirt, Z = Zimmermann, H = Haushalt, Sch = Schneider, G = Gastwirt.

Nr. 218: Der Betrieb umfaßt 14 ha, die sich folgend zusammensetzen:

1) Von den Eltern ererbter Besitz. Das ist nur die Session, die Überländgründe haben sich die Eltern zurückbehalten. Dieser Besitz verteilt sich teilweise auf 3/4 Anteile des Vaters und 1/4 der Mutter, oft auch 1/2 zu 1/2.

1 ha 75 a Wiesen
 1 ha 68 a 75 m² Äcker
 1 ha 31 a 82 m² Wald
 77 a 74 m² Gärten
 3 a 77 m² Hutweide
 10 a 94 m² Verbaute Fläche

5 ha 68 a 29 m² Insgesamt

2) Vom Großonkel ererbter Besitz:

9 a 29 m²

3) Von den Schwiegereltern ererbter Besitz, also die Mitgift der Frau:

3 a 48 m² Wiesen
 52 a 62 m² Äcker
 2 a 38 m² Wald

58 a 58 m² Insgesamt

4) Käuflich erworbener Besitz — vom Besitzer und seiner Frau gekauft. Zur Zeit, als seine Eltern noch nicht übergeben hatten, ging er im Winter holzfällen. Mit dem so verdienten Geld kaufte er Kahlschläge, diese waren nicht besonders teuer und könnten einmal für die Kinder von Bedeutung sein.

9 a 53 m ²	Wiesen
21 a 48 m ²	Äcker
52 a 74 m ²	Wald
6 a 39 m ²	Gärten

90 a 14 m² Insgesamt

Sein eigener Besitz beträgt demnach 7 ha 25 a, das ist der von den Eltern und vom Großonkel ererbte Besitz, die Mitgift seiner Frau und der käuflich erworbene. Davon sind:

2 ha 51 a	Äcker
1 ha 88 a	Wiesen
1 ha 86 a	Wald
83 a	Gärten
10 a	Verbautes Gebiet
3 a	Hutweide

Darunter befindet sich ein Grundstück, das von seiner Frau gekauft wurde:

Einlagezahl 1750: Besitzer Ziermann Johann	9/32 Anteile
Ziermann Theresia	9/32 Anteile
Torkelson u. a. Mitbesitzer	7/16 Anteile

Die anderen Mitbesitzer sind in Amerika. Das Grundstück ist diesen auf Grund des Erbrechtes zugefallen. Herr Ziermann bewirtschaftet die Parzelle und zahlt auch die Steuer dafür. Das ganze Grundstück hat eine Größe von 2 a 45 m²!

5) Gepachtete Grundstücke — von den Eltern gepachtet, also die Überländgründe:

2 ha 59 a	Äcker
2 ha 71 a	Wiesen

Diese Übersicht konnte deswegen gegeben werden, weil Herr Ziermann eine genaue Buchführung macht und einen Katasterauszug zu Hause hatte.

Die Wirtschaftsform der landwirtschaftlichen Betriebe ist noch heute sehr stark auf Autarkie eingestellt. Diese Selbstversorgung spielte natürlich früher eine entscheidende Rolle, als der Bauer aus der Landwirtschaft keinen Gewinn schlagen wollte, sondern sie nur das bringen sollte, was er zum Leben benötigte. Zuerst sollen jene Formen der Autarkie unter-

sucht werden, die heute nicht mehr bestehen, dann jene, die eine Umänderung erfuhren und zum Schluß solche Formen, die heute noch vorhanden sind.

Bis 1958 war im Dorf ein Ziegelofen, der 1931 erbaut worden war. Zwar gab es vorher schon Ziegelmacher im Ort, doch bestand damals noch der Gemeindelehm, an dem alle Bewohner teilhatten. So konnte jeder, der Ziegel benötigte, sei es zum Hausbau, sei es zur Reparatur, dort ziegelschlagen (Nr. 191, Nr. 43), dabei halfen alle Verwandten und Bekannten zusammen.

Während des Winters hatte man Zeit genug, um die Schab für das Dach zu machen oder man lieh sie vom Nachbarn, um sie im nächsten Jahr zurückzugeben. Die Ziegel für Häuser werden heute gekauft, die Dächer mit Dachziegeln gedeckt, wobei die ersten aus Wörtherberg hierher kamen (Nr. 34). Obwohl noch heute genauso wie früher alle beim Hausbau zusammenhelfen, so muß doch das Material gekauft werden. Die letzten Strohdächer wurden noch vor ca. 25 Jahren gemacht (Nr. 34). Die Beleuchtung der Innenräume, man benützte einen Kienspan oder goß in eine ausgehöhlte Rübe Schmalz oder Öl und befestigte einen Docht in der Mitte (Nr. 2), wurde durch das elektrische Licht verdrängt. Auch die Kleidung stellte man selbst her. Spinnen und ganz selten Weben waren im Winter die Hauptbeschäftigungen der Frauen. „Selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die beste Bauerntracht“ (Nr. 80). Heute würde es keiner Frau mehr einfallen, die Wäsche selbst herzustellen. Aus den alten Kleidern wurden, ehe man sie wegwarf, die Zwirnfäden herausgezogen, um nochmals verwendet zu werden. Zum Schuhputzen erzeugte man aus Ruß und Fett Schuhwachs (Nr. 80). Die Selbstversorgung hat also dort zuerst zu bestehen aufgehört, wo es sich um nichtlandwirtschaftliche, sondern handwerkliche oder heute industrielle Herstellungsweisen handelt.

Eine teilweise Umänderung hat das Korbflechten erfahren. Wurden früher Strohkörbe, „*Simperl*“, *Buckelkörbe*“ usw. fast nur für den eigenen Gebrauch hergestellt, so werden sie heute hauptsächlich für den Markt produziert (Nr. 26, 80, 89). Auch die landwirtschaftlichen Kleingeräte werden heute nicht mehr selbst erzeugt, sondern gekauft, sei es bei einem Rechenmacher im Dorf, sei es auf dem Markt oder im Geschäft. Eine wichtige Form beim Einkauf im Geschäft war der Tausch, wobei meist Zigaretten, Zucker und ähnliches auf dem Tauschwege gegen Eier erworben wurden (Nr. 80) .

Bei einigen landwirtschaftlichen Produkten ist zwar eine Änderung in der Erzeugung eingetreten, doch ist auch die alte Form noch zu finden.. So zum Beispiel beim Brotbacken: Früher hat fast jede Familie zu Hause selbst gebacken. Heute ist diese Form nur mehr bei landwirtschaftlichen Großfamilien zu finden (Nr. 89). Andere wieder stellen den Teig zu

Hause her und lassen ihn beim Bäcker gegen 90 g pro 1 kg Entgelt backen (Nr. 80). Einige führen das Getreide zum Bäcker und tauschen es gegen Brot um — für 3 kg Getreide erhalten sie 2 kg Brot (Nr. 26). Haushalte, die keine Landwirtschaft haben oder solche mit nur wenigen Personen kaufen das Brot beim Bäcker. Ähnlich ist es mit dem Mehl. Nr. 89 zum Beispiel malt in der Mühle seine eigene Frucht, während die meisten anderen Bauern das Getreide gegen Mehl umtauschen (Nr. 26). In den Maiskulturen und in der Hackfrucht werden heute noch sehr viele Kürbisse angebaut. Aus den Kernen wird das Kürbiskernöl hergestellt. Früher waren im Dorf zwei Pressen zur Erzeugung dieses Öles, wo jeder selbst pressen konnte (Nr. 26). Jetzt tauscht man im Kaufhaus die Kerne gegen Öl um, das in Güssing in einer Großpresserei erzeugt wird (Nr. 218).

In jedem landwirtschaftlichen Betrieb wurden Schweine gefüttert, um das ganze Jahr über mit Fleisch versorgt zu sein. Wenn heute ein Bauer gezwungen ist, im Sommer zu schlachten, so bringt er den Schweinskopf zum Fleischhauer und tauscht ihn gegen Braunschweigerwurst um. Er erhält soviel Wurst wie der Kopf schwer ist und muß pro kg noch 14 S bezahlen (sonst kostet 1 kg Braunschweigerwurst 24 S).

Die Auflösung der Autarkie setzte zuerst beim Baumaterial für Häuser, bei der Erzeugung von Textilien und bei der Wohnungseinrichtung ein. Hingegen spielt die Form des Tausches bei Produkten aus der Landwirtschaft — ausgenommen den Erzeugnissen aus der Milch — eine große Rolle.

Einen wichtigen Punkt der Landwirtschaft bildet die innere Aufgliederung der land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche. Ein Vergleich der Aufteilung dieser Fläche zwischen 1944 und 1960 bzw. 1963 zeigt

	1944 in ha	1960 in ha	1963 in ha
Wirtschaftsfläche	1671	1215	1314
Ackerland	573,59	482,5	501,12
Hausgärten, Obstanlagen	46,70	25,58	61,80
Wiesen a) einschnittig	1,75		
b) zweischnittig	363,59	331,71	309,36
Viehweiden (Kulturweiden)			
ohne Koppeleinteilung	84,12	10,81	15,26
Streuwiesen	—	—	346,52
Rebland	0,43	0,30	?
Forsten und Holzungen	465,56	339,49	?
Ödland	24,90	?	?
Verbaute Flächen, Straßen und Wege	107,90	?	?

allgemein eine Abnahme der Nutzfläche, weil 1944 Wolfauer Grundstücke in anderen Gemeinden gepachtet hatten, die hier aufscheinen.

Am stärksten sind flächenmäßig Gärten, Obstanlagen und Viehweiden zurückgegangen.

	1944 in ha	1963 in ha
Winterroggen	90,13	66,63
Sommerroggen	—	0,20
Winterweizen	100,68	109,56
Sommerweizen	0,55	0,54
Wintergerste	2,05	10,48
Sommergerste	4,88	8,00
Hafer	88,21	?
Wintermenggetreide	0,15	—
Körnermais	38,57	39,18
Speisebohnen	0,48	0,10
Ackerbohnen	0,54	—
Linsen	0,05	—
Wicken zur Samengewinnung	0,20	—
Frühkartoffel	—	0,57
Spätkartoffel	75,71	63,04
Futterrüben	41,89	45,67
Kraut	—	0,02
Raps a) Winterfrucht	1,28	—
b) Sommerfrucht	0,68	—
Rüpsen (Winterfrucht)	1,85	—
Mohn	0,28	—
Flachs	0,77	—
Hanf	0,51	—
Rotklee in Reinsaat	66,24	60,66
Weißklee in Reinsaat	1,28	—
Schwedenklee in Reinsaat	1,33	—
Klee gras	6,33	12,67
Luzerne	—	2,77
Andere Kleearten	1,93	0,30
Grünmais a) als Grünfutter	4,36	0,73
b) als Gärfutter	4,36	0,65
Wicken zur Grün- oder Gärfuttergewinnung	2,17	—
Naturegart	—	1,56
Wechselweiden	—	0,58
Brache bzw. Schwarzbrache	37,39	1,05

Im Anbau dominiert der Winterweizen vor Korn und Hafer. Bei den Hackfrüchten stehen die Kartoffeln vor den Rüben, wobei folgender Anbauhythmus eingehalten wird: Weizen — Korn — Hafer (oft mit Klee vermischt) — Erdäpfel (Burgunderrüben) — Weizen.

Verhältnismäßig gering ist die Änderung in den Anbaufrüchten von 1944 bis 1964. Im Getreide nahmen Winterweizen und Gerste zu, gegenüber einem Rückgang von Winterroggen. Bei den Hackfrüchten nahm die Anbaufläche der Kartoffel ab und die von Körnermais und Futterrüben zu. Im Feldfutterbau ist Rotklee im Rückgang begriffen zu Gunsten von Klee gras und Luzerne.

Bei einem Vergleich der Betriebstypen nach der Bodennutzung von 1951 und 1960 fällt der Anstieg der Betriebe mit Waldwirtschaft auf. Leider hat die Betriebszählung von 1960 keine genauere Einteilung der Typen vorgenommen.

	1 9 5 1		1 9 6 0		i n h a	
	Anzahl der Be- triebe	in ha	Anzahl der Be- triebe	in ha	land- wirt- schaftl.	forst- wirt- schaftl.
Waldwirtschaft	2	67	6	45	4	31
Grünland-Waldwirtschaft	—	—				
Acker-Waldwirtschaft	4	19				
Acker-Grünlandwirtschaft	88	585	196	1138	836	291
Grünlandwirtschaft	12	49				
Ackerwirtschaft	102	501				
nicht eingeteilt	44	54	35	42	22	18

Waldwirtschaft^s = 75 % und mehr der Betriebsfläche sind Wälder,

Grünland-Waldwirtschaft = 50 bis 75 % der Betriebsfläche sind Wälder, das reduzierte Grünland nimmt 70 % der reduzierten landwirtschaftlichen Nutzfläche ein

Acker-Grünlandwirtschaft = 50 bis 75 % der Betriebsfläche sind Wälder, das reduzierte Grünland bleibt unter 70 %

Grünlandwirtschaft = weniger als 50 % der Betriebsfläche sind Wälder, das reduzierte Grünland nimmt 70 % und mehr der reduzierten landwirtschaftlichen Nutzfläche ein

Ackerwirtschaft = weniger als 50 % der Betriebsfläche sind Wälder, das reduzierte Grünland bleibt ebenfalls unter 50 %

Die landwirtschaftliche Betriebszählung registrierte 1960 171 Betriebe mit Obstbau, das sind 72,1 % der Gesamtzahl. Davon betrieben

57 Betriebe oder 33,3 % diesen für reine Selbstversorgung, 5 Betriebe oder 2,92 % als laufenden Nebenerwerb und der Rest für fallweise Nebeneinnahmen. Dieser Obstbau ist im Dorf schon sehr alt. Bis vor kurzem war im Dorf ein Händler, der das Obst aufkaufte und nach Wien brachte. Bis kurz nach dem ersten Weltkrieg wurde es in Holzfässern nach Ungarn transportiert und beim Zurückfahren Wein und andere Lebensmittel mitgenommen (Nr. 26). Der Obstbestand erstreckt sich auf Äpfel, Zwetschken, Kirschen und Birnen.

Der Ertrag des Obstbaues für reine Selbstversorgung wird meist zum Obstpressen verwendet. „*Lieber ein Faß Most als ein Schaffel Obst für den Winter. Most brauche ich, aber Äpfel nicht*“ (Nr. 80). Most kann nur im Dorf untereinander verkauft werden. Ein Liter kostet 1 S und besonders guter 2 S (Nr. 26). Er wird heute noch in Flaschen — nicht mehr in Plutzer — auf das Feld zur Arbeit mitgenommen.

Zum Pressen sind im Dorf zwei Obstpressen vorhanden. Eine private, wo jeder gegen Bezahlung pressen kann, und eine, die dem Obstbauverein gehört und nur von dessen Mitgliedern benutzt werden darf (Nr. 26). Der Obstbau im Dorf hat in den letzten Jahren durch den Aufbau eines Obstbauvereines eine Änderung erfahren. Zwar bestanden im Ort schon früher sehr viele Obstgärten, doch konnte das Obst, weil es kein Edelobst war, nicht abgesetzt werden. Der ehemalige Volksschuldirektor von Wolfau, Haas, ging von dem Gedanken aus, daß die kleine Betriebsgröße für die Landwirtschaft als Haupterwerb nicht ausreiche und daher eine Spezialisierung dringend notwendig wäre. Als Leiter des Obstbauvereines begann er diese Idee durchzusetzen. Anfangs waren die meisten Bauern skeptisch und standen der Entwicklung abwartend gegenüber. Als sich dann aber die ersten Erfolge zeigten, traten immer mehr und mehr Bauern dem Verein bei (Nr. 2). 1965 zählte er bereits 72 Mitglieder. Innerhalb des Vereines besteht für sich selbst der Obstbauing mit 16 Mitgliedern (ein Mitglied davon ist in Allhau). 1/3 davon wohnt in Unterbergen, 2/3 in Oberbergen. Im Ortskern selbst sind wenige, weil die Lage der Niederung der Lafnitz und des Stögersbaches ungünstig ist (Nr. 140). Für einen richtigen Erwerbsobstbau ist es wichtig, daß die Bauern darauf eingeschult werden. Überhaupt sind die landwirtschaftlichen Berufsschulen im südlichen Burgenland noch ein Problem. Kein einziger der Bauern von Wolfau hat eine solche Schule besucht! Es wurden Baumwärterkurse, die drei Wochen im Jahr dauern, durchgeführt. Einige davon, die die Obstbaubetriebe des ganzen Burgenlandes umfassen, fanden in Wolfau statt. Weiters werden steirische Musteranlagen besucht, um die notwendigen Erfahrungen zu sammeln. Auch war bei den Betrieben eine Umstellung notwendig. So mußten die alten Obstbäume entweder veredelt oder gänzlich gerodet werden. Eine jahrelange Rodungstätigkeit, unterstützt von der burgenländischen Landwirtschaftskammer—

für einen gerodeten alten Obstbaum wurden 8 S bezahlt — brachte einen vollkommenen Neuaufbau. Für Neuanlagen gewährte die Kammer eine eigene Subvention. Angepflanzt wurden Äpfel usw. die Sorten „Jonathan“ und „Kronprinz Rudolf“ und schwarze Ribisel. Von den Ribiseln bestanden 5 ha Altanlagen (1965 im fünften Jahr) und 12 000 Stöcke im zweiten Jahr, wobei 500 bis 1000 Stöcke auf ein Feld von 40 bis 50 a entfallen. Sie können maschinell leicht bewirtschaftet werden, auch für die Ernte gibt es eigene Erntemaschinen. Für einen lebensfähigen Erwerbsobstbau wäre eine Fläche von 3 bis 4 ha vollkommen genug. Dieser Betrieb kann von einer Person leicht bewirtschaftet werden.

Der Obstbauing hat mit dem steirischen Obstbauverein Wechselgau einen Verkaufsvertrag abgeschlossen. Die Äpfel werden von hier in die Oststeiermark nach Sebersdorf gebracht und dort verwertet. Die Ribiselnbauern sind Mitglieder der steirischen Beerenobstgenossenschaft, die auch die Erträge abnimmt (Nr. 140).

Nr. 140 hatte gehofft, daß sein gesamter Besitz (4 ha) durch eine Kommassierung, die die Voraussetzung für einen rentablen modernen Erwerbsobstbau wäre, auf wenige Parzellen verteilt würde. Er selbst ist Landwirt, Pflanzenschutz- und Ringwart des Obstbauvereines und besitzt in Wolfau eine Baumschule. Er möchte die Landwirtschaft aufgeben und sich dem Obstbau widmen. Herr Schiller plant das ganze Hochplateau von Allhau bis Unterbergen nach einer Kommassierung für den Obstbau zu gewinnen.

Der einzige Ausweg der Landwirtschaft aus der schlechten Lage scheint eine Spezialisierung zu sein. Der geringe Flächenanspruch der Obstkulturen könnte dann auch die kleinen Betriebe lebensfähig machen. Wolfau liegt derzeit an dritter Stelle im burgenländischen Obstbau. Durch die Landflucht und die vielen auslaufenden Betriebe liegen Grundstücke brach. Dieses als Sozialbrache bezeichnete Problem begann erst in den letzten Jahren stärker hervorzutreten. 1963 lagen 1,05 ha brach, inzwischen aber hat sich dieser Wert beträchtlich erhöht. Die Bauern reden nicht gern darüber, weil es als Schande angesehen wird, Grund brach liegen zu lassen. Meist sind es Wiesen — vor allem Wendwiesen, deren Nutzung sich nicht rentiert und die daher brach liegen bleiben. Nr. 14 erzählte, daß sein Schwiegersohn eine Wendwiese deshalb nicht abmäht. Nr. 26 sagte, daß ein paar Äcker ihrer Schwester brach liegen, weil sich kein Pächter gefunden habe.

Im Jahre 1960 hatten 230 Betriebe Waldbesitz. Sogar hier zeigte sich das komplizierte Besitzverhältnis und die starke Aufsplitterung. So zum Beispiel hat Nr. 218 bei einer Waldparzelle einen Mitbesitzer. „Vielleicht waren wir früher einmal verwandt, heute kann sich niemand mehr daran erinnern!“ Die überwiegende Bewirtschaftung ist die Plenterwirtschaft, das heißt, jeder nimmt aus seinem Wald, was er für den Hausgebrauch

benötigt (Nr. 80, 89). Nur bei Hochzeit, Krankheit, Hausbau oder anderen höheren finanziellen Anforderungen wird ein Wald geschlagen (Nr. 89).

Noch 1960 hatte der Laubwald eine besondere Bedeutung. 116 Betriebe nämlich, das sind 48,94 % aller Betriebe, nahmen Bodenstreu aus dem Wald. Das sogenannte Streurechen war für die Landwirtschaft von größter Wichtigkeit, weil das Stroh zum Füttern der Tiere verwendet wurde. 56 % von diesen Betrieben liegen in der Größenklasse von fünf bis zehn ha, das sind 65 Betriebe oder 71,42 % dieser Größenklasse. Das heißt, daß die Betriebe unter fünf ha und über zehn ha weniger Bodenstreu aus dem Wald nahmen, am wenigsten die unter zwei ha.

	1	9	6	0
Anzahl der Betriebe	1	41	65	9
in %	0,9	35,3	56	7,8
% der Betriebe nach Größenklassen	2,85	43,15	71,42	60

Davon bilden die Vollerwerbsbetriebe mit 70,7 % den größten Teil. allerdings nahmen nur 60,28 % der Vollerwerbsbetriebe gegenüber 60 % der übergeordneten Nebenerwerbsbetriebe Bodenstreu aus dem Wald. Es dominieren diese beiden Gruppen, wobei die übergeordneten Nebenerwerbsbetriebe einen geringeren diesbezüglichen Anspruch an

	Vollerwerbs- betriebe	Nebenerwerbsbetriebe unter- übergeordnete	
Anzahl der Betriebe	82	18	16
% aller Bodenstreu entnehmender Betriebe	70,7	15,5	13,8
% der einzelnen Typen	60,28	60	23,18

den Wald stellen. Bei einem Vergleich zwischen den Mengen der entnommenen Bodenstreu und den Betriebsgrößen fällt ein Anstieg von unter 10 rm bei den Betrieben unter 2 ha bis 60 rm bei über 10 ha auf. Die Mehrzahl der Betriebe entnehmen aber zwischen 10 und 30 rm.

Anschließend daran soll eine kleine Übersicht über die Viehhaltung gegeben werden. 1963 waren 239 Betriebe mit zur Viehzählung veranlagten Haustieren gegenüber 237 landwirtschaftlichen Betrieben 1960. Das bedeutet nun keineswegs eine Zunahme der Betriebe, sondern in der Viehzählung wurden auch solche aufgenommen, die zum Beispiel nur Hühner hatten und gar keine Landwirtschaft betrieben.

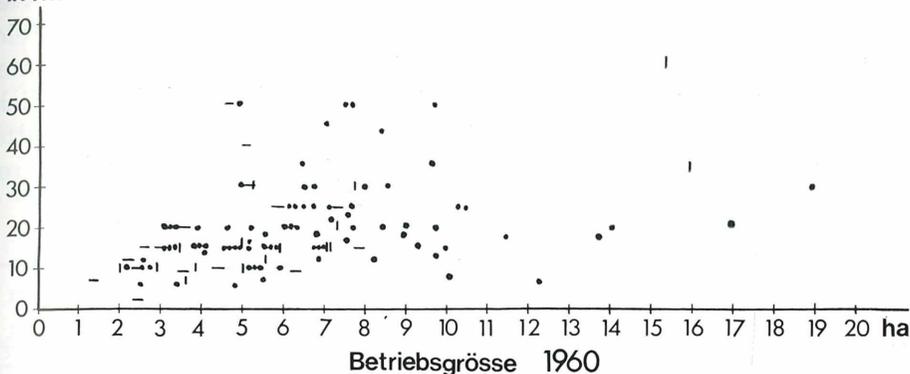


Abb. 14

· Vollerwerbsbetriebe
| Untergeordnete } Nebenerwerbsbetriebe
- Übergeordnete }

		1	9	6	3	
	Pferde	Kühe	Schweine	Schafe	Ziegen	
Anzahl	29	170	226	1	12	
% der viehhaltenden Betriebe	12,13	71,13	94,56	0,41	5,02	
Durchschnitt	0,16	1,75	4,00	0,008	0,07	
pro 1 viehhaltenden Betrieb	1,3	2,46	4,23	2,00	1,58	

1963 waren im Dorf noch 29 Betriebe mit Pferden, davon 21, die nur 1 Pferd hatten. Gemäß der Entwicklung der Landwirtschaft geht die Zahl der Pferde weiter zurück.

172 Betriebe betrieben 1963 eine Rinderhaltung. Dabei fällt die große Zahl derer mit zwei Kühen (68), drei (64) und mit einer Kuh (21) auf, wogegen die anderen stärker zurückblieben. Dieses Bild zeigt deutlich die schlechte Lage der Landwirtschaft, die große Zahl der Kleinst- oder Kleinbetriebe mit einer Kuh, zwei oder drei Kühen. Dazu kommt, daß fast alle diese Betriebe die Kühe auch als Zugtiere verwenden. *Wir fahren mit Kühen. Naja, soviel Milch geben sie nicht, als wenn sie immer im Stall stehen* (Nr. 26). Die Milch wird in der Molkereigenossenschaft Oberwart in drei Sammelstellen (Ober- und Unterbergen und Dorf) ent-

gegengenommen. Während früher das Vieh das ganze Jahr über auf der Weide war, wird jetzt nur mehr im Herbst geweidet. Um für das Vieh genug Futter zu haben, werden auch heute noch hie und da die Feldraine abgemäht — bei den kleineren Grundstücken, den sogenannten *Biwing* gibt es keine Raine. Die Änderung zeigt sich auch in der Viehfütterung. Heute braucht ein Bauer für drei bis vier Stück mehr Futter als früher für 10 (Nr. 2), denn damals fütterte er im Winter meist Stroh statt Heu.

Betriebe mit Stück	Pferde		Kühe		Schweine		Ziegen	
	Anzahl Betriebe	Stück	Anzahl Betriebe	Stück	Anzahl Betriebe	Stück	Anzahl Betriebe	Stück
1	21	21	21	21	30	30	7	7
2	7	14	68	136	31	62	4	8
3	—	—	64	192	34	102	—	—
4	1	4	15	60	35	140	1	4
5	—	—	2	10	38	190	—	—
6	—	—	—	—	16	112	—	—
7	—	—	—	—	16	112	—	—
8	—	—	—	—	6	48	—	—
9	—	—	—	—	4	36	—	—
10	—	—	—	—	4	40	—	—
11	—	—	—	—	3	33	—	—
12	—	—	—	—	1	12	—	—
14	—	—	—	—	1	14	—	—
Insgesamt	29	39	170	419	226	957	12	19

Ein Betrieb hatte 1963 noch zwei Schafe.

Nur wenige Bauern sind Mitglied der Viehverwertungsgenossenschaft. Nr. 89 zum Beispiel ist beim Fleckviehzuchtverband und erhielt 1965 ein paar Mal beim Viehauftrieb in Oberwart größere Summen für Rinder. Sonst wird das Vieh von Händlern aufgekauft, die aus der Umgebung nach Wolfau kommen.

Drei bis vier Paar Ochsen standen früher ständig im Meierhof (Nr. 14).

Bei den 226 Betrieben mit Schweinen ist ein Anstieg von den Betrieben mit einem Schwein (30) bis zu denen mit 5 Schweinen (38) festzustellen. Doch sind diese Zahlen und besonders die mit über 10 Schweinen mit Vorsicht zu verwenden, weil hier die Zahl der Ferkel miteingeschlossen ist. Als ein Schweinezuchtgebiet kann Wolfau nicht

bezeichnet werden. Fast durchwegs werden sie nur für den Hausgebrauch gefüttert. Es gibt zwei Arten des Schweineverkaufs

- a) lebend, meist nur an den Händler,
- b)) *gestochen*, das heißt bereits ausgeweidet, an die Fleischhauer der Umgebung.

Noch heute wird vielfach den abgestochenen Schweinen die Haut abgezogen. Hierzu ist ein besonderes Messer erforderlich. Am besten eignen sich alte und sehr schwere Schweine.

Wurde vorhin erwähnt, daß noch viele Bauern die Kühe als Zugtiere verwenden, so soll jetzt ein Überblick über die Ausstattung der Betriebe mit Maschinen gegeben werden. Heute ist im Dorf ein Mähdrescher, in Oberbergen, der 1960 noch nicht vorhanden war. Viele Bauern lassen die Frucht mit dem Mähdrescher mähen (eine Stunde kostet S 240), doch muß der Acker mindestens so breit sein wie der Mähbalken der Maschine (Nr. 2). Vor allem die Arbeiter, die kaum Maschinen besitzen, mieten den Mähdrescher.

Die Ausstattung der Betriebe mit Maschinen ist mehr als dürftig. „Mein Gott, bei den Maschinen sind wir ganz arm! Wir haben gar keine“ (Nr. 26). *Bei den Maschinen sind wir ganz schwach* (Nr. 140). Die Tabelle zeigt, daß 1960 im Dorf 14 Traktore waren, 1953 gar erst einer. Am besten ausgerüstet erschien 1965 noch Nr. 89: ein Traktor, ein Motormäher, ein Schnellwender, zwei Pflüge, eine Dreschmaschine in Kompanie, ein Heugebläse, ein Strohschneider, ein Kunstdüngerstreuer, eine Schrottmühle, zwei Elektromotore, ein Kartoffelroder und diverse Haushaltsmaschinen.

Während früher die Frucht mit der *Drischl* — Dreschflügel gedroschen wurde, dreschen heute die meisten mit der Dreschmaschine. Dabei spielen die Dreschmaschinengemeinschaften eine große Rolle. Während bei den Betrieben unter 2 ha der Lohndrusch überwiegt, das heißt, daß die Frucht beim Nachbarn oder bei Verwandten gedroschen wird, und sich bei 2—5 ha der Lohndrusch und die Dreschmaschinengemeinschaften ziemlich die Waage halten, überwiegen bei den Betrieben über 5—10 ha die letzteren. Erst die Betriebe über 10 ha haben fast durchwegs eine eigene Dreschmaschine zur Verfügung.

Nr. 80 zum Beispiel hat eine Dreschmaschine mit zwei weiteren Besitzern. Derjenige, der die Dreschmaschine über den Winter einstellt, darf im nächsten Jahr als erster damit dreschen. Dabei helfen alle drei zusammen — außer beim Korn, denn das wird gehechelt.

Bei Nr. 146 ist folgende Vereinbarung vorhanden. Eingestellt wird der Dreschkasten bei einem, der den Platz dafür hat. Wer ihn zuerst benötigt, bekommt ihn.

Landwirtschaftliche Maschinen sind also nur bei größeren Bauern vorhanden und auch hier in beschränkter Zahl. Sogar die Elektromotore

		über 2 ha	2—5 ha	5—10 ha	10—20 ha	über 20 ha
Traktore bis 16 PS	—	—	—	6	1	—
über 16 PS	1	—	—	2	4	1
mit Lohn- und Nachbarhilfe	?	—	3	—	—	—
Dreschmaschinen eigene		1	18	44	1	—
in Gemeinschaft	90	1	18	44	1	—
Lohn- und Nachbarhilfe	?	6	17	7	—	—
Elektromotore 1 pro Betrieb		6	64	85	12	—
2 pro Betrieb	96	—	—	1	2	—
Vergasermotore mit Benzin	7	—	2	—	—	1
Dieselmotore	—	—	—	1	—	1
Bindemäher	—	—	—	—	1	1
Kartoffelerntemaschine	1	—	—	4	2	1
Heuerntemaschine	—	—	—	1	3	1
Heuwender	1	?	?	?	?	?
Komb. Schwadenrecher u. Heuwender	1	?	?	?	?	?
Gespannmähmaschine	16	—	1	5	5	2
Motormäher	1	—	4	12	5	—
Gebläse	—	—	—	3	1	—
Gummibereifter Ackerwagen	—	—	1	14	6	—
Sämaschine	—	—	—	—	—	1
Vielfachgerät (f. Traktor u. Gespannzug)	—	—	—	—	1	1

sind bei Betrieben unter 2 ha äußerst schwach vertreten. Drei Betriebe über 10 ha hatten zwei Motore, die übrigen gar nur einen. Bei den übrigen Maschinen zeigt es sich, daß die Motormäher bei den Mittelbetrieben stärker hervortreten, während Heu- und Kartoffelerntemaschinen nur bei den größeren Betrieben zu finden sind.

Aus der Betriebszählung von 1960 geht hervor, daß die Landwirtschaft fast vollkommen auf familienfremde Arbeitskräfte verzichtet. So waren 1963 170 Betriebsinhaber in ihr vollbeschäftigt gegenüber 42 fallweise.

Betriebsinhaber 1963

vollbeschäftigt	170
regelmäßig einige Stunden	3
fallweise	42
nicht beschäftigt	16

474 ständigen und 92 nichtständigen familieneigenen Arbeitskräften standen 1960 sechs nichtständige familienfremde gegenüber. Von diesen

Arbeitskräfte		1960	1963	
familien- eigene	ständig	474	36 männlich 212 weiblich	+ 170* = 418
	nichtständig	92	33 männlich 19 weiblich	+ 45* = 97
familien- fremde	ständig	—	1 männlich	
	nichtständig	6	3 weiblich	
+ Betriebsinhaber				

sechs arbeiten vier in Vollerwerbsbetrieben von 10 bis 85 Tagen jährlich, wobei einer in einem Betrieb unter fünf ha und zwei in Betrieben von 5 bis 8 ha tätig sind. Diese Betriebsinhaber sind alte Leute, die keine anderen Kräfte zur Verfügung haben. Nur ein Betrieb von über 18 ha benötigt eine Arbeitskraft. Zwei übergeordnete Nebenerwerbsbetriebe, die Besitzer sind dem Beruf nach Kraftfahrer und Hilfsarbeiter, nehmen Arbeitskräfte von 14 bzw. 30 Tagen im Jahr. Dies ist deshalb bemerkenswert, weil der Betriebsinhaber lieber einem Nebenerwerb nachgeht und

Besitz	Betriebsgröße	Alter	Arbeitstage der Tagelöhner in einem Jahr	Beruf des Inhabers
11,44	4,21	59	10	Landwirt
3,05	5,05	30	14	Kraftfahrer
5,70	5,85	51	25	Landwirt
6,90	7,20	48	30	Hilfsarbeiter
5,79	7,65	61	14	Landwirt
18,94	18,94	51	85	Landwirt

eine Arbeitskraft für die Landwirtschaft aufnimmt als selbst den Betrieb zu bewirtschaften. Von 1960 bis 1963 ist also eine Abnahme bei den familieneigenen ständigen und bei den familienfremden nichtständigen Arbeitskräften festzustellen, während die familieneigenen nichtständigen gering zunahmen.

Noch vor und knapp nach dem zweiten Weltkrieg gingen viele Leute als Tagewerker, besonders die Frauen von Arbeitern. Sie erhielten sowohl Geld wie auch Getreide dafür (Nr. 80). Sonst werden nur familieneigene Arbeitskräfte verwendet. *Wir sind nur zu zweit! Ja, das arbeiten wir schon allein. Nur zum Mähen und zum Mistführen nimmt mein Mann einen Traktor, denn das würde mit den Kühen zu lange dauern* (Nr. 26).

Wie sieht es nun bei den Betrieben aus, wo die Frau allein die Landwirtschaft bearbeitet. Sie muß die Äcker bestellen — früher haben nur die Mäner geackert — die Frucht mähen, *ist es so übel, daß die Frauen die Frucht mähen?* und auch das Garbenbinden machen sie allein. Zum Grasmähen nehmen sie meist einen Mann oder einen Traktor auf. Auch das Heuabladen besorgen die Frauen; *zuerst haben wir das Heu auf den*

unter 2 ha	2—5 ha	5—10 ha	10—20 ha	über 20 ha		Zahl der Personen pro Haushalt	zusammen
3	7	—	—	—	V	10	
1	—	—	—	—	UN	1	20
4	5	—	—	—	ÜN	9	
4	19	10	—	—	V	33	
—	—	—	—	—	UN	—	50
7	9	1	—	—	ÜN	17	
—	10	22	6	—	V	38	
—	5	3	—	—	UN	8	60
5	8	1	—	—	ÜN	14	
1	5	13	1	—	V	20	
1	5	4	—	—	UN	10	43
3	8	2	—	—	ÜN	13	
—	3	10	3	—	V	16	
—	1	1	—	—	UN	2	23
1	3	1	—	—	ÜN	5	
—	1	6	—	1	V	8	
2	1	1	1	—	UN	5	20
1	3	3	—	—	ÜN	7	
—	—	5	1	—	V	6	
—	—	2	—	—	UN	2	10
1	1	—	—	—	ÜN	2	
—	—	4	1	—	V	5	
—	1	—	—	—	UN	1	7
1	—	—	—	—	ÜN	1	
—	—	1	—	—	V	1	
—	—	—	—	—	UN	—	1
—	—	—	—	—	ÜN	—	1
35	95	90	14	1			

V = Vollerwerbsbetriebe, UN = untergeordnete Nebenerwerbsbetriebe, ÜN = übergeordnete Nebenerwerbsbetriebe.

Boden hinaufgeschmissen, dann sind wir hinaufgeklettert und haben es weggeräumt (Nr. 80). Es verzichten also auch diese Betriebe fast zur Gänze auf familienfremde Arbeitskräfte, an deren Stelle langsam landwirtschaftliche Maschinen treten.

Eine Übersicht über die familieneigenen Arbeitskräfte ergibt sich am besten aus einer Beziehung zwischen den einzelnen Betriebsgrößen, den Betriebstypen und den in den Haushalten lebenden Personen. So dominieren bei den Betrieben unter 2 ha im Einpersonenhaushalt die Voll- und die übergeordneten Nebenerwerbsbetriebe, während letztere bis zum Fünfpersonenhaushalt und in jenen mit sieben und acht Personen und die untergeordneten Nebenerwerbsbetriebe im Haushalt mit sechs Personen am stärksten vertreten sind. Bei den Betrieben von 2 bis 5 ha überwiegen im Ein- bis Dreipersonenhaushalt die Vollerwerbsbetriebe, sonst die übergeordneten Nebenerwerbsbetriebe. Die untergeordneten Nebenerwerbsbetriebe erreichen im Drei- und Vierpersonenhaushalt die höchste Zahl. In der Größenklasse 5 bis 10 ha und über 10 ha herrschen durchwegs die Vollerwerbsbetriebe vor. Sie nehmen also mit zunehmender Betriebsgröße bei der Anzahl der Personen pro Haushalt und bei der der Haushalte zu, während die übergeordneten Nebenerwerbsbetriebe nur bei denen unter 2 ha und bei den größeren Haushalten bei 2 bis 5 ha dominieren.

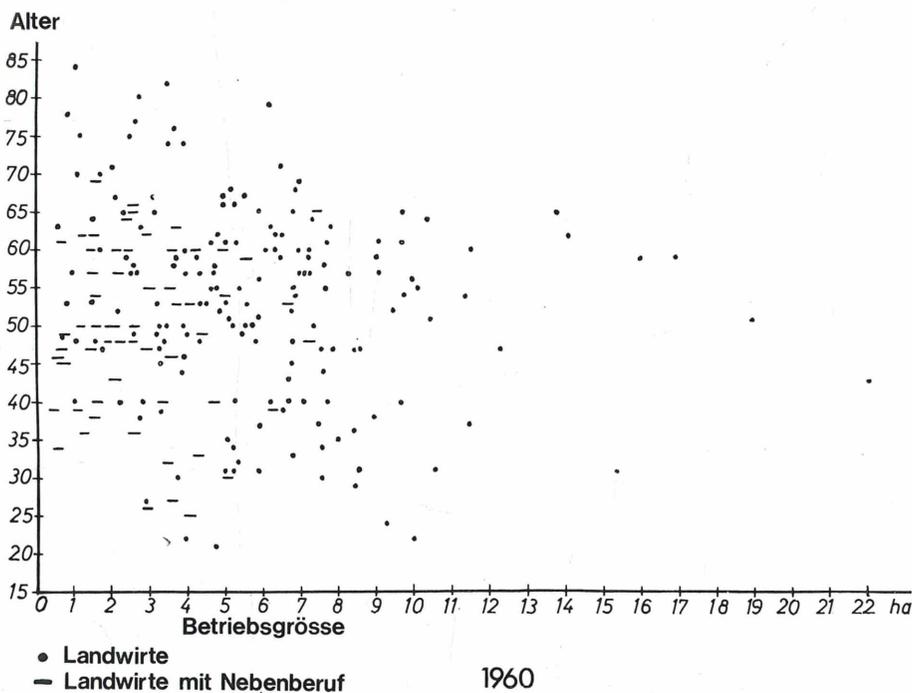


Abb. 15

Für die Struktur der Landwirtschaft ist das Alter der Betriebsinhaber bedeutend. So zeigte sich 1960 eine Abnahme mit zunehmender Betriebsgröße, wobei die meisten zwischen 45 und 65 Jahre alt waren. Auffallend ist, daß bei jenen Betrieben, wo der Inhaber einem nichtlandwirtschaftlichen Beruf nachging, dessen Alter nicht so hoch war, wie bei denen, die in der Landwirtschaft vollbeschäftigt waren. Bei einigen Betrieben unter 7 ha waren die Inhaber älter als 65 Jahre. Sie hatten also schon längst die Rentenaltersgrenze erreicht und betrieben noch immer eine Landwirtschaft. Das sind meist auslaufende Betriebe, sie haben also keine Nachkommen.

Nicht weniger als 70 oder 29,5 % der Betriebe von 1960 waren sogenannte auslaufende, 58 davon überhaupt ohne jegliche Nachkommen und bei 12 Betrieben gingen die Kinder einem nichtlandwirtschaftlichen Beruf nach. Bei den Betrieben unter 2 ha überwogen die übergeordneten Nebenerwerbsbetriebe gegenüber den Vollerwerbsbetrieben, die dann von 2—5 ha und vor allem über 5 ha vorherrschten.

		bis 2 ha		2—5 ha		5—10 ha		zus.
		Anzahl	Alter	Anzahl	Alter	Anzahl	Alter	
Vollerwerbsbetriebe		7	65,7	19	57	12	57,2	38
Neben- erwerbs- betriebe	untergeordnete	1	57	5	59,8	3	57,6	9
	übergeordnete	8	62,8	14	60	1	57	23
zusammen		16		38		16		

Ein Problem ist es auch, daß viele Mädchen sehr ungern einen Bauern heiraten wollen. Viele Bauernkinder wollen die Landwirtschaft nicht fortführen. Die geringen Erträge, die durch die Besitzersplitterung bedingt sind, verbunden mit großer körperlicher Anstrengung und in erster Linie die Auswirkungen des Wirtschaftswunders dürften die Hauptursachen dafür sein. Sie glauben, anderswo besser und schöner leben zu können und kehren dem Bauernstand den Rücken. Da im Dorf selbst keine andere Möglichkeit für eine andere Beschäftigung besteht, verlassen sie den Ort und fast alle auch die überlieferte Lebensform; sie werden Pendelarbeiter.

Einen wichtigen Faktor der überlieferten Gemeinschaft bildete das Zusammentreffen von Bewohnern des Dorfes bei verschiedenen Arbeiten. Das Zusammenleben im Dorf wurde im hohen Maße dadurch bestimmt. Fast alle Mitglieder der überlieferten Gemeinschaft waren darauf angewiesen. Diese Form des Zusammenhelfens ließ die Personen

eines Dorfes zu einer Gemeinschaft werden und ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen. Größere Arbeiten konnten nur so verrichtet werden. So half man früher beim Hausbau zusammen. Beim Ziegelschlagen am Gemeindelehm beanspruchte man die Hilfe seines Nachbarn, Bekannten oder Verwandten. Auch das Ausleihen von Schab zum Strohdachdecken kann hierher gezählt werden. Weiters spielte beim Spinnen das Gemeinschaftsgefühl eine große Rolle. Dabei spielte, wie heute beim Federnschleifen, Schweineschlachten und anderen Arbeiten, das Erzählen eine große Rolle. Einige Formen der Gemeinschaftsarbeit leben heute noch, jedoch verändert, im Dorf. So helfen sie noch immer alle beim Hausbau zusammen. Durch den Bau von Wasserleitungen entstanden im Dorf über 30 private Wassergemeinschaften. Bei der Landwirtschaft sind es die sogenannten Maschinengemeinschaften — mehrere Personen besitzen eine Maschine gemeinsam. Die Dreschmaschinengemeinschaften sind das beste Beispiel dafür, wobei es auch bei der Bedienung der Maschine sehr oft zum Zusammenhelfen aller daran Beteiligten kommt. Ihre Anzahl ist mit 64 größer als die der Alleinbesitzer. Daneben spielt die Lohn- und Nachbarhilfe eine große Rolle. Besonders die Betriebe unter 2 ha beanspruchen diese bei Dreschmaschinen und Traktoren. Das sind meist Pendelarbeiter, deren Frau allein die Wirtschaft betreut und dann eben diese Hilfe beansprucht, oder bei solchen Betrieben, wo kein Mann im Hause ist und die Frauen auf diese Nachbarhilfe bei schweren Arbeiten, wie Mähen usw., angewiesen sind. Dadurch ist der geringe Anspruch auf familienfremde, gegen Bezahlung arbeitende Arbeitskräfte verständlich.

Abschließend soll ein kurzer Überblick über die Entwicklung und die derzeitige Lage der Landwirtschaft im Dorf gegeben werden. Die kleine durchschnittliche Betriebsgröße, die seit 1951 durch eine Abnahme der Anzahl der Betriebe und der landwirtschaftlichen Nutzfläche leicht ansteigt, hat seit 1944 eine Verschiebung von den Kleinst- zu den Kleinbetrieben erfahren. Die Besitzersplitterung zeigt sich in erster Linie in der großen Zahl der Trennstücke pro Betrieb und in den kleinen Grundstücken. Hierin liegt ein Hauptübel der Landwirtschaft des südlichen Burgenlandes, das sich jeder Modernisierung widersetzt. Durch die Erbform kam es zu dieser Aufsplitterung und zu mehreren Besitzern bei manchen Grundstücken (Wendwiesen). Der Versuch einer Grundzusammenlegung ist leider gescheitert und so ist eine Änderung in der komplizierten Besitzstruktur nicht zu erwarten, obwohl die Aufparzellierung des Meierhofes zur Aufstockung einiger Betriebe führte. Die Pachtstruktur zeigt, daß nur die übergeordneten Nebenerwerbsbetriebe unter 5 ha eine 100%ige Eigentumsfläche bewirtschaften, sonst pachten die Vollerwerbsbetriebe oft bis über 2 ha. Die Entwicklung von 1944 bis 1960 zeigt viele ausgelaufene Betriebe. Ein verhältnismäßig hoher Anteil hat

den Beruf geändert, besonders aber zwischen 1960 und 1964, wobei die Betriebe bestehen bleiben. Die neuentstandenen sind überwiegend Nebenerwerbsbetriebe.

1960 dominierten die Nebenerwerbsbetriebe mit 57,4 % — vor allem bei größeren Betrieben — gegenüber den untergeordneten Nebenerwerbsbetrieben mit 12,7 % und den übergeordneten Nebenerwerbsbetrieben mit 29,1 % — besonders bei Kleinstbetrieben.

Die Wirtschaftsform der Landwirtschaft ist in erster Linie durch die Autarkie bestimmt. So zeigt sich im Anbau keine Spezialisierung auf irgendwelche Feldfrüchte. Es wird nur das angebaut, was man zum Leben und zur Viehfütterung benötigt. Eine Produktion für den Markt kann kaum festgestellt werden. Die Viehhaltung, durch einen äußerst geringen Durchschnitt gekennzeichnet, ist auch auf Selbstversorgung eingestellt. Daher ist die Ausrüstung der Betriebe mit Maschinen äußerst dürftig. Gerade ein Minimum davon kann festgestellt werden. Auch im Haushalt sind wenig moderne Maschinen zu finden — 24 Fernsehgeräten (fünf davon in den Gasthäusern) stehen 280 Rundfunkgeräte gegenüber. Auch die landwirtschaftlichen Arbeitsmethoden sind veraltet, wie zum Beispiel die Entnahme von Bodenstreu aus dem Wald.

Eine Spezialisierung trat durch die Initiative einer Einzelperson im Obstbau ein. So wird heute Erwerbsobstbau auf Äpfel und schwarze Ribisel betrieben.

Durch die Umstellungsaktion im Rahmen des Grünen Planes, die fünf Jahre dauert, sollen 20 Betriebe durch Subventionen bei Kunstdünger und Maschinen und durch den Beitritt zum Fleckviehverband modernisiert werden.

Durch die Autarkie und die Zunahme der in den Haushalten lebenden Personen mit zunehmender Betriebsgröße verzichten die Betriebe fast durchwegs auf familienfremde Arbeitskräfte. Die Landflucht äußert sich in der großen Zahl der auslaufenden Betriebe.

Deutlich zeigt sich also in der Landwirtschaft, daß Wolfau einem Rückzugsgebiet angehört. Die Entwicklung scheint hier 50 bis 60 Jahre stehengeblieben zu sein. Ein Ausweg und damit eine Modernisierung und Spezialisierung der Betriebe ist erst durch eine Bereinigung der Besitzverhältnisse möglich. Ein Warten auf eine Selbstlösung der Situation wäre verfehlt, weil eine solche in absehbarer Zeit nicht möglich ist.

II. NICHTLANDWIRTSCHAFTLICHE BERUFE

Die kontinuierliche Bevölkerungszunahme vor dem ersten Weltkrieg und die Besitzersplitterung in der Landwirtschaft veranlaßten schon früh einen Teil der Bevölkerung, sich einen nichtlandwirtschaftlichen

Beruf zu suchen. Schon im 18. Jhd. zogen viele Südburgenländer im Sommer zur Erntearbeit auf die Besitzungen ihrer Grundherren nach Ungarn. Von dieser Wanderbewegung wurden aber die Dörfer des oberen Lafnitztales weniger betroffen.

Die Grundherrschaft teilte die Bewohner der Dörfer in drei Klassen: den Sessionalisten (Bauern mit einem Hof und Grundstücken), den Söllnern (Leute, die nur ein Haus und oft nur ein kleines Grundstück inne hatten) und den Holden, die kein Haus hatten und meist auch keine Grundstücke bewirtschafteten. Diese Holden wohnten bei einem Bauern in Untermiete. Nach der Auflösung der Grundherrschaft im Jahre 1848 blieb das Problem der Holden — *Hulden, Huldenleut* oder *Österreichgeher* genannt — bestehen. Diese Holden — . . . *diejenigen, die kein Haus nicht gehabt haben und keinen Besitz* (Nr. 14) oder *die was die Österreichgeher waren, die nicht Bauern sind, die keinen Raum und kein Vieh nicht gehabt haben, Hulden sagt man* (Nr. 31) — verließen im Frühling oder Sommer das Dorf und gingen in erster Linie nach Niederösterreich (Wiener Becken oder Tullner Feld) arbeiten:

1) als Landarbeiter: Männer und Frauen zogen als Erntearbeiter zu einem Großbauern und verrichteten im allgemeinen die Drescharbeit. Einige fuhren auch zu den Meierhöfen der Großgrundbesitzungen in Ungarn dreschen. Neben Geld erhielten sie auch Getreide als Lohn (Nr. 7). Viele dieser Holden gingen auch im Winter als Wanderarbeiter dreschen. Sie bildeten Dreschergemeinschaften und schlossen mit niederösterreichischen oder nordwestungarischen Großbauern Arbeitsverträge. Solche Verträge zwischen Dreschergemeinschaften und der Grundherrschaft sind aus dem 18. und 19. Jhd. aus der Umgebung von Großpetersdorf bekannt⁹. Neben dem Essen und dem Quartier erhielten sie einen Lohn, der sich nach dem Metzen der ausgedroschenen Frucht richtete, seltener bekamen sie auch *Deputatfrucht* (Nr. 8, 29). Noch heute erzählt man im Dorf eine Geschichte aus dieser Zeit: Der Schuster und der Schneider waren nach Niederösterreich dreschen gegangen. Weil sie schnell fertig werden wollten und die Arbeit nicht so genau nahmen, entwickelten sie folgenden Arbeitsrhythmus: zurück und vor und hinaus beim Loch (beim Tor der Scheune). Der Bauer, der sie aber belauscht hatte, verjagte sie mit den Worten: hinaus beim Loch (Nr. 29).

2) als Weingartenarbeiter nach Niederösterreich (Baden, Gumpoldskirchen) und nach Ungarn. Die meisten aber fuhren nur im Herbst zur Weinlese bis 1921 nach Ungarn und dann stärker nach Niederösterreich.

3) als Hilfsarbeiter: In erster Linie waren es Frauen, die bei den Maurern als Mörtelträger ihr Geld verdienten (Nr. 29).

4) als Handwerker: vor allem als Zimmerleute und Maurer. Nr. 14 erzählte: „Ich selbst hab auf Nr. 15 im vorderen Zimmer in Untermiete gewohnt. Sechs Kinder waren wir und lebten zusammen mit den Eltern

in einem Raum. „Mein Vater war Maurer. 12 Sommer hat er in Budapest und 13 Sommer in Wien bei den Weißarbeitern (Maurer, die die Mittelwände der Häuser errichteten und die Decken vergipsten) gearbeitet. Jedes Monat hat er 100 Kronen nach Hause geschickt. Davon lebten die sechs Kinder und die Frau. Ich selbst habe auch Maurer gelernt und in Felixdorf in Niederösterreich gearbeitet“. Nr. 34 hat Zimmermann gelernt und in Wien, St. Pölten und bei der Hochquellenwasserleitung gearbeitet. Nr. 7 kam 1919 nach Ungarn zu einem Weinbauern. Nach 1920 ging er nach Münchendorf zur Herrschaft arbeiten (*Grünarbeit*). In Biedermansdorf hat er dann drei Monate Wagner gelernt und von 1939 bis 1949 in Wolfau in der Wagnerei gearbeitet.

Einige Holden fanden auch im Dorf eine Arbeit: als Maurer, Zimmermann oder Landarbeiter (die Männer als *Mäher*, die Frauen als *Aufklauberinnen*).

Die Kinder wurden entweder zur Arbeitsstätte mitgenommen oder solange sie noch klein waren „in die Kost“ gegeben. Wenn sie 10 bis 12 Jahre alt waren, schickten sie die Eltern als Halterbuben meist in die Steiermark, um das Kostgeld zu ersparen. Ob die Kinder dort die Schule besuchten, war weniger wichtig (Nr. 29, 80).

Im Spätherbst kamen die meisten Holden ins Dorf zurück und mieteten bei einem Bauern ein Zimmer — *in die Huldenbank gehen* genannt (Nr. 29). Die Miete für ein Zimmer betrug 30 Gulden für ein Jahr (ein Paar Schuhe kostete damals 3 Gulden). Deshalb vermieteten die Bauern auch ihre schönsten Zimmer an die Holden. Von dem im Sommer verdienten Geld kauften sie Ferkel und Ziegen. Die Männer halfen daneben den Bauern beim Holzhacken.

Nach Schätzungen dürften um 1910 ca. 20 bis 30 % der Dorfbevölkerung Holden gewesen sein.

Bei kinderreichen Bauernfamilien mußten die Knaben sich schon sehr früh selbst versorgen. Sie wurden als Halterbuben in die Steiermark und nach Ungarn geschickt. Nr. 14 mußte als Bub nach Neustift bei Schlaining Vieh hüten gehen. Von April bis Allerheiligen lebte er dort. Geschlafen hat er im Stall. Als Lohn erhielt er 15 Gulden und einen Hut mit Band.

Mit 13/14 Jahren mußten die Knaben der Holden und der kinderreichen Bauernfamilien als Knecht gehen. Die meisten wanderten in die Steiermark. Die Knechte wurden auf die Dauer eines Jahres aufgenommen. Gewechselt wurde zu „Georgi“ (24. April) oder zu „Josephi“ (19. März). Sie erhielten das Essen und ein wenig Taschengeld. Geschlafen haben sie entweder in einer Kammer oder im Stall (es wurde dafür ein Bett in den Stall gestellt; das Gewand hing auf einem Stuhl). Im Winter haben die Knechte neben den Hausarbeiten oft „gefuhwerkert“ oder Körbe geflochten. Einen Teil des verdienten Geldes durften sie sich behalten

Nr. 8 berichtete: „Mit 13/14 Jahren habe ich schon müssen als Knecht gehen — hier im Dorf. Mein Bruder, der Kaspar, ist mit neun Jahren schon als Knecht ins Steirische gegangen. Als Bezahlung haben wir saulederne Schuhe und ein Zeuggewand bekommen. Stoffgewand hat man damals nicht gekannt. Wäsche und Geld haben wir nicht viel bekommen“. Im Dorf nahmen meist nur die Bauern, die Pferde hatten, einen Knecht. Es war kaum mehr als ein Knecht in einem Haus.

Bis zur Auflösung des Meierhofes waren dort ständig Knechte beschäftigt. Diese wurden *Béresch* oder *Wirisch* genannt. Sie wurden als Ochsen- und Pferdeknecchte, Rinder- und Schweinehalter verwendet. Die ca. 10 Knechtenfamilien, die im Meierhof lebten und nicht aus dem Dorf stammten, hatten, obwohl ihre Kinder im Dorf zur Schule gingen, wenig Kontakt mit der Dorfbevölkerung. Beim Gras- und Fruchtmähen waren stets acht bis zehn Knechte beschäftigt; ein Vormäher, der den Takt angab, die anderen folgten.

Jede Knechtenfamilie bewohnte eine Küche und ein Zimmer. Die Wohnungen waren alt, schlecht und feucht. Nach der Auflösung der Meierhofwirtschaft blieb keine Familie im Dorf (Nr. 29).

Die Mädchen gingen mit 14/15 Jahren *in Dienst* als Dienstmädchen oder *Kinderdirn*. Nr. 14 erzählte, daß seine Schwester mit 14 Jahren zu den Maurern nach Atzgersdorf arbeiten ging. Die Dienstmädchen waren meist Waisen oder Töchter von Holden, seltener Bauerntöchter. Dienstmädchen gab es fast in jedem Haus, oft auch zwei und mehr. Geschlafen haben sie im Winter in einer Kammer und im Sommer auf dem Heuboden. Wie die Knechte, so wurden auch sie auf ein Jahr verpflichtet. Jährlich erhielten sie 30 bis 35 Gulden, Kleider, Schürze und etwas Wäsche, weiters das Essen und Familienanschluß. Gegessen haben sie wie die Knechte meist mit dem Bauern am selben Tisch. Nr. 218 erzählte: Unsere Mädchen mußten in der Kammer liegen. Weil kein Fußboden in der Kammer war, haben sie dann im Zimmer schlafen dürfen.

Durch die kleine Betriebsgröße waren auch viele Bauern gezwungen, sich einen Nebenerwerb zu suchen. Vor dem ersten Weltkrieg gingen viele im Winter zur Herrschaft als Holzfäller. Nach dem Verkauf des Meierhofes 1908 an einen gewissen Schlenger, der mit großen Schlägen begann und die Wälder ganzer Riede schlagen ließ, ergab sich vor allem für die jüngeren Bauern eine gute Verdienstmöglichkeit. Es bildeten sich Arbeitspartien, die ein Stück Wald zum Abholzen übernahmen. Meist arbeiteten acht solcher Parteien zusammen. Eine Partie bestand aus drei Personen — zwei bedienten die Säge und einer arbeitete mit der Hacke. Hinter diesen Parteien arbeiteten die Zimmermänner und Maurer; meist Leute, die den Sommer über in Niederösterreich arbeiteten. Ihre Aufgabe war, die gefällten Stämme zu Bauholz zu bearbeiten. Die Schläger erhielten für den Schnitt 5 oder 8 Kreuzer und für das Rindeln 6 Kreuzer

für 4 m Bloch. Das Aufkommen von Facharbeitern hat den Bauern diese Verdienstmöglichkeit genommen.

Ein weiterer Nebenverdienst während des Winters war das Korbflechten, das auch heute noch als wichtiger Nebenerwerb betrieben wird. Erzeugt werden „Buckelkörbe“ (aus Haselnußstangen), *Kreinzer* (Zweignkörbe aus Weiden) und *Simperl* (aus Stroh). Verkauft werden diese Körbe:

- 1) an Händler, die ins Dorf kommen (z. B. aus Oberloisdorf, Bezirk Oberpullendorf).
- 2) auf dem Markt in Hartberg zu „St. Josephi“ (19. März) und im November
- 3) auf dem Markt in St. Johann zu „St. Kathrein“ (25. November) und am Aschermittwoch.

Den letzten Korb hat man früher auch oft gegen Bohnen oder seltener Getreide umgetauscht (Nr. 14).

Auch das Rechen- und Holzgabelmachen war für einige ein wichtiger Nebenerwerb.

Viele Wolfauer sammelten früher die Kienstöcke in den Wäldern und trugen sie auf einer „Buckelkraxn“ (Traggestell, das auf dem Rücken getragen wurde) in die Steiermark zum Verkauf. Manche gingen sogar bis nach Aspang, um die Kienstöcke dort auf dem Markt zu verkaufen (Nr. 297).

Eine weitere Nebenbeschäftigung war das Sammeln von Pilzen, die getrocknet in Säcken verkauft wurden.

Auch die Maulwurfshäute wurden gesammelt und an Händler verkauft. Diese Häute wurden von Wolfau nach Allhau und dann weiter nach Wien transportiert. Knapp vor dem ersten Weltkrieg gab es 20 bis 30 solcher Händler im Dorf. Diese Fellhändler wurden „Katzenwupper“ genannt. Sie zogen mit einer „Buckelkraxn“ von Dorf zu Dorf und kauften verschiedene Tierhäute (Nr. 98).

Beim Schweineschlachten zogen die Bauern den Schweinen die Haut ab und verkauften sie an Händler im Dorf. Diese Zwischenhändler trugen 1921 die Häute in Rucksäcken nach Pinkafeld und verkauften sie an die Gerberei Grabner und an einen gewissen Ebenspanger. Ab 1922 nahm eine Lederfabrik in Graz den Wolfauer Händlern die Schweinehaut ab. Heute wird für 1 kg S 3.— bezahlt — früher S 8.— bis S 12.—. Ein zwei bis drei Jahre alter Eber hat eine Haut von 28 kg.

Nach dem ersten Weltkrieg war das „Hamstern“ eine einträgliche Beschäftigung. Hauptsächlich wurde Salz aus der Steiermark nach Ungarn geschmuggelt. Vor allem waren es die Frauen, die die Salzsteine in Rucksäcken über die Lafnitz schmuggelten. Hier übernahmen dann andere Leute das Salz, die es dann nach Ungarn brachten. Meist wurde das Salz gegen Getreide, Mehl, Wein und Zwirn aus Ungarn umgetauscht.

Oft waren die Frauen eine halbe Woche aus. Auch mit Schuhen, Leder und Tabak wurde „gehamstert“.

Nach dem zweiten Weltkrieg gingen die Frauen zu Fuß mit Butter, Eier, Topfen, Bohnen usw. bis Aspang, um sie gegen Zucker und Petroleum umzutauschen (Nr. 29, 80, 89).

Daneben betätigten sich auch einige Bauern als Händler. So kauften die Frauen im Dorf die Eier zusammen und verkauften sie an Händler. *Wir haben Eier gehandelt und sie auf dem Kopf nach Allhau getragen. Dort haben wir einen Abnehmer gehabt (Nr. 80).* Auch von Hartberg kamen Käufer. Eine große Bedeutung kam dem „Bohngeld“ zu; damit bezahlten nämlich die Bauern die Steuer.

Viele Bauern beschäftigten sich mit dem Obsthandel (in erster Linie Äpfel und Birnen). Das Obst wurde in der Oststeiermark und in den umliegenden Dörfern des südlichen Burgenlandes gekauft und

1) auf den Märkten der westungarischen Städte, besonders in Szombathely und Sárvár verkauft. Dort mieteten die Bauern einen Keller zur Einlagerung des Obstes und blieben so lange, bis sie ihre Ladung verkauft hatten. So manche fuhren sogar bis zum Plattensee. Beim Zurückfahren nahmen sie zumeist Mehl und Wein mit. Das Obst wurde auf Pferdewagen mit einer Flechte aus Stroh und mit einer Plane zugedeckt oder in Holzfässern auf einem Schwebewagen transportiert. Die Männer waren dabei oft zwei bis drei Wochen lang abwesend. In der Zwischenzeit führten die Frauen allein die Landwirtschaft.

2) Auch als Zwischenhändler betätigten sich viele Bauern. Bei Nr. 218 war schon der Großvater Obsthändler. Er kaufte in erster Linie Äpfel in der Oststeiermark (bis Neudau und Fürstenfeld) und in Oberschützen, Jormannsdorf und Bad Tatzmannsdorf. Die Äpfel lagerte er im Dorf bei Bauern ein. Im Ort waren 10 bis 12 Fuhrleute, die in seinen Diensten standen. Er hat die Äpfel verpackt und an Großhändler in Ungarn (Mosonmagyaróvár und Südungarn) und Wien verkauft. Das Obst wurde nach Oberwart zum Bahnhof transportiert und dort in Waggons verladen.

Nach dem zweiten Weltkrieg war ein Obst- und Viehhändler im Dorf. Wöchentlich lieferte er zwei Lastautos mit Äpfeln nach Wien auf den Markt.

Die Zwetschken verkauften die Bauern meist auf dem Markt in Hartberg. Sie wurden in Körben auf dem Kopf und in Rucksäcken von den Frauen dorthin getragen (Nr. 7).

Vor dem ersten Weltkrieg war zwischen dem Lafnitztal und der Steiermark (dem Joglland) ein reger Fohlenhandel. Auch in Wolfau waren einige Fohlenhändler. Die Tiere kauften sie in den umliegenden Orten, nahmen dann im Dorf Viehtreiber auf und trieben die Fohlen in die Steiermark (Nr. 29).

Daneben verdienten sich die Bauernburschen als Fuhrleute für die Lebensmittelgeschäfte des Ortes (von Hartberg und Oberwart nach Wolfau) und beim Straßenbau etwas Geld (Nr. 218).

Aber trotz des Abweichens auf verschiedene Nebenbeschäftigungen reichte das Einkommen der meisten Bewohner des Dorfes kaum zur Bestreitung des notwendigen Lebensunterhaltes. Viele waren zum Verlassen des Dorfes und zur Auswanderung nach Amerika gezwungen. Diese Abwanderung setzte Ende des 19. Jhdts. im größeren Umfange ein und erreichte um 1910 ihren Höhepunkt. Nach dem ersten Weltkrieg setzte sie 1919 wieder ein und kam erst 1929 zum Stillstand. Das Ziel der Auswanderer waren bis 1924 hauptsächlich die Vereinigten Staaten (Chicago und New York). Nach dem Einwanderungsverbot von 1924 zogen die meisten nach Südamerika (Argentinien) und nach Kanada. Nach 1934 wanderten auch einige (besonders NSDAP-freundliche) nach Deutschland aus. Welches Ausmaß die Amerikawanderung annahm, zeigt am besten die Entstehung eines eigenen Auswandererliedes:

Jetzt ist die Zeit und Stunde da,
wir ziehen nach Amerika,
hurra, hurra.
Das Schiffein neigt sich hin und her,
wir sehen Deutschland nimmermehr,
hurra, hurra. (Nr. 29)

Ausgewandert sind als erste jene Personen, die im Dorf weder ein Haus noch Grundstücke hatten, also die Holden. Später folgten auch Bauern, die ihren Besitz verpachteten oder verkauften, um die Fahrtkosten bezahlen zu können. Viele mußten ihr gesamtes Hab und Gut verkaufen, andere sogar das Geld für die Reise ausborgen.

Anfangs sind fast nur Männer ausgewandert. Sie nahmen mit einem Bekannten in Amerika einen Briefwechsel auf, ließen sich von diesem eine Arbeit besorgen und verließen dann das Dorf. Wenn sie in Amerika genügend Geld gespart oder sich eine Existenz aufgebaut hatten, ließen sie meistens die Frau und die Kinder nachkommen. Die zurückgebliebene Dorfbevölkerung profitierte in Notzeiten (besonders nach dem zweiten Weltkrieg) von den Ausgewanderten, denn diese schickten Geld und Lebensmittel.

Die Auswanderung erfaßte alle Altersstufen, am stärksten aber die 30 bis 40jährigen. Die meisten, die einen Beruf gelernt hatten, übten diesen auch in Amerika aus.

Einige der Auswanderer kamen nach einigen Jahren wieder in das Dorf zurück. Diese waren meist Bauern, die mit dem ersparten Geld dann Grundstücke kauften und ihre Landwirtschaft ausbauten.

Über die Zahl der Ausgewanderten gibt es bis heute keine Statistiken.

Nach Schätzungen dürfte ca. ein Viertel bis ein Drittel der Bevölkerung des südlichen Burgenlandes ausgewandert sein. Auch in Wolfau gibt es kaum eine Familie, die nicht Verwandte in Amerika hat.

Anschließend sollen einige Beispiele von befragten Personen über die Amerikawanderung gebracht werden:

- Nr. 14: von sechs Geschwistern vier in Amerika (Chicago). Er selbst war 10 Monate in Argentinien (Buenos Aires).
- Nr. 15: von drei Söhnen einer in Amerika.
- Nr. 20: von acht Kindern fünf ausgewandert.
- Nr. 26: der Vater lebte bis zu seinem Tode in Amerika; die Mutter versorgte mit den beiden Kindern die Landwirtschaft.
- Nr. 34: von sieben Geschwistern vier in Amerika (Kanada, Argentinien — Buenos Aires).
- Nr. 80: der Onkel lebt in Argentinien (Buenos Aires).
- Nr. 89: von vier Geschwistern einer in USA (Kansas).
- Nr. 146: von sieben Geschwistern drei ausgewandert (zwei nach Nordamerika, einer nach Südamerika).

Für die Auswanderung und die in der zweiten Hälfte der 50er Jahre einsetzende Pendelwanderung war auch das Vater-Sohn-Verhältnis mitbestimmend. Der Vater genoß als Familienvorstand unumschränkte Autorität. Der Sohn, auch wenn er bereits verheiratet war und selbst schon Kinder hatte, unterstand ihm mit seiner Familie in allen Angelegenheiten. Die Landwirtschaft konnte der Sohn erst nach dem Tode seines Vaters erben. Die Abhängigkeit des Sohnes vom Vater wirkte sich am stärksten in finanzieller Hinsicht aus. Der Sohn mußte, wenn er Geld benötigte, den Vater darum bitten. Taschengeld bekam er meist nur, wenn „Kirtag“ oder sonst eine Tanzunterhaltung war. Daher kam es oft zu Auseinandersetzungen zwischen den Eltern und dem Sohn, der sich dann nicht selten einen anderen Beruf (meist Hilfsarbeiter) suchte.

Nach dem zweiten Weltkrieg nahm die Abwanderung eine andere Form an. Der wirtschaftliche Aufschwung in Österreich veranlaßte die Arbeiter und kleineren Bauern, dem Dorf nicht gänzlich den Rücken zu kehren, sondern sie behielten ihr Haus und ihre Grundstücke, die die Frau und die Kinder bewirtschafteten. Er selbst fuhr in die österreichischen Industrie- und Bauzentren arbeiten und half in seiner Freizeit in der Landwirtschaft mit.

Diese Pendelwanderer und Arbeiter unterschieden sich in ihrer Lebensform grundsätzlich von der übrigen Dorfbevölkerung. Schon ihre Verteilung auf die Haushalte zeigt gegenüber der der Gesamtbevölkerung bedeutende Unterschiede. Hier sollen nur jene Haushalte betrachtet werden, bei denen der Haushaltsvorstand einem nichtlandwirtschaftlichen

Beruf nachging, auch wenn er daneben eine Landwirtschaft betrieb — ausgenommen sind alle Rentner und Pensionisten.

Personen pro Haushalt 1964

	1	2	3	4	5	6	7	8
Anzahl der Haushalte	10	30	35	45	30	10	6	4
Anzahl der darin lebenden Personen	10	60	105	180	150	60	42	32
Anteil der Haushalte an den Gesamthaushalten der einzelnen Größenklassen in %	29,4	43,5	51,0	70,3	78,9	29,4	37,5	66,7

Die Verteilung der Haushalte zeigt einen deutlichen Anstieg bis zu den Vierpersonenhaushalten und dann ein Abfallen zu den Achtpersonenhaushalten. Während 1964 im ganzen Dorf durchschnittlich 3,66 Personen in einem Haushalt lebten, kamen bei den Arbeitern und Pendlern 3,75 Personen auf einen Haushalt. Gegenüber der Verteilung der Haushalte im gesamten Dorf fallen die kleinsten und größten Haushalte stark ab. Am besten zeigt dies die Streuung der Haushalte um den Mittelwert. Die Varianz (mittlere quadratische Abweichung) s^2 betrug im ganzen Dorf 3,58 und bei den Nichtlandwirten 2,47. Die Haushalte der Nichtlandwirte konzentrierten sich 1964 mehr um den Mittelwert — dies zeigen auch die Prozentanteile an den Gesamthaushalten der einzelnen Größenklassen. Beachtenswert ist, daß in 78,5 % der Fünfpersonenhaus-

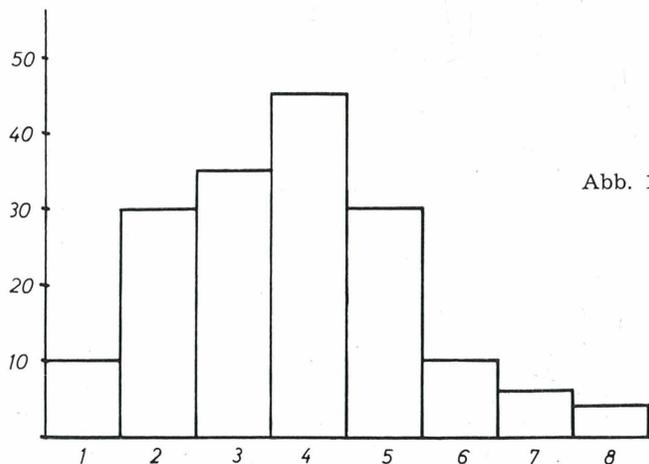


Abb. 16

Größenklassen der Haushalte 1964

halte der Haushaltsvorstand einem nichtlandwirtschaftlichen Beruf nachging.

Die Einpersonenhaushalte des Dorfes werden von alleinstehenden älteren Frauen (Rentnerinnen) gebildet. Daher übten auch nur 29,4 % der darin lebenden Personen einen nichtlandwirtschaftlichen Beruf aus. Überhaupt kann zwischen den Größenklassen der Haushalte und dem Beruf und dem Alter der darin lebenden Personen ein enger Zusammenhang festgestellt werden.

Haushalt und Altersgruppen 1964

Alter	1	2	3	4	5	6	7	8	
1— 6			7	41	35	12	10	6	111
6—14			8	30	23	16	6	9	92
14—18			5	4	11	4	3	5	32
18—30	1	13	29	42	29	8	7	2	131
30—50	2	7	27	43	35	13	8	7	142
50—60	5	19	24	13	9	4	2		76
60—	2	21	5	7	8	3	6	3	55

In den Ein- und Zweipersonenhaushalten waren also die weitaus meisten Personen über 50 Jahre alt; auch in den Dreipersonenhaushalten waren noch über 50 % über 30 Jahre alt. Von den Vier- bis zu den Siebenpersonenhaushalten sinkt der Altersdurchschnitt weiter ab,

Altersgruppen und Beruf 1964

	Baugewerbe			Handwerkliche Berufe						MB	La	G	PL	BP	SO	SL
	insgesamt	davon		insgesamt	davon											
		Hi	M		Z	T	Sch	W	V							
14—18	15	4	11	7	3				1		1					5
18—30	55	20	15	12	27	6	2	3	4	9	7	2	1	3	3	2
30—50	59	30	10	12	6	2	2	1		2	7	6	2	1	3	
50—60	23	16	4	3	8	2	1		1	1	6		2	1	2	
60—	11	9	1	1	2				1	1		1				

Hi = Hilfsarbeiter; M = Maurer; Z = Zimmermann; T = Tischler; Sch = Schneider; W = Weber; V = Verkäufer; MB = Mechanische Berufe; La = Landarbeiter; G = Gastgewerbe; PL = Pfarrer und Lehrer; BP = Bahn- und Postangestellte; So = Sonstige Berufe; SL = Sonstige Lehrlinge.

wobei in den letzteren die meisten 1—6 Jahre alt waren. Insgesamt nahmen die 30 bis 50 Jährigen die größte Zahl ein, gefolgt von den 18 bis 30 und 1—6 Jährigen.

Auch zwischen den Altersgruppen und den einzelnen Berufen lassen sich Zusammenhänge feststellen.

In die Gruppe Baugewerbe gehören neben den Hilfsarbeitern, Maurern und Zimmerleuten auch Bagger-, Kran- und Raupenfahrer, dann Betonierer, Eisenbieger, Fassadenarbeiter, Gerüster, Montierer und Poliere. Die große Zahl der 18 bis 50 Jährigen charakterisiert die Abwanderung ins Baugewerbe nach dem zweiten Weltkrieg. Während bei den Hilfsarbeitern der Schwerpunkt deutlich bei den Personen über 30 Jahre lag (meist Bauern, die keinen Beruf gelernt hatten und die Landwirtschaft nur nebenbei betrieben), nehmen bei den Maurern die 18—30 und 14—18 Jährigen weitaus den größten Anteil ein. Hier zeigt sich die Abwanderung der Jugend ins Baugewerbe, die im Maurerberuf die beste Verdienstmöglichkeit sieht.

Beruf des SOHNES	L	Z	T	V Bä	A Mü	T O	E Sch	R M	S Hi	F	G	insge- samt
L	43	1	—	—	—	—	1	—	—	1	—	46
Z	8	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	9
T	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Bä	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Mü	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
O	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
M	1	—	1	—	—	—	—	4	1	—	—	7
Hi	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Bri	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Kf	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Ke	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Fl	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
W	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Ma	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Kol	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
E	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Po	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1

L = Landwirt; Z = Zimmermann; T = Tischler; Bä = Bäcker; Mü = Müller; O = Oberbauarbeiter; M = Maurer; Hi = Hilfsarbeiter; F = Faßbinder; G = Gastwirt; Bri = Briefträger; Kf = Kraftfahrer; Ke = Kellner; Fl = Fleischer; W = Weber; Ma = Maler; Kol = Konditorlehrling; E = Elektriker; Po = Postangestellter; Sch = Schuster.

Zu den handwerklichen Berufen wurden neben Tischler, Schneider, Weber und Verkäufer die Berufe Bäcker, Faßbinder, Fleischer, Friseur, Maler, Müller, Schlosser, Schmied und Schuster zusammengefaßt. Interessanterweise waren die meisten dieser Gruppe im Alter von 18 bis 30 Jahren. Während bei den Schneidern, Webern und Verkäufern der Anteil der Altersgruppen bis 30 Jahren deutlich überwiegt, dominieren bei den Tischlern die älteren Jahrgänge.

Installateure, Mechaniker, Maschinisten und Werkzeugschmiede wurden zu der Gruppe mechanische Berufe zusammengefaßt, bei denen die Altersgruppe 18—30 Jahre weitaus am stärksten vertreten ist.

Die sonstigen Berufe — Dienstmädchen, Hebamme, Heizer, Kraftfahrer, Kunstmosaikbildmacher und Taxiunternehmer sind bei den 30—50 Jährigen gleichmäßig stark vertreten.

Die Abwanderung aus der Landwirtschaft zeigt am besten ein Vergleich zwischen dem Beruf des Vaters und dem des Sohnes. Die folgende Tabelle wurde an Hand der landwirtschaftlichen Betriebszählung vom Jahre 1960 zusammengestellt.

Hier wurden nur jene Personen berücksichtigt, bei denen sich der Beruf des Vaters eindeutig feststellen ließ — die Angaben Rentner oder Pensionist wurden nicht aufgenommen. Bei allen Personen betrieb der Vater eine Landwirtschaft, sei es als Nebenerwerb oder als einziger Erwerbszweig. Neben den Landwirten waren nur die Söhne der Maurer und Tischler noch stärker mit dem Beruf des Vaters verbunden. Die Abwanderung der Söhne aus der Landwirtschaft ins Baugewerbe zeigt die große Zahl der Hilfsarbeiter und Zimmermänner.

Während bei drei Betrieben der Vater und der älteste Sohn Landwirte waren und der zweite Sohn einem nichtlandwirtschaftlichen Beruf nachging (Bäcker, Maler und arbeitsunfähig), übten die beiden Söhne eines Bauern den Beruf eines Zimmermanns aus. Bei einem Betrieb waren der Vater und der erste Sohn Landwirt, der zweite Sohn Weber und der dritte Sohn Tischler. In drei Fällen übte der Vater neben der Landwirtschaft noch einen anderen Beruf aus — Vater Faßbinder, erster Sohn Landwirt, zweiter Sohn Elektriker; Vater Tischler, erster Sohn Tischler, zweiter Sohn Maurer; Vater Maurer, erster Sohn Maurer, zweiter Sohn Fleischer. Zusammenfassend kann also festgestellt werden, daß der erste Sohn meist den gleichen Beruf wie der Vater ausübt, während der zweite und der dritte Sohn einen anderen Beruf gelernt hatten.

Wichtige Aufschlüsse über die Abwanderung der Söhne aus der Landwirtschaft zeigt die Verteilung auf die landwirtschaftlichen Betriebsgrößen.

Beruf des SOHNES	V Bä	A T	T	E Z	R	S
Bä	1	—	—	—	—	—
T	—	1	—	—	—	—
M	—	1	—	—	—	—
Kol	—	—	—	1	—	—
L	—	—	—	1	—	—

Bä = Bäcker; T = Tischler; Z = Zimmermann; M = Maurer; Kol = Konditorlehrling; L = Landwirt.

Die Bauern dieser Betriebsgrößenklasse, die die Landwirtschaft noch als Vollerwerb betrieben, hatten entweder keine Söhne oder diese hatten das Dorf verlassen.

2—5 ha

Beruf des SOHNES	V									
	L	Mü	T	A M	T M	E F	R Hi	S Z	O	Sch
L	8	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Mü	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
T	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
M	—	—	—	2	—	—	1	—	—	—
Z	4	—	—	1	—	—	—	—	1	—
Po	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—
O	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hi	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
E	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Kf	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—

L = Landwirt; Mü = Müller; T = Tischler; M = Maurer; F = Faßbinder; Hi = Hilfsarbeiter; Z = Zimmermann; O = Oberbauarbeiter; Sch = Schuster; Po = Postangestellter; E = Elektriker; Kf = Kraftfahrer.

Während acht Söhne von Bauern ebenfalls Landwirte wurden, ergriffen ebensoviele einen nichtlandwirtschaftlichen Beruf. Prozentuell ist in dieser Betriebsgrößenklasse die größte Abwanderung aus der Landwirtschaft festzustellen.

In dieser Betriebsgrößenklasse ist die zahlenmäßig größte Abwanderung feststellbar. Auch zeigt sich hier eine nicht mehr so große Streuung des Berufes des Vaters wie in den beiden vorhergehenden Gruppen.

	Beruf des V SOHNES	L	A	T	E	R	S
				M	G		
L	26		—	—			
M	1		2	—			
Hi	5		—	—			
Bri	1		—	—			
Kf	1		—	—			
Ke	—		—	—	1		
Z	4		—	—			
Fl	—		1	—			

L = Landwirt; M = Maurer; G = Gastwirt; Hi = Hilfsarbeiter; Bri = Briefträger; Kf = Kraftfahrer; Ke = Kellner; Z = Zimmermann; Fl = Fleischer.

10—20 ha

	Beruf des SOHNES	VATERS L
L		9
T		1
W		1
Ma		1

L = Landwirt; T = Tischler; W = Weber; Ma = Maler.

Von einer direkten Abwanderung aus der Landwirtschaft kann hier nicht mehr gesprochen werden, weil der Maler der zweite Sohn, der Tischler und der Weber der zweite bzw. der dritte Sohn eines Bauern waren. In beiden Fällen übte der erste Sohn den Beruf eines Landwirtes aus.

Die Aufteilung nach Betriebsgrößen zeigt ein überraschendes Ergebnis, da die größte Abwanderung in der kleinsten Betriebsgröße vermutet worden wäre. Die Tabellen zeigen die Situation im Jahre 1960, zu einem Zeitpunkt, wo die Abwanderung in der kleinsten Betriebsgröße schon abgeschlossen war und bereits die größeren Betriebsgrößenklassen erfaßt hatte.

Die Volkszählung von 1964 zeigt noch deutlicher die Abwanderung in andere Berufe. Das Baugewerbe (Hilfsarbeiter und Maurer) steht an erster Stelle — der Einfluß der Hochkonjunktur in diesem Berufssektor.

Zimmermänner, Tischler und die anderen Berufe treten dagegen stärker zurück.

Sohnes L	Hi	Bä	Z	M	T	TT	Sch	WS	F	G	La	Ge	P	OB
M	10	—	2	1	2	—	—	—	—	—	—	1	—	—
T	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hi	16	3	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—
Z	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Fl	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—
Bä	1	1	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
Schl	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
AV	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
P	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Po	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
LS	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sch	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Ma	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Er	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
I	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Me	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Ke	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—
W	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
AS	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Zbä	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
K	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—

L = Landwirt; Hi = Hilfsarbeiter; Bä = Bäcker; Z = Zimmermann; T = Tischler; M = Maurer; TT = Tankstelle und Taxiunternehmer; Sch = Schneider; WS = Werkzeugschmied; F = Faßbinder; G = Gastwirt; La = Landarbeiter; Ge = Gerüster; P = Polier; OB = ohne Beruf; Schl = Schlosser; AV = Autoverkäufer; Po = Postangestellter; LS = Landmaschinenschlosser; Er = Erzieher; Ma = Maler; I = Installateur; Fl = Fleischer; Me = Mechaniker; Ke = Kellner; W = Weber; AS = Autospengler; Zbä = Zuckerbäcker; K = Kaufmann.

Im Jahre 1955 waren 187 unselbständig Berufstätige im ganzen Ort, 104 davon waren Pendler, das heißt, sie hatten ihren Arbeitsplatz außerhalb der Wohngemeinde. Bis 1964 stieg deren Zahl auf 215. Die beiden Pendelwanderkarten zeigen die Entwicklung von 1955 bis 1964.

	1955	1964
Wien	39	137
Allhau	13	19
Oberwart	4	15

Zahlenmäßig übte Wien die weitaus stärkste Anziehungskraft aus. Obwohl Hartberg für das obere Lafnitztal das Einkaufszentrum darstellt,

pendeln mehr in die Bezirkszentren Oberwart und Pinkafeld als in die oststeirischen Städte. Bei der Verteilung auf die Geschlechter waren die Männer mit 186 weit vor den Frauen (29).

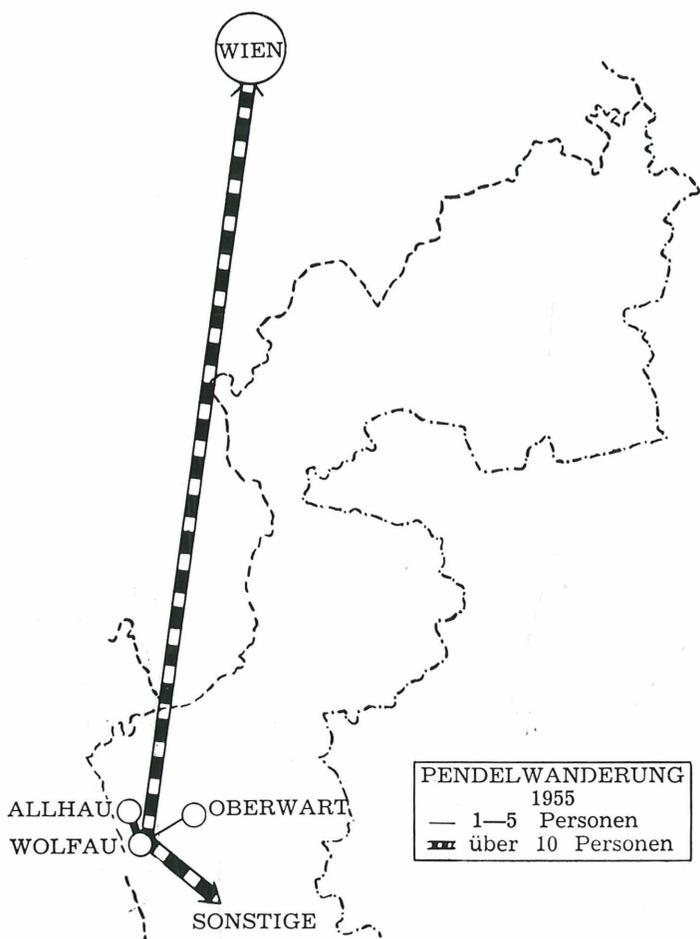


Abb. 17

Am 31. 12. 1964 waren von den 254 Pendlern 33 arbeitslos — ein Drittel davon waren Frauen. Diese Arbeitslosen hatten im Sommer in folgenden Städten gearbeitet:

Wien	13	Wullersdorf	2
Gumpoldskirchen	5	Kemetten	1
Oberwart	4	Stegersbach	1
Schwechat	3	Klosterneuburg	1
Baden	2	Mayerhofen in Tirol	1

Bei den in Gumpoldskirchen, Baden, Schwechat, Wullersdorf und Klosterneuburg Beschäftigten handelt es sich um Landarbeiter, die entweder als Zuckerrüben- („Grünarbeit“) oder Weingartenarbeiter nach Niederösterreich fahren.

Die folgende Tabelle zeigt die Aufteilung der am 31. 12. 1964 berufstätigen Pendler auf die Berufsgruppen und auf die Geschlechter.

	Tages-		Wochen-		Saison-	
	m	w	m	w	m	w
Industrie und Gewerbe	9	5	9	5	2	2
Bauwesen	15	—	119	1	5	—
Fremdenverkehr	—	—	—	—	1	2
Öffentlicher Dienst	2	—	—	—	2	—
Haushalt	—	—	—	2	—	1
	26	5	128	8	10	5
	31		136		15	

m = männlich; w = weiblich.

Hier ist das deutliche Überwiegen des Bauwesens mit fast nur männlichen Beschäftigten und der Wochenpendler sichtbar. Die Frauen waren nur in der Berufsgruppe Industrie und Gewerbe stärker vertreten.

Personen, die am 31. 12. 1964 arbeitslos waren, waren im Sommer 1964 in folgenden Berufsgruppen beschäftigt:

	Tages-		Wochen-		Saison-	
	m	w	m	w	m	w
Bauwesen	—	—	13	—	—	—
Land- und Forstwirtschaft	—	—	—	—	5	13
Fremdenverkehr	—	—	—	—	—	1
Industrie und Gewerbe	—	1	—	—	—	—
	—	1	13	—	5	14
	1		13		19	

m = männlich; w = weiblich.

Die größte Zahl nehmen die Saisonpendler ein (in erster Linie Frauen) und innerhalb dieser besonders die Landarbeiter. Von den Wochenpendlern waren nur im Bauwesen Beschäftigte arbeitslos.

Diese Pendelwanderer verteilen sich auf folgende Altersgruppen:

	A r b e i t e r			A r b e i t s l o s e			
	m	w	insgesamt	m	w	insgesamt	
14—18	19	8	27	1	—	1	28
18—30	75	8	83	1	8	9	92
30—50	44	2	46	10	5	15	61
50—60	20	—	20	5	2	7	27
60—	4	—	4	3	—	3	7

m = männlich; w = weiblich.

Während bei den Beschäftigten die 18—30 Jährigen die weitaus größte Zahl einnahmen, waren bei den Arbeitslosen die meisten 30—50 Jahre alt. Sowohl bei den Beschäftigten als auch bei den Arbeitslosen waren die Frauen jünger als die Männer (keine Frau war älter als 60 Jahre!).

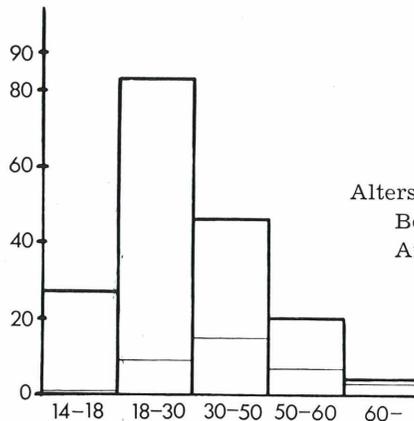


Abb. 19

Altersgruppen der Pendler 1964
Beschäftigte
Arbeitslose

Der Anteil der Arbeitslosen an der Gesamtzahl der Pendelwanderer betrug 1964 auf Altersgruppen aufgeteilt:

14—18	3,57 %
18—30	9,87 %
30—50	24,59 %
50—60	25,92 %
60—	42,85 %

Von den 14—18 Jährigen nahm der Anteil der Arbeitslosen bis zu den über 60 Jährigen ständig zu. 42,85 % der berufstätigen Personen im Alter über 60 Jahren und ungefähr ein Viertel der 30—50 Jährigen und der 50—60 Jährigen waren arbeitslos.

Die Aufteilung der Arbeitslosen auf die Geschlechter zeigt interessante Ergebnisse:

	Frauen		Männer	
	insgesamt	davon arbeitslos in %	insgesamt	davon arbeitslos in %
14—18	8	0	20	5,26
18—30	16	50	76	1,31
30—50	7	71,42	54	18,51
50—60	2	100	25	20
60—	—	—	7	42,85

Bei den Frauen stieg der Anteil der Arbeitslosen von 50 % bei den 18—30 Jährigen bis auf 100 % bei den 50—60 Jährigen. Bei den Männern waren bei den 18—30 Jährigen nur 1,31 % arbeitslos. Den höchsten Wert erreichten sie bei den Beschäftigten über 60 Jahre mit 42,85 %.

Die meisten Pendler (besonders Hilfsarbeiter, Maurer und Zimmermann) haben daneben noch eine Landwirtschaft. Die Frau arbeitet von Montag bis Freitag in der Wirtschaft. Der Mann kommt Freitag abends nach Hause und hilft zum Wochenende mit. Für größere Arbeiten nehmen sie einen Traktor oder zum Schnitt einen Mähdrescher. Wenn sie etwas Geld gespart haben, kaufen sie sich landwirtschaftliche Maschinen — oft sogar einen Traktor. Viele gehen nur deshalb arbeiten, um ihre Landwirtschaft ausbauen zu können (Nr. 2).

Z. B. Nr. 146 besitzt eine kleine Landwirtschaft, ein Gasthaus und geht als Hilfsarbeiter nach Wien arbeiten.

Bei Nr. 89 ist ein Sohn zu Hause (er betrieb die Landwirtschaft), der zweite Sohn lernte Landmaschinenschlosser in St. Johann und arbeitet jetzt in Wien. Der dritte Sohn hätte in Neudau Fleischer gelernt und wohnt nun in Wien (Briefträger).

Im Dorf selbst gibt es kaum eine Verdienstmöglichkeit außerhalb der Landwirtschaft. 1966 waren folgende Betriebe im Ort:

Beruf	Arbeitskräfte
Schmiedemeister	allein
Bäckerei	1 Sohn und 1 Geselle
Kaufhaus	allein
Schneiderin	allein
Werkzeugschmied	allein
Taxi und Tankstelle	Mithilfe der Frau

Maurermeister	2 Maurer und 4 Lehrlinge
Kaufhaus	1 Verkäuferin und 1 Lehrmädchen
Brunnenmeister u. Installateur	1 Geselle, 1 Hilfsarbeiter, 2 Lehrlinge
Schneidermeister	allein
Zimmerei und Sägewerk	1 Zimmermann
Tischlerei	1 Geselle und 1 Lehrling
5 Gastwirte	.
Tischlermeister	1 Sohn und 1 Geselle
Schneidermeister	allein
Lohnmühle	allein
Schuhmacher	allein
Drahteinsätzeerzeugung	5 Beschäftigte

Nur ein geringer Prozentsatz der Arbeitssuchenden fand also eine solche im eigenen Dorf.

Bisher stand das Dorf im Mittelpunkt der Betrachtung. Es wurden Kräfte aufgezeigt, die im Dorf selbst und aus dem Dorf hinaus wirksam waren. Nun sollen alle Faktoren, die von außen auf das Dorf wirkten, dargestellt werden; also die Verknüpfung des Dorfes mit seiner Umwelt. In erster Linie wäre hier der Handel ins Dorf zu betrachten. Zuerst soll über den Handel ins Dorf vor dem ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit gesprochen werden.

Die Plutzer-(*Plitzerl*)-verkäufer kamen von Wörth, Rohr, Unterrohr und besonders von Jabing mit Töpfen ins Dorf. Die Jabinger kamen oft mit einem Wagen voll Töpfe in den Ort; manche hatten die Plutzer auch auf einer „Kraxen“ aufgehängt. *Jabinger Plitzerl san do*. Im Dorf gingen sie von Haus zu Haus und boten ihre Ware (glasierte und unglasierte Töpfe) zum Verkauf an. Neben dem Verkauf war auch der Umtausch gegen Getreide — der Topf wurde zwei-, drei- oder viermal mit Getreide gefüllt — üblich (Nr. 26, 80, 89).

Die Hausierer oder Bosniaken waren oft Wiener Händler. Sie kamen zu Fuß in das Dorf. Ihre Kleidung bestand aus einer roten Kappe, einem engen blauen Jackerl mit glitzernden Knöpfen und einer weißen engen Schafwollhose. Um den Hals hing an einem Band der Korb mit der Handelsware — Schuhe, Rasiermesser, Spiegel, Messer, Kämmen, Bürsten, Haarspangerl usw. Alles Gegenstände, die im Ort nicht erhältlich waren (Nr. 29, 80).

Die Schnittwarenhändler kamen aus den umliegenden Dörfern (Allhau oder Kemetten) hierher. Neben Schuhbürsten, Messern, Kämmen, Knöpfen usw. verkauften sie auch Stoffe, die sie in Neudau in einer Fabrik gekauft hatten. Die Handelsware hatten sie in einem blauen Tuch über der Schulter hängen (Nr. 14, 89).

Die *Wiener Juden* oder *Binkeljuden* handelten mit Modewaren — Gewebe, Borten, Schultertücher mit Spitzen usw. Die Ware hatten sie in einem Segelleinen eingeschlagen mit dem Meterstab über dem Rücken getragen (Nr. 29).

Der *Boanjud* (Beine- und Knochensammler) hat Knochen, Fetzen, Lumpen usw. gegen Teller umgetauscht. *Gußeiserne Häfen, alte Bügel-eisen* (Nr. 14).

Der „Buxhändlermann“ handelte mit Orangen, Feigen, Zuckerln und sonstigen Südfrüchten, wobei er „Handle was“ schrie. Daneben betrieb er auch Glücksspiele, bei denen es Zuckerl zu gewinnen gab (Nr. 29).

Steirische und Wiener Händler kamen um Butter, Eier, Kraut und sonstige Produkte ins Dorf (Nr. 29).

Neben diesen Händlern kamen noch verschiedene andere Personen ins Dorf:

Die Rasselbinder, Reindel- und Häferlflicker kamen meist aus Ungarn oder Jugoslawien. Sie flickten die gesprungenen Rauchkuchelhäfen mit Mehl und Draht wieder zusammen und erhielten dafür entweder Getreide oder Lebensmittel.

Die Schleifer und Parapluiemacher kamen entweder mit einem zweirädrigen Karren, auf dem sie den Schleifstock und in einem Tuch ihr Hab und Gut geladen hatten oder mit einem kleinen Leiterwagen, vor den ein Hund gespannt war, ins Dorf. Neben dem Schleifen von Scheren und Messern haben sie auch Regenschirme gemacht bzw. verkauft.

Diese Rasselbinder und Schleifer waren meist Zigeuner, die auch „Deutsche Zigeuner“ genannt wurden. Nicht selten kamen sie mit einem Pferdewagen ins Dorf. Oft betrieben sie daneben noch einen Pferdehandel. Die Frauen gingen *Wahrsagen* und *Kartenaufschlagen*. Die Zigeuner durften sich höchstens 24 Stunden im Dorf aufhalten und mußten außerhalb des Dorfes lagern. Wenn sie kein Quartier hatten, dann haben sie oft bei einem Bauern im Stall geschlafen (Nr. 29, 89).

Neben dem Wanderzirkus kamen auch Barentänzer ins Dorf. Ein Mann hatte einen Bären an einer Kette, der zur Musik tanzte. Weiters kamen noch Straßen- oder Wandersänger, Gebetsbuchhändler (meist aus Pinkafeld), Werkelmänner und Leute mit einem Guckkasten ins Dorf (Nr. 29, 80).

Alle diese Personen hatten auch als Nachrichtenvermittler für das Dorf Bedeutung.

Die Müller waren fast durchwegs auch Mehlhändler. Neben den Bauern verkauften ihnen auch die Lehrer und Pfarrer einen Teil ihres Getreides. Lehrer und Pfarrer erhielten neben ihrem Gehalt auch ein Deputat, das bei den Katholiken meist aus Flachs und bei den Evangelischen aus Kraut bestand (Nr. 29, 218).

Eine enge Verbindung mit den umliegenden Gemeinden weist auch die Leinwanderzeugung auf. Während die Spinnräder fast ausschließlich in Hartberg gekauft wurden, ließ man die Leinwand in Rohr weben. Leinwandkäufer kamen aus den umliegenden Orten ins Dorf. Schafwolle wurde meist in Hartberg gegen Loden umgetauscht (Nr. 218).

Auch beim Einkauf in handwerklichen Betrieben war der Umtausch in Lebensmittel möglich. So hat z. B. der Wagner 1944 für eine Reparatur Schmalz und Geld bekommen (Nr. 7).

Heute werden die Lebensmittel im Dorf in den Kaufhäusern und in den Gemischtwarenhandlungen, Kleider, landwirtschaftliche Maschinen, Haushaltsgeräte usw. meist in Hartberg und seltener auch in Oberwart gekauft. Der Wochenmarkt in Oberwart (Mittwoch) hat außerdem noch eine starke Anziehungskraft.

Die Gastwirte beziehen die Weine entweder von einem Großhändler oder direkt von einem Weinbauern im Nordburgenland. Das Bier liefert die Brauerei Reininghaus. Das Fleisch wird bei einem Fleisshauer in Allhau gekauft.

Größere Bedeutung erlangte in letzter Zeit der Viehmarkt in Oberwart — besonders für die Bauern des Flecktierzuchtverbandes. Sonst werden die Rinder und Stiere an Händler, die ins Dorf kommen, verkauft. Ein Händler kommt aus Steinberg im Bezirk Oberpullendorf. Weiters kaufen die kroatischen Viehhändler (*Kiahpracker*) aus Stinatz und ein Händler aus Allhau das Vieh für den Wiener Schlachtviehhof St. Marx.

Abschließend sollen die wichtigsten Punkte der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung betrachtet werden. Vor dem ersten Weltkrieg und in der Zwischenkriegszeit ging ein Teil der Dorfbewohner — die Holden, oder Österreicher, die im Dorf selbst in Untermiete wohnten — im Sommer und im Herbst hauptsächlich nach Niederösterreich als Landarbeiter arbeiten. Die Kinder wurden in die Steiermark als Halterbuben oder als Knechte geschickt und kamen mit den Eltern meist im Herbst wieder in das Dorf zurück. Auch die Kinder der Bauern waren oft gezwungen, sich als Viehhüter oder Knecht den Lebensunterhalt zu verdienen.

Durch die kleine Betriebsgröße waren viele Bauern auf eine Nebenbeschäftigung angewiesen. Im Winter gingen besonders die jüngeren als Holzfäller zur Herrschaft arbeiten, während die älteren sich mit dem Korbflechten beschäftigten, das auch heute noch betrieben wird. Daneben übten einige auch verschiedene Sammeltätigkeiten aus (Kienstöcke, Pilze, Maulwurfshäute usw.). Als Nebenerwerb ist auch der Handel anzusehen, bei dem vor allem der Obsthandel nach Ungarn größere Bedeutung erlangte.

Vor dem ersten Weltkrieg und von 1921 bis 1929 waren viele Personen gezwungen, nach Amerika auszuwandern. Nach Schätzungen dürfte ein Viertel bis ein Drittel der Bewohner in diesem Zeitraum Wolfau verlassen haben. Nur ein geringer Prozentanteil kam nach einigen Jahren wieder in das Dorf zurück.

Nach dem zweiten Weltkrieg setzte eine andere Form der Abwanderung ein, die Pendelwanderung. Diese Berufsänderung hat die schlechte Lage der Landwirtschaft als Ursache. 1960 wiesen die Betriebe in den Größenklassen 2—5 ha und von 5—10 ha die stärkste Abwanderung, vor allem in das Bauwesen auf. So wohnten 1964 in den Haushalten der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung im Durchschnitt mehr Personen in einem Haushalt als bei den Bauern, auch fällt der Altersdurchschnitt mit zunehmender Haushaltsgröße ab. Weiters waren die im Bauwesen Beschäftigten im Durchschnitt älter als die, die handwerkliche Berufe ausübten.

Bei den Pendlern fahren die meisten nach Wien arbeiten. Dies sind in erster Linie Männer, die als Wochenpendler im Baugewerbe beschäftigt sind. Bei den im Winter Arbeitslosen kann festgestellt werden, daß sie im Durchschnitt älter als die Beschäftigten waren, und bei den Frauen größere Werte erreichten als bei den Männern.

Der Handel ins Dorf bestand früher hauptsächlich aus Wanderhändlern, die mit ihrer Ware ins Dorf kamen.

Das Dorf Wolfau kann also als in einem Rückzugsgebiet gelegen bezeichnet werden. In der Landwirtschaft konnte durch die komplizierte Besitzlage bisher noch keine durchgreifende Modernisierung durchgeführt werden. Die Abwanderung in andere Berufe war bisher der einzige Lösungsweg in dieser Situation.

ANMERKUNGEN:

- 1 Burgenländische Statistiken. Eisenstadt 1959.
Gemeindeverzeichnis von Österreich. Wien 1956.
A magyar korona országainak 1900 évi népszámlálása. Első rész. Magyar Statisztikai Közlemények, Új sorozat, I. kötet. Budapest 1902.
Ortsverzeichnis von Österreich, bearbeitet auf Grund der Volkszählung vom 7. März 1923. Wien 1930
Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. Wien 1935.
Arbeitsbögen der österreichischen Volkszählung von 1951. Statistisches Zentralamt Wien.
Haushaltslisten der Volkszählung vom 10. Oktober 1961. Gemeindeamt Wolfau.
Ergebnisse der Volkszählung vom 21. März 1961. Landesheft Burgenland. Wien 1963.
Haushaltslisten der Volkszählung vom 10. Oktober 1964. Gemeindeamt Wolfau.
Jungwählerverzeichnis der Geburtenjahrgänge 1942—1947. Gemeindeamt Wolfau.

- Die natürliche Bevölkerungsbewegung im Jahre 1951 nach Gemeinden. Beiträge zur österreichischen Statistik, 9. Heft, Wien 1953.
- Geburtenmatrikel 1952—1965. Gemeindeamt Wolfau.
- Sterbematrikel 1952—1965. Gemeindeamt Wolfau.
- Die natürliche Bevölkerungsbewegung 1961, 1963, 1964 und 1965. Erhebungen zu den burgenländischen Statistiken. Gemeindeamt Wolfau.
- Burgenländische Statistiken. Wanderarbeiter, Jg. 1963, Heft 4.
- Anzahl der Fernseh- und Rundfunkgeräte. Postamt Wolfau.
- Ergebnisse der land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung vom 1. Juni 1951, Heft 2, Wien 1952.
- Betriebsbögen der land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung vom 1. Juni 1960. Statistisches Zentralamt Wien, Agrarstatistik.
- Land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung vom 1. Juni 1960. Landesheft Burgenland. Wien 1962.
- Betriebsbögen der Bodennutzungserhebung vom Jahre 1944. Gemeindeamt Wolfau.
- Bodennutzungserhebung vom Jahre 1963. Gemeindeamt Wolfau.
- Allgemeine Viehzählung vom 3. 12. 1963. Gemeindeamt Wolfau.
- Wohnort — Arbeitsort. Beiträge zur österreichischen Statistik, 18. Heft (Wien 1956), S. 233.
- Landwirtschaftliche Maschinenzählung vom 12. 6. 1953. Gemeindeamt Wolfau.
- 2 P. Jandrisevits, Urkunden und Dokumente über das Burgenland und Umgebung. Bd. 6. Das Urbarregister über die Herrschaft der Burg Schlaining, S. 253 f. Manuskript im burgenländischen Landesarchiv. Das Urbar ist nur ein Teilurbar und umfaßt daher nur die halbe Herrschaft.
- 3 „1790 Urbarial Conscription von der herrschaft Schlaining auf seithen ihro hochgräflichen gnaden Max v. Batthyann“. Burgenländisches Landesarchiv Eisenstadt. Herrschaftsarchiv Schlaining B II/1—7. Wolfau war damals zur Gänze im Besitz von Graf Max.
- 4 Die Zahlen von 1812 bis 1852 sind den burgenländischen Statistiken Eisenstadt 1959 S. 33 entnommen.
- 5 Die Zahlen wurden entnommen:
für 1951 aus: Die natürliche Bevölkerungsbewegung im Jahre 1951 nach Gemeinden. Beiträge zur österreichischen Statistik. 9. Heft.
für 1962 aus: Burgenländische Statistiken. Jg. 1963, Heft 4.
für 1961, 1963, 1964 und 1965 aus: Erhebungen zu den burgenländischen Statistiken. Die übrigen Angaben stammen aus den Geburts- und Sterbematriken des Gemeindeamtes Wolfau.
- 6 „Baraberer“ nennt man in Wien die burgenländischen Hilfsarbeiter, die zu den schwersten Arbeiten herangezogen werden.
- 7 Diese Einteilung wurde von der land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung vom Jahre 1960 übernommen.
- 8 Die Definitionen sind der land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung von 1960 entnommen.
- 9 Vgl. Burgenländisches Landesarchiv, Herrschaftsarchiv Schlaining, B V—84, 95, 113, 129.